

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abohrenmentspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pf., bei Selbstabholung 60 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf. — Durch die Post bezogen vierzehn, 2.10 Mf., für 2 Monate 1.40 Mf., für 1 Monat 70 Pf. aus schließlich Bestellgeb.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden bis 5 geschaffene Zeitzeile oder deren Raum mit 25 Pf. für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pf. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftsstelle 8—12 und 2—7 Uhr. Sonn- und Feiertags geschlossen

Tageskalender.

Der Redakteur des Steinarbater ist in einem Gewerkschaftsprozeß wegen sogenannter Erpressung vom Leipziger Landgericht zu drei Wochen Gefängnis verurteilt worden. (Siehe Gerichtssaal.)

Der Lübecker Bürgerausschuß nahm die Wahlvorschlage der Kommission an. (Siehe Politische Übersicht.)

Das Majestätsbeleidigungsverfahren gegen die Evangelische Kirchenzeitung ist eingestellt. (Siehe Deutsches Reich.)

Die Japaner sollen einige Schiffe der Baltischen Flotte aufgebracht haben. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Zu Carbin herrscht die bubonenpest. (Siehe Krieg in Ostasien.)

Aus der französischen Partei.

Leipzig, 19. Mai.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Schwierigkeiten der Übergangszeit der neu geeinigten Partei, das vor von vornherein jedermann klar, entstanden vor allem aus der Stellung der Mehrheit der ehemals sozialistischen Kameradschaft. Diese Elemente hatten zunächst versucht, den Einigungsparlament unmöglich zu machen auf dem Wege eines entgegen dem Nationalrat ihrer eigenen Partei gefassten Beschlusses zugunsten der Fortsetzung der Bloc-Taktik. Auf dem jährlichen Kongress von Rouen hatten sie dann starke Vorbehalte gegenüber der Einigkeit gemacht, um schließlich bei der Abstimmung sich in der überwiegenden Einheitsmehrheit des Kongresses zu verteidigen. Und dem Einigungsparlament von Paris waren sie endlich schmollend ferngeblieben. Dieses Versteckenspiel setzte sie noch eine Weile fort, trotzdem auf dem Parteitag bei der statutenmäßigen Zusammensetzung der geeinigten Kameradschaft auch ihre Namen in die neue Fraktionsliste mit aufgenommen worden waren, und zwar auf die Erklärung der betreffenden Föderationen hin. Erst jetzt, wo es zur effektiven Verschmelzung der beiden Fraktionen kommt, machen sie dem Versteckenspiel ein Ende. Erst jetzt folgen sie dem Beispiel ihrer entschlossener Geführlinge, der Deputierten Deville, Normand und Bévaud, die ihrerseits rechtzeitig dem Bloc zuliebe der sozialistischen Partei den Rücken gekehrt haben.

Warum erst jetzt? und warum jetzt? Der Hinweis auf die allzu menschliche Neigung, einen schwerwiegenderen Ent-

schluß möglichst lange hinauszuschieben, mag allenfalls die erste Frage beantworten. Warum aber der Bruch mit der geeinigten Partei gerade in diesem Augenblick erfolgt, dafür gibt es eine andre, mit den Händen zu greifende Erklärung. Diese Erklärung wird mit dankenswerter Offenheit vom Deputierten Gérault-Richard selbst angeführt, der den Neigen der Demissionierenden eröffnet hat.

Im 22gliedrigen permanenten Verwaltungsausschuss der geeinigten Partei sitzt auch Gustave Hervé, ehemals linksstehendes Mitglied der P. S. F. (Vorläufer) und seit dem Bordeaux-Kongress von 1903 autonomer Führer der autonom gewordenen Yonne-Föderation. Seine Spezialtätigkeit ist von jher der Kampf gegen den Militarismus und den Patriotismus. Er wurde deswegen unter Waldeck-Rousseau-Millerand als Gymnasiallehrer gemahngestellt, worauf ihm vom Höheren Unterrichtsrat das Lehrerecht vollständig entzogen wurde. Ferner hatte er wegen seines antimilitaristischen Gelegenheitsblattes für die Rekruten vor den Geschworenen mehrere Prozesse durchgemacht, die mit einem Freispruch endeten. Seine Auffassung des Patriotismus, das muß gesagt sein, ist nicht die in der internationalen Sozialdemokratie allgemein geltende. Sie ist vielmehr großkörnig und einfältig „anti-patriotisch“. Er sah den Internationalismus als die Vereinigung der Nationalität an. So hat er in der öffentlichen Versammlung, die im Anschluß an den Einigungsparlamenttag stattfand, seinen „antipatriotischen Internationalismus“ dem „patriotischen Internationalismus“ der sonstigen Sozialisten entgegengestellt, darunter natürlich auch demjenigen der deutschen Sozialdemokratie mit Bebel an der Spitze. Er kritisierte die bekannten Leinungen des Bebels im Reichstag über die Landesverteidigung im Kriegsfalle und meinte, daß die französischen Sozialisten im Kriegsfalle die Pflicht hätten, wer auch der Angreifer sein sollte, den Mobilisationsbefehl mit einem Generalstreik der Reservisten zu beantworten. Diese Neuherungen seiner Versammlungsrede hält Hervé in der leichten Nummer der revolutionär-gewerkschaftlichen Avant-Garde ausdrücklich aufrecht und fügt hinzu: „In der Yonne sind wir fest entschlossen, auf einen Mobilisationsbefehl erstens mit dem Generalstreik der Reservisten und zweitens mit dem Aufstand zu antworten.“

Der neue Fall Hervé wurde gleich in der Wiedereröffnungssitzung der Kameradschaft Nationalisten Basile zu einer patriotischen Rettungsaktion ausgenutzt. Dabei erklärte Ed. Vaillant, ein ganz anders berufener Führer der Partei als Hervé, daß der Generalstreik und der Aufstand nur dann proklamiert werden würden, wenn Frankreich in den gegenwärtigen russisch-japanischen Krieg sich verwickeln lassen sollte. Der

Unterschied zwischen Vaillant und Hervé springt in die Augen. Und jedenfalls konnten nur die sozialistischen Parteien in ihrer üblichen Heftigkeit für die persönlichen Ansichten Hervés die ganze Partei haftbar zu machen verhindern.

Es geschieht aber nun, daß Gérault-Richard, der als Chefredakteur der Petite République einen gewissen Einfluß besitzt, in die gleiche Herde mit den sozialistischen Fraktionen Zeitungen hält! In seinem Demissionsschreiben beruft er sich ausdrücklich auf die „antipatriotischen Theorien“ von Hervé als den Grund seiner Demission. — Unnötig zu sagen, daß dieser Grund in Wirklichkeit ein Vorwand ist. Der Fall Hervé erleichtert bloß den Bloc-Sozialisten den herzinniglich gewünschten Bruch mit der sozialistischen Partei. Sie glauben nun mehr einen günstigen Grund zum Bruch gefunden zu haben und ergreifen die Gelegenheit beim Schopf.

Neben Gérault-Richard spielt den Fall Hervé offen aus noch der Pariser Abgeordnete Clouës-Hugues, der übrigens schon früher außerhalb der jährlichen Fraktion gestellt wurde, da er seiner Parteiorganisation angehörte. Er war mit fünf anderen „sozialistischen“ Deputierten ohnehin fraktionslos.

Weitere Demissionsschreiben sind bisher eingegangen von den Rhôner Abgeordneten Augagneur und Colliard, die zugleich aus ihrer Föderation austreten, ihr Mandat aber beibehalten (natürlich), und vom Pariser Abg. Vachal-Brouzet. Diese Drei sprechen vom Fall Hervé nicht. Sie berufen sich auf ihren alleinstigmachenden Reformismus und Bloc-Sozialismus, sowie selbstredend auf den famosen „Vertrag“ mit der Wahlermasse. Abg. Augagneur hatte schon in den prinzipsiellen Grundlagen der Einigkeit bestimmt im Namen der altherwähnten Taktik der P. S. F. Damals aber fand er es noch nicht angezeigt, die Konsequenzen zu ziehen, die er jetzt in der durch die Aufbauschung des Falles Hervé geschaffenen Situation zu ziehen für vorteilhaft erachtet.

Eine weitere Anzahl reformistischer Abgeordnete hat ihre Entscheidung bis zum Kongress ihrer Föderation hinausgeschoben. Unter diesen befinden sich die Abgeordneten der Loire, Briand, Augé und Charpentier.

Um ganzen stehen bisher außerhalb der geeinigten Fraktion 10 Deputierte.

Die Ausgetretenen, die sonst ja für Meinungsfreiheit innerhalb der Partei eintraten, wollen die Meinungsfreiheit von Hervé nicht gelten lassen. Was darauf ankommt, sagt ihnen heute Jaurès in der Humanité. Er bedauert ferner ihren Austritt, weil dadurch das Kräfteverhältnis in der Partei gerade zugunsten der von den Ausgetretenen bekämpften Tendenz verschoben werde. Das kann den rabiatischen Bloc-Politikern egal sein. Denn, wenn

Seuilleton.

Im Zimmer wurde es dunkel, Essen und Kanten verschwanden, bald schienen Schrank und Tisch nur noch wiegende Flecke zu sein. Die Blätter fielen dichter, näher wölzte sich das Meer, innen noch starrte verdämmernd die zärtige Tanne. Noch nie hatte Karen diesen Baum beachtet, nun wurde sie plötzlich von einer wunderlichen Liebe zu ihm erfüllt. Es war, als wenn er zu ihr herinkam, Duft aus seinem Grün mitbrachte und etwas sonderbar Lebendiges, das neben ihr blieb, als der Baum lange wieder draußen war.

Und dann wuchs mit einemmal, als ob nicht dieser eine Baum das wunderholt Lebendige war, sondern die ganze große Welt und alles, was heute so und morgen anders in ihr floß wie das Blut im warmen Leib. Und im selben Augenblick wußte Karen, daß sie ein Kind haben würde, ein kleines süßes Kind mit einem lebendigen Mund, der an ihrer Brust trinken würde. Zärtlich nistete sie der Tanne zu, lehnte sich zurück und schloß die Augen. Alles in ihr dehnte und breite sich. Strahlen gingen aus und kamen zurück von allen Seiten. Sie wagte nicht, zu denken, und nicht, sich zu bewegen. Ihr ganzes Leben schien nur davorgewesen zu sein, damit sie diese eine Stunde erlebte . . .

Als Vivi Spivak spät in der Nacht nach Hause kam, fand er seine Frau noch immer mit der Schürze um den Nacken am kalten Ofen sitzen.

„Du hättest aber doch zu Bett gehen können,“ sagte er ärgerlich. „Du wirst dich nur noch erkälten. Wenn du müde bist und friest, kannst du doch zu Bett gehen.“

Er zog sie an Arme, während sie geblendet in das aufflammende Bündholz starrte.

Später lag sie lange wach ohne eine Spur von Müdigkeit. Sie nahm ihre Hand zurück, als ihr Mann danach griff, und war doch unzufrieden, daß er nach kurzem Warten sich noch an der Wand umdrehte und fest zu atmen begann.

Aber schließlich, mochte er nur schlafen. Er hatte manchen langen Tag gehabt ohne Schlaf. Sie hatte plötzlich

ein zärtliches Mitleiden mit seiner Müdigkeit und lag ohne sich zu regen, fast ohne zu atmen.

Karen blieb noch lange wach. Der Wind ging und das Wasser brauste wie die untersten Töne auf der Orgel. Alle Vergangenheit war so hell, voll von Gestalten, die näher kamen; ihr die Hände gaben, sie ansahen und lächelten oder weinten.

Und jede hatte Kares eigenes Gesicht. Dann verschwand sie selber und Menschen wurden lebendig, die traurige Erinnerungen brachten. Aber auch über ihnen war diese Marke — Großmutter wurde eine tapfere Frau, die es nicht leicht gehabt hatte auf der Erde, was Diane getan, war nicht ewig unverwüstlich — jeder, der ein Kind hatte, jeder Mensch überhaupt, konnte ihre Schulde kleiner machen. Das strenge verschlossene Leben lag plötzlich offen und hell, wo man anklopfte, sprang eine Tür auf und zeigte einen Weg, der führte mitten hinein in sein warmes Herz.

Jeder Tag und jede Stunde war ein Stück von diesen Herzen. Meinetwegen konnte man es auch Gott nennen. Was brauchte man ihn denn zu haben wie den Apfel in der Tasche. Jeden Tag konnte er etwas anderes sein, heute das Kind, das werden sollte, morgen das Wasser, der Wind, jede Mutter, jedes Kind, jede Liebe und jedes Lebendige. Es strömte von Entdeckungen, was Gott alles war und noch während sie einschlief, fuhr Karen immer wieder auf, weil ihr etwas neues einfiel.

Der nächste Tag war müde und weich. Die Erinnerung an gestern liebte nicht in Gedanken und Bildern, mehr wie ein mattes, schweres Licht. Karen sehnte sich danach, daß der Abend kam und ihr Mann ging und sie wie gestern allein ließ mit ihrem kleinen Kind.

Ein paarmal sah sie ihn nach seiner Mutter greifen und erwiderte so sehr, daß das Gefühl, ein Kind zu haben, sich in Bedrängnis wandelte. Dann sah sie noch einmal hin

40)

An der Liebe Hand.

Roman von Helene Voigt-Diederichs.
(Nachdruck verboten.)

XLVII.

Am Sonntag nach Neujahr sah Karen allein in der Stube an niedrigen Eisenstangen und sah in die Dämmerung hinaus. Die weißen Blätter fielen schwer und nah hing der Himmel, in langen bleigrauen Wellen ging das Meer. Alles war traurig. Unmöglich schien es, daß nach dem endlosen Winter, der draußen warnte, je wieder Blumen und Sonne kommen könnten.

Vivi Spivak war nicht zu Hause. Zeden Sonntag hatte er jetzt Biedertafel, manchmal auch noch in der Woche. In solchen Abenden sah Karen still und müde, fast gefühllos und wollte schlafen, mochte nicht schlafen und hätte doch ohne es zu merken ruhig ein paar Tage überschlagen können.

Karen sah und fror. Sie hatte doppelte Strümpfe an jedem Fuß und warme Filzschuhe. Sie hatte ihre Schürze als Mantel umgebunden und darüber einen schwarzen Seelenwärmer. Aber sie fror immer noch. Was das nur bedeutet mit ihrem ewigen Frieren. Die zwinkernden Augen der Fischerfrau sahen ihr ein.

Ohne sich zu rühren, sah sie und dachte, was sie sah: den langen Schnee, die zärtliche Tanne im Garten, das graue Wasser, das zu frieren schien wie sie. Sie war nicht traurig und nicht froh, oder beides zusammen. Einen Augenblick sah sie fast in Tränen und dann wieder drängte sich alles in ihr zusammen zu einer grenzenlosen, unbegreiflichen Freude.

für Taurès „die Nettung, die Kraft und die Pflicht in der sozialistischen Einigkeit ist“, so ist ihnen alles das in der Einigkeit mit den bürgerlichen Demokraten und — den allermeisten — in der Beibehaltung des Deputiertenmandats um jeden Preis.

Der Krieg in Ostasien.

Die Komödie wird fortgesetzt.

Paris, 10. Mai. Petit Parisien meldet aus Petersburg: Die Ernennung Bireleffs zum Befehlshaber des russischen Geschwaders in Ostasien wird nunmehr bestätigt. Bireleff werde das Kommando übernehmen, sobald Roschdestvensky mit seinem Geschwader in Wladiwostok eingetroffen sei. Die Gründe für den Rücktritt Roschdestvenskys, die vom Generalstab angegeben werden, beruhen darin, daß der Admiral tatsächlich schwer leidend und nicht in der Lage ist, den schweren Aufgaben seines Postens nachzukommen. Seine Erziehung sei nötig, damit sich sein Zustand nicht noch verschlimmere. Roschdestvensky bleibt jedoch Generalstabschef der Marine. Bireleff reist morgen nach Moskau und wird, sobald er die letzten Institutionen erhalten hat, unverzüglich nach Wladiwostok weiter fahren, wo er dem Oberbefehlshaber der mandschurischen Armee, Linjewitsch, unterstellt wird.

Die Pest im russischen Lager.

London, 18. Mai. Aus Tokio wird dem Daily Telegraph gemeldet, daß unter der russischen Armee in Charkow die Bubonenpest ausgebrochen ist. Die Mortalität ist erschreckend hoch. Durchschnittlich sterben 300 Opfer täglich. Die Ersteierung einer solchen furchterlichen Epidemie in einem militärischen Zentrum wie Charkow, bedroht die russische Armee in der Mandchurie. Die ärztlichen Verhältnisse sollen trostlos sein. Es gibt keine Feldspitäler für die Kranken und keine Arzte über Krankenwärterinnen, um sie ordentlich zu pflegen. Charkow sei eine wahre Hölle.

Beschlagnahme zweier russischer Schiffe.

Das Berliner Tageblatt meldet: Die Japaner haben zwei Schiffe aufgebracht, deren Nationalität zwar noch nicht feststeht, von denen man aber aus guten Gründen annehmen darf, daß sie zum baltischen Geschwader gehören. Der eine der beiden Dampfer geriet in der Nähe von Südkorea in die Hände der Japaner, der andre auf der Höhe der Pescadores-Inseln. Danach scheint es sich zu bestätigen, daß die russische Flotte auf dem direkten Wege durch die Formosa- und Fukien-Straße Wladiwostok zu erreichen sucht. Unter diesen Umständen wäre aber ein Zusammenstoß mit Japen unvermeidlich, abgesehen davon, daß bereits die Formosa-Straße durch Minen gesperrt ist.

Die mandschurische Eisenbahn.

London, 18. Mai. Der Korrespondent des Neuterschen Bureau bei der Armee des Generals Oku meldet über Fusan vom 14. d. Mts.: Die Eisenbahn ist fertiggestellt und kann bis Tieling befahren werden. An Stelle der zerstörten Brücken sind provisorische gebaut worden. Der Bau der Bahn nördlich von Tieling wird mit aller Macht gefördert. Material für die permanenten Brücken kommt von Japan. Tausende von Menschen bringen Vorräte auf dem Rücken von Rucksäcken nach Tieling.

Saarabien vor Gericht.

Dritter Verhandlungstag. Vormittagssitzung.

Trier, 17. Mai.

Zu der heutigen Verhandlung sind 85 Zeugen geladen und erschienen.

Als Schluß der gestrigen Verhandlung ist noch das Zeugnis des Dr. Frank nachgetragen, der befand, daß er den Bergmann Hubig behandelt, der an einer Herzkrankheit litt. Er durfte während seiner Krankheit nicht arbeiten und soll aber doch sein Haus angestrichen haben. Rechtsanwalt Heine sieht dem gegenüber fest, daß der Hubig nur seinem Sohne gezeigt hat, wie er anstreichen sollte. Dies könnte doch nicht als Arbeit betrachtet werden.

Von beiden Seiten sind noch eine Reihe Anträge zur Ladung neuer Zeugen gestellt. Das Gericht hat diesen Anträgen stattgegeben. Im Saarbrückener Prozeß war man bemüht, die vom Verteilung in Vorschlag gebrachten Zeugen fortwährend abzulehnen, während man hier allen Anträgen, welche zur Klärung der Sache dienen sollen, stattgibt. Rechtsanwalt Heine bemerkte, daß vom Minister auf seine Anfrage bezüglich Aussage der Beamten die Genehmigung nur für spezielle und nicht für allgemeine Fragen gestattet sei.

Zeuge Obti-Welslebeler: Der Hilfsteiger Schmidt sprach schon lange vor der Wahl immer davon, wen wir wählen sollten. Nach der Wahl kam der Steiger zu mir und sagte: Es ist geschieden worden, daß Sie den Krieger-Zettel in die Tasche und den Fuchs-Zettel in das Kuvert getan haben. Ich sagte, daß

und erkannte: er hatte nach der Tabaksdose gelangt oder Holz in den Ofen geworfen.

Endlich stand er doch zum Ausgehen fertig vor ihr. „Willst Du nicht heute abend hier bleiben?“ Sie richtete sich auf und sah ihn hilflos an. „Ich dachte, du würdest heute abend zu Hause bleiben?“

„Nein, man wartet auf mich. Ich kann doch die Leute nicht warten lassen.“

Er fragte noch ein paarmal, ob sie denn das nicht einsehen könnten, trat von einem Bein aufs andere und setzte sich schließlich auf die Bank mit einem verzogenen Mund, weil ihm die Weine wehtaten vom unzähligen Reden.

Maren sah ihn an. Sie sah seine große Nase und sein weiches eigenständiges Haar, seine Lippen waren ganz ähnlich wie sein Haar — und plötzlich sah sie ihn nur noch, wie er als Kind gewesen sein mußte, klein und fein und ein wenig zornig vielleicht.

In welchem Haus war er denn groß geworden? In welchem Garten hatte er denn gespielt? Es war so freundlich, daß sie all das nicht wußte. Und sein Vater, wie war sein Vater denn gewesen?

„Gast du von deinem Vater viel Liebe gekriegt?“ fragte sie.

„Ja, meinst du etwa nicht?“ Er sah sie an und lachte verblüfft über die Frage, wurde aber gleich wieder ernst. „Möchtest mich vielleicht auf meine alten Tage auch noch klopfen? Das hilft nun nichts mehr... Nein, wenn ich daran denke, was meine Brüder für Liebe gekriegt haben! Meine Brüder — so schlimm wie sie war ich nicht...“

Luri Spivak streckte die Füße von sich, sah, lachte und erzählte von seinen Brüdern. Groß geworden bei Schafstalg und heitem Wasser, aber Donnerwetter, Karls wie Eichbäume, und nun doch tot, drei von ihnen einfach tot.

Er schlug mit den flachen Händen auf den Tisch, schüttelte den Kopf und kniff die Augen zusammen. Luren

lann kein Mensch sagen, die Wahl ist geheim. Mein Sohn sollte am Tage nach der Wahl geschlagen werden, weil ich Fuchs gehabt hätte, er wurde dann verlegt, wo er weniger verdiente und ich war schließlich gezwungen, ihn von der Grube fortzuholen. Als ich um Unterstützung nachsuchte, wurde mir gesagt, ich solle noch dem Pastor gehen, der soll mir Geld geben. Er sagte vorher noch: Nur „fleißige und brave“ Arbeiter bekommen Unterstützung. Auf die Frage, ob die Bergleute unter sich, wenn sie verlegt wurden, sagten: Das ist wegen der Wahl, antwortet Zeuge: Ja.

Zeuge Bergmann Kirsch-Münchhausen: Der Steiger Schmidt sagte vor der Wahl: „Jetzt ist die Wahl vor der Tür, da muß jeder Staatsarbeiter wissen, was er zu tun hat.“ Nach der Wahl kam Schmidt zu mir und sagte: „Wissen Sie was Neues, der Obri hat den Fuchs (Zentrum) gewählt. Der Fuchs-Schwanz hat sogar zum Kuvert herausgehängt. Der Zeuge befand auch, daß der Schmidt gesagt habe, Unterstützungen bekommen nur „brave“ und „fleißige“ Bergleute.

Zeuge Hilfsteiger Schmidt: In der Grube traf ich die Bergleute Obri und Kirsch und fragte, was sie hätten. Obri erzählte von seinen schlechten Verhältnissen und ich sagte: „Veder „brave“ Bergmann bekommt Unterstützung. Ob er nach der Wahl zu Obri gesagt habe, ich habe dafür gesorgt, daß er seine Unterstützung bekomme, weiß Zeuge nicht mehr. (Ah, ah! im Publikum.) Auch weiß er nicht, daß er die Aeußerung getan hat: „O weh, wenn's schief geht.“ Der Zeuge macht einen hilflosen Eindruck. Weiß auch vom „Fuchs-Schwanz“ nichts mehr. Die positiven Aussagen Obris sind nicht erschüttert.

Zeuge Bergmann Kirsch-Hilgenwald: Zwischen Rechtsanwalt Heine und Herrn Hilger entspint sich zunächst eine längere Auseinandersetzung über die Art der Berechnung. Es handelt sich hierbei um die Frage, ob es nicht möglich sei, daß am Lohn auch nach Schluss des Monats etwas geändert werden kann. Hilger sagt, daß wenn vorschriftsmäßig verfahren werde, dies nicht möglich sei. Es geht aber aus der Aussage des Zeugen Kirsch hervor, daß die Beamten doch oft willkürlich handeln. Zeuge befand noch weiter, daß sie sich wegen des schlechten Lohnes beschweren, der Fahrbaumer Wager erklärte: Die Bergleute haben es ja so gewollt, nun können sie zu Fuchs gehen, der ist ja ein reicher Mann, der ist ja ein Millionär und kann ihnen ja etwas geben.

Zeuge Jakob Rau, Bergmann: Ich habe mit Kirsch gearbeitet und wurde nach der Wahl entlassen, weil ich drei Tage feierte; ich war frisch und habe mich durch Kirsch entschuldigen lassen. Ich habe mich damals darüber beschwert, aber es wurde mir gesagt, daran sei nichts mehr zu ändern. Zeuge ist auf sein Erringen nach dem Armer-Prozeß in Saarbrücken wieder von Hilger angenommen worden.

Hilger sagt auf Befragen des Rechtsanwalts Heine, daß Arbeiter, die frisch seien und Wirtschaften besuchen, das Krankengeld entzogen wird. Heine konstatiert, daß das Krankengeld vorschreibt, daß der Arbeiter nicht mit Entzug des Krankengeldes, sondern nur mit einer Geldstrafe zu bestraft sei. Heine steht weiter fest, daß der Arbeiter entschuldigt sei und somit nicht plötzlich entlassen werden könnte.

Zeuge Hilfsteiger Wager-Kirch-Hilgenwald: Als Kirsch sich bei mir beschwerte über den Lohn und sagte, das hinge mit der Wahl zusammen, erklärte ich, daß sei nicht der Fall. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob das doch mit der Wahl zusammenhängen könnte, erklärte Zeuge, daß er darüber keine Aussagen machen dürfe. Rechtsanwalt Heine meint aber, daß der Zeuge sehr wohl darüber aussagen könne. Zeuge sagt darauf, daß der schlechte Lohn mit der geringen Leistung zusammenhänge, auch kann sich der Zeuge nicht erinnern, daß er gesagt habe: Sie können zu Fuchs gehen, der ist ja Millionär. Gibt aber schließlich die Aeußerung zu.

Steiger Blume sagt aus, daß der Zeuge Rau beim Arzt gewesen sei, der Arzt habe ihn aber nicht für frisch gefunden.

Rau konstatiert aber, daß er sich nicht habe ärztlich behandeln lassen. Hierbei entspint sich ein Menentre zwischen Rechtsanwalt Heine und Trier. Letzterer beschwert sich darüber, daß Heine fortgesetzt in die Verhandlung eingeht. Der Staatsanwalt will feststellen, daß der Wager damals noch kein Steiger gewesen sei, also auch kein Beamter gewesen sein könnte. Rechtsanwalt Heine konstatiert demgegenüber, daß er aber amtliche Funktionen ausgeübt habe, und meint, Hilgers Vergleich ironisierend, daß sei wohl so, wie wenn ein Gefreiter Unteroffizierdienst tue. (Heiterkeit.)

Nach einer kurzen Pause bemerkt Hilger auf Befragen des Herrn Vorsitzenden, daß der Arbeiter jeden Tag zu jeder Zeit ganz genau weiß, wieviel er verdient habe!!

Zeuge Hubig, pfif. Bergmann (diese Aussagen gehören zu den eingangs gemachten Aussagen des Zeugen Dr. Frank), war vom 26. Juni bis 7. Juli 1903 frisch und ist angezeigt worden, er habe zu Hause gearbeitet. Nach der Wiederanfahrt sagte Steiger Schneider III zu mir: Sehen Sie, das kommt von der Fuchs-Schwanz. Sie hätten Prise wählen sollen, das ist der Mann, der uns das Brot gibt. Assessor Römer sagte mir auch, daß meine Ründigung bevorstande, und wenn ich ihn besogen hätte, würde ich sofort entlassen.

Steiger Schneider III, Heinrich: Der Bergmann Hubig wurde mir angezeigt, er habe während seiner Krankheit sein

und erkannte: er hatte nach der Tabaksdose gelangt oder Holz in den Ofen geworfen.

Endlich stand er doch zum Ausgehen fertig vor ihr.

„Willst Du nicht heute abend hier bleiben?“ Sie richtete sich auf und sah ihn hilflos an.

„Ich dachte, du würdest heute abend zu Hause bleiben?“

„Nein, man wartet auf mich. Ich kann doch die Leute nicht warten lassen.“

Er fragte noch ein paarmal, ob sie denn das nicht einsehen könnten, trat von einem Bein aufs andere und setzte sich schließlich auf die Bank mit einem verzogenen Mund, weil ihm die Weine wehtaten vom unzähligen Reden.

Maren sah ihn an. Sie sah seine große Nase und sein weiches eigenständiges Haar, seine Lippen waren ganz ähnlich wie sein Haar — und plötzlich sah sie ihn nur noch,

wie er als Kind gewesen sein mußte, klein und fein und ein wenig zornig vielleicht.

In welchem Haus war er denn groß geworden? In welchem Garten hatte er denn gespielt? Es war so freundlich, daß sie all das nicht wußte. Und sein Vater, wie war sein Vater denn gewesen?

„Gast du von deinem Vater viel Liebe gekriegt?“ fragte sie.

„Ja, meinst du etwa nicht?“ Er sah sie an und lachte verblüfft über die Frage, wurde aber gleich wieder ernst. „Möchtest mich vielleicht auf meine alten Tage auch noch klopfen? Das hilft nun nichts mehr... Nein, wenn ich daran denke, was meine Brüder für Liebe gekriegt haben! Meine Brüder — so schlimm wie sie war ich nicht...“

Luri Spivak streckte die Füße von sich, sah, lachte und erzählte von seinen Brüdern. Groß geworden bei Schafstalg und heitem Wasser, aber Donnerwetter, Karls wie Eichbäume, und nun doch tot, drei von ihnen einfach tot.

Er schlug mit den flachen Händen auf den Tisch, schüttelte den Kopf und kniff die Augen zusammen. Luren

Haus angestrichen und habe Wirtshäuser besucht. Ich kann mich nicht erinnern, dem Hubig gesagt zu haben, das kommt von der Fuchs-Schwanz. Er gab mir an, daß er nur seinem Neffen gezeigt habe, wie er die Striche ziehen sollte.

Zeuge Hubig wird nochmals vorgerufen und sagt auf eine Frage des Rechtsanwalts Heine aus: Er habe auf die Akte gearbeitet. Die Arbeitszeit war von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags. Wir müßten aber einmal wegen Verschiebung bis 8, 9 und 10 Uhr arbeiten, ohne daß wir etwas dafür bekamen; auch als wir uns beschwerten, erhielten wir nichts. Das habe ich dann nicht mehr mitgemacht. Diese lange

Zeuge Bergmann Kirsch-Münchhausen: Der Steiger Schmidt sagte vor der Wahl: „Jetzt ist die Wahl vor der Tür, da muß jeder Staatsarbeiter wissen, was er zu tun hat.“ Nach der Wahl kam Schmidt zu mir und sagte: „Wissen Sie was Neues, der Obri hat den Fuchs (Zentrum) gewählt. Der Fuchs-Schwanz hat sogar zum Kuvert herausgehängt. Der Zeuge befand auch, daß der Schmidt gesagt habe, Unterstützungen bekommen nur „brave“ und „fleißige“ Bergleute.

Zeuge Bergmann Kirsch-Münchhausen: Als Hubig kam

seiner Vorhalt, daß er sein Haus angestrichen habe, erklärt, er habe nur seinem Neffen gezeigt, wie er streichen sollte. Ich habe aber festgestellt durch Zeugen, daß er gearbeitet hat. Es wurde ihm deshalb, und auch weil er mich belogen hat, gekündigt (!!).

Zeuge Bergmann Kirsch-Münchhausen: Als Hubig kam

feierte, hat er morgens früh beim Triumphbogen gestanden. Als ihm einer zurief, er solle ihm ein Häppchen reichen, habe er dies getan. Ich habe ihn auch später auf dem Festplatz gesehen, wo er eine Schärpe umhängen hatte.

Zeuge Karl Gessell, Bergmann, Spiesen: Ich saß auf der Treppe und sah, wie Hubig anstrich, sein Neffe, wieder später auch anstrich, war auch dabei.

Rechtsanwalt Heine: Ist es nicht möglich, daß Hubig, als er anstrich, noch nicht frisch gemeldet war. Zeuge weiß das nicht.

Zeuge Peter Heinrich Kirsch-Spiesen: Solange ich Hubig an der Ehrenpforte gesehen habe, hat er an keinerlei nicht gearbeitet. Auch am Hause des Hubig war ich ca. ½ Stunde gewesen, ich habe aber nicht gesehen, daß er angestrichen hat.

Dritter Verhandlungstag. Nachmittagssitzung.

Als erster Zeuge erscheint Peter Labwin-Püttlingen. Er befand: Wir haben in Püttlingen einen Verein gegründet gegen den Knappelsackarzt Dr. Busch. Am andern Tage wurde mir bekannt gemacht, ich solle zum Obersteiger kommen. Als ich dort war, wurde mir gesagt, ich solle warten, der Herr Bergrat käme. Er sagte, was wir denn gegen den Dr. Busch hätten. Ferner sagte er mir noch, ich hätte die Wahl zwischen der Grube und dem Verein, wenn ich nicht in 14 Tagen ausgetreten wäre, würde mir gekündigt.

Hilger: Von der zuständigen Behörde (von welcher?) habe ich gehört, daß eine Versammlung stattgefunden hat und da ich vermute, daß der Verein andere Interessen verfolgt, als die angegebenen, namentlich weil ein Sozialdemokrat das treibende Moment war, fühlte ich mich hierzu verpflichtet.

Rechtsanwalt Heine: Das Recht Vereine zu gründen, steht jedem Staatsbürger zu. Sie halten es also für richtig, einen Staatsbürger dieses Recht zu nehmen. Sie halten es mit ihrer Stellung als Staatsbeamter für vereinbar, ihren Arbeitern dieses Recht zunäch zu machen.

Hilger: Die Sozialdemokratie, welche die Grundfesten des Staates untergrabe, darf er nicht dulden, das halte er mit seiner Stellung nicht nur vereinbar, sondern er halte sich hierzu für verpflichtet.

Rechtsanwalt Heine: Herr Gehelrat, ist Ihnen bekannt, daß Weltgerber im vorigen Jahre erklärt hat, daß er kein Sozialdemokrat sei und auch heute noch nicht zur Sozialdemokratie gehört?

Hilger: Ja, das ist mir bekannt, aber es ist mir auch bekannt, daß der Weltgerber wegen Verbreitung sozialdemokratischer Schriften entlassen worden ist.

Rechtsanwalt Heine: Es kommt darauf an, was man unter sozialdemokratischen Schriften versteht.

Hilger: Es handelt sich doch um ein sozialdemokratisches Blatt.

Rechtsanwalt Heine: So, also ein Blatt. Warum denn der Edlinger entlassen worden?

Hilger: Der Edlinger hat in Püttlingen den Anlaß gegeben, daß eine Bewegung entstanden ist, um die Ortsbeamten aus dem Gemeinderat heranzubringen. Edlinger war im Komitee. Der Fuchs bezahlt in Püttlingen 180 000 M. Steuern und hat somit ein großes Interesse an der Gemeinde, in ausreichender Weise vertreten zu sein. Edlinger war damals auch im Wahlkomitee, welches sich gegen den Fuchs richtete. Ein Mann, der so gegen den Fuchs agitiert, kann unmöglich auf einer staatlichen Grube bleiben. Das habe ich dem Edlinger auch gesagt und ihm die Wahl gestellt, ob er aus dem Komitee austreten wolle, sonst müßte er die Grube verlassen. Edlinger hat darauf vorgesogen, lieber im Wahlkomitee zu bleiben und wurde entlassen.

Rechtsanwalt Heine: Wenn ich dazu schweige, so tue ich es, um die Verhandlung nicht ins Sensationelle zu ziehen.

Zeuge Blum-Pütt

Vorsitzender: Was haben Sie denn da ins Fahrbuch eingetragen?

Zeuge: Ich habe eingetragen „Alles in Ordnung“.

Vorsthender: Es war aber doch nicht alles in Ordnung.

Rechtsanwalt Heine: Sie hatten wohl vom erstenmal genug?

Zeuge: Ja. (Hinterher.)

Rechtsanwalt Heine: Sie hatten also den Vorschlag eingeschrieben, daß eine bessere Kontrolle stattfinden soll, damit größere Verkehrsmaßregeln getroffen werden könnten.

Zeuge: Ja.

Rechtsanwalt Heine: Ich meine, es war dem Engel unter keinen Umständen zu verbieten, diese Eintragung ins Buch zu machen, da er ja nur seine Ansicht eingetragen wollte.

Es entpuppt sich eine Debatte zwischen Rechtsanwalt Tröter und Heine darüber, ob Engel berechtigt war diese Eintragung zu machen.

Heine sagte dabei: Die Ausführungen des Kollegen können wohl angenommen sein bei geschulten Juristen, aber Menschen mit gewöhnlichem Menschenverstand, die es genau mit ihren Pflichten nehmen, können anderer Auffassung sein.

Director Stöcker: Engel hatte in das Fahrbuch eingetragen, es sei eine ältere Erfahrung notwendig. Ich habe ihm gesagt, solche allgemeine Eintragungen seien nicht statthaft. Engel habe einmal eine Besammlung einberufen, wo auch der Angeklagte Krämer gesprochen habe. Engel wurde verwarnzt und ihm gesagt, wenn er das nochmals tut, würde er gefeuert.

Engel wird vorgerufen und erklärt, daß sei eine Knappmachtsversammlung gewesen. Krämer habe darin gesprochen und als er über den Rahmen der Tagessordnung hinausging, habe ich ihm das Wort entzogen. Krämer fragt ob Herr Stöcker das selbst gesagt hat, doch er in der Versammlung die Vergewaltigung angegriffen habe oder ob ihm das berichtet worden sei.

Zeuge: Es ist mir berichtet worden.

Rechtsanwalt Heine: Es sieht in dem Protokoll, daß sie nach dem Unfall mit zwei Beamten die Unfallstelle befahren haben, ist das richtig?

Zeuge: Nein, ich war nicht dabei.

Rechtsanwalt Heine: Dann ist das wohl ein Irrtum. Sie haben aber das Protokoll doch gesehen, warum haben Sie dagegen nichts eingewendet?

Zeuge: Ich wollte keinen Denunzianten spielen. Zeuge bleibt auch in der weiteren Debatte dabei, daß der Unfall hätte vermieden werden können.

Rechtsanwalt Heine stellt noch fest, daß die Staatsanwältin bei der Direktion angefragt habe, ob nicht gegen Engel ein Ermittlungsverfahren wegen Beleidigung einzuleiten sei. Das Verfahren ist aber eingestellt worden.

Zeuge Obersteiger Wölflinger: Zeuge sagt ungefähr dasselbe aus, wie Zeuge Stöcker.

Fabrikarbeiter Reinshagen bekundet, daß an dem Unfall niemand schuld sei. Engel ist erst später dieser Meinung geworden, doch jemand schuld an dem Unfall sei.

Vorsthender: Haben Sie denn überhaupt eingetragen, aus welchen Ursachen der Unfall entstanden ist?

Zeuge: Nein.

Engel wird nochmals vorgerufen und darüber fragt, warum er damals nicht montiert habe, daß in dem Protokoll nicht die Umschau angegeben war.

Zeuge: Ich fühlte mich eingeschüchtert, weil mir damals die Eintragung in das Fahrbuch verboten worden ist.

Hilger: Sie waren doch sonst nicht eingeschüchtert. Sie sind doch mit Rücksicht auf Ihre große Familie stets bevorzugt worden.

Zeuge: Von einer Bevorzugung kann ich gerade nicht sprechen.

Rechtsanwalt Heine: Als das Strafverfahren gegen Engel eingeleitet worden ist, war's wohl auch eine Bevorzugung.

Rechtsanwalt Heine: Ist es richtig, daß Herr Reinshagen Sie ganz links liegen ließ und nichts mehr mit Ihnen sprach, daß Sie Stundenlang hinter ihm hertranken mussten wie ein Hund und Sie aus diesem Grunde auch keine große Sympathie für ihn hatten.

Zeuge: Er hat mich immer abstoßend behandelt.

Vorsthender: Ist das richtig?

Zeuge: Ich habe ihn behandelt wie jeden andern auch.

Zeuge Dr. Eichhorst: Der Holzsäger diente nicht als Stütze, sondern als Preßstock. Das Protokoll habe ich aufgenommen.

Bei der Befreiung des Unglücksfalls werden noch die Zeugen Engel und Reinshagen vorgerufen, wobei Engel bekundet, daß er kaum 20 Minuten vor dem Unfall mit Reinshagen an der Stelle gewesen sei und Reinshagen selbst die Leute gewarnt habe.

Frau Eisels-Neunstrahlen, deren fröhlicher Mann Besitzer der Münchner Zeitung gewesen ist, bekundet: 1908, vor der Wahl, kam der Bergmann Schumacher zu meinem Mann und sagte: Sie müssen meinen Namen unter dem Wahlauskunft weglossen, sonst verlieren Sie mein Brot. Diese Erklärung stand auch in unserer Zeitung, die Beugn holz die Zeitung und der Vorsthender verließ die betr. Stelle.

Staatsanwalt Lanzler: Wann war das geschehen?

Zeugin: Vor der Wahl 1908.

Rechtsanwalt Heine: Die Zeugin hat hier im Saargebiet wohl schon so viel traurige Erfahrungen gemacht, daß sie wohl umsonst ist, sich den Fall zu merken. — Rechtsanwalt Heine ruft den Zeugen Edlinger vor und fragt, ob er nichts davon wisse, daß Leute gegen Ihren Willen zu dem nationalsozialistischen Wahlurne iehen müssten, damit Ihre Söhne auf die Gruben kämen. — Zeuge: Ja. — Hilger: Sie waren doch auf der Grube, ist es Ihnen denn schon passiert, daß man Unterschiede macht? — Zeuge: O, doch. Ich selbst habe bei der Gemeinderatswahl das mitgemacht. Da waren Leute, die ich als Buntkünstler kannte, die doch für den Nationalsozialisten gestimmt haben. Ich habe, da die Wahl öffentlich ist, bei jedem Zeugen gerufen „dieselben“ (also dieselben Kandidaten), darauf wurde ich zwei Monate in die Rolle verlegt und mir gelang, wenn das noch mal vorkommt, dann würde ich entlassen.

Die weitere Verhandlung wird auf Donnerstag vertagt.

Aus der Partei.

Das Nachwort zum Fall Peus. Die Erfurter Tribune teilt mit, daß die drei Genossen, die in der Reichstagsfraktion gegen die Resolution in Sachen Peus stimmt, die Genossen Auer, David und — Peus waren. Sollte diese Nachricht richtig auftreten — und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, da auch andere Parteikräfte sie berichten — so wollen wir doch nicht unterlassen, unser starkes Bestreben darüber auszubündigen, daß Peus sich an der Abstimmung beteiligte. Bisher war es allenfalls, nicht bloß in der Partei, ganz selbstverständlicher Grundsatz, daß man nicht Richter in eigener Sache sein kann, und wir wollen diesen altherwähnten Grundsatz nicht auch noch einer „Revision“ unterziehen. Wenn auch keine Bestimmung des Organisationsstatus, so hätte das einfachste Gefühl den Abg. Peus verhindern sollen, sich an der Abstimmung zu beteiligen, noch dazu, wo seine Stimme an dem praktischen Ergebnis nichts zu ändern vermochte.

Die Parteipresse gibt den Beschluss der Fraktion meist kommenlos wieder. Nur die Frankfurter Volksstimme ist mit der Erklärung unzufrieden. Sächsisch nimmt auch sie natürlich gegen Peus Stellung; dann aber schreibt sie:

Stimmen wir also mit Peus keineswegs überein, so erscheint uns dennoch der Fraktionsbeschluss eigentlichlich. Unsre Fraktion soll, wo es sich nicht direkt um Parteiorganisation und Disziplin dreht, keine Personen wegen ihrer Ansichtenzensurieren. Sie soll sagen, wenn es nötig ist, das aber jenes sei nach ihrer Meinung das Richtige, aber das genügt und muß genügen. Die schroffe Wendung gegen die Person von Peus im Fraktionsbeschlusse ist um so auffälliger, als bei den Abstimmungsentgleisungen von Genossen, die z. B. bei der südwürttembergischen Expedition und anderen, viel wichtigeren Dingen, als es die Umsatzsteuer ist, vorkamen, niemand in der Partei jemals eine so persönlich auseingesetzte Stellungnahme für nötig gehalten hat.

In der streng sachlich und objektiv gehaltenen Fraktionserklärung eine persönliche Spitze zu entdecken, war der Frankfurter Volksstimme vorbehalten. Im Übrigen aber widerlegt sie sich selbst. Wenn sie der Fraktion das Recht zugesteht, zu sagen, dies oder jenes sei das Richtige, so gesteht sie ihr eben dadurch auch das Recht zu, zu sagen, dies oder jenes sei das Unrichtige. Und meist tut die Fraktionserklärung nicht.

Gewerkschaftsbewegung.

Achtung, Altkönig! Bei der Firma von Anton Herzog in Lindenau sind Differenzen ausgebrochen. Die Firma hat die Maschinenarbeiten nicht von gelehnten Arbeitern ausführen lassen wollen, was gegen die Abmachungen mit den Altkönigern ist. Die Kürschner versuchten nun, durch mündliche Verhandlungen die Differenzen aus der Welt zu schaffen, doch weigerte sich der Unternehmer, mündlich zu verhandeln, und wies sie auf den Weg schriftlicher Verhandlung. Zwei Kollegen, die für die Betroffenen eingetreten sind, wurden gemahnt; dies zur Kenntnisnahme.

to. Die Marmorarbeiter Berlins beschlossen am gestrigen Abend die Kündigung ihres am 31. August er. ablaufenen Tarifvertrags mit den Unternehmen und beauftragten ihren Vorstand, als bald einen neuen verbesserten Tarif auszuarbeiten, der die Grundlage zu neuen Verhandlungen mit den Unternehmen bilden soll.

to. Am Streik befinden sich die Berliner Stoffkäthe. Der Stand des Streiks ist für die Arbeiter durchaus befriedigend, doch ist selbstverständlich bis zur Beendigung des Kampfes Buzugserhalt zu gewünschen.

Die Schuhdelegierten in Erfurt haben am Donnerstag abend beschlossen, am Freitag in den Ausland zu treten. Die Arbeitgeber haben schon Gehilfen ausgesperrt. Betroffen werden ungefähr 150—170 Mann.

to. Ausperrung der Schuhdelegierten Hamburgs. Die Situation ist an sich unverändert. Nur stellen die Arbeitgeber das unstillbare Verlangen, die Gehilfen mögen sich unterchristlich verpflichten, „jede ihnen zugewiesene Arbeit anzutreten“; was so viel bedeutet, daß diese auf Verlangen auch Streikarbeit machen müssten. Das scheint den Unternehmern nicht zu dämmern. Diese kleinen Gehege sind eben auch nur durch Schaden zur Kurierung.

Die Bauschlosser von Hamburg und Umgegend haben heute morgen in allen Betrieben, in denen der neue Tarif nicht anerkannt wurde, die Arbeit eingestellt.

to. Die Ausperrung der Möbelstöcke in Hamburg aufgehoben. Durch Schaden wird man klug, kann man wohl auch im Hause der freien ins Werk gelegten Ausperrung, durch den Arbeitgeberverbund, sagen. Nachdem alle Versuche und Praktiken, sowie die politische Hilfe auf den Bahnstöcken, Arbeitswillige heranzuziehen, vergeblich waren, viele Arbeitgeber sich mit ihren Gehilfen direkt einzigen, war die beabsichtigte Wirkung der Ausperrung, um die Organisation zu zertrümmern, zunächst geworden.

Unter diesem Gesichtspunkte machten sich denn auch Bemühungen,

bemerkbar, eine Einigung durch Regelung der Verhältnisse im ganzen Möbelgewerbe herbeizuführen. Die beiderseitigen Kommissionen traten abermals zusammen, und durch einen Vertrag, der bis zum 1. April 1908 Gültigkeit haben soll, wurde Friede geschlossen. In 11 Punkten sind die Bedingungen festgelegt, unter denen in Zukunft gearbeitet wird; wir führen davon die wesentlichen an: 1. Die Arbeitszeit beträgt 9 Stunden, Sonnabends 8, für Möbelstöcke in den Wintermonaten wie für die übrigen Bauarbeiter. 2. Der Mindestlohn für Möbelstöcke und Möbelarbeiter (soweit gelernte Möbelstöcke in Frage kommen) ist 55 Pfg. pro Stunde, Werkstätte erhalten 70 Pfg., Bauarbeiter 65 Pfg. 3. Auf Löhne von 52 Pfg., die vielfach bezahlt werden und teilweise auch darüber, 2 Pfg. Aufschlag. Arbeiter außerhalb werden mit 5 Pfg., Überstunden mit 15 und 30 Pfg. Aufschlag bezahlt. 4. Aufschlagszahlung bei Überarbeit richtet sich nach dem vereinbarten Stundenlohn, doch nicht unter 24 Mk. pro Woche. 5. Der Vertrag gilt für alle Branchen der Möbelstöcke an Orte, einschließlich der revidierten Tarife für Möbelstöcke und Bauarbeiter, sowie der Werkstätte auf die Zeit bis zum 1. April 1908 mit vierjähriger Fristigkeit vor dem 1. April, die alljährlich gültig ist.

Aus dem Berichte des Geschäftsführers der Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes ist zu entnehmen, daß die Situation sehr gut ausgenutzt wurde, und das möglichst erreichbare erzielt ist. Die Verlegenheit der Arbeitgeber war sehr groß, und unter diesem Druck haben die Herren nachgegeben. Die Arbeitgeber, welche gleichzeitig versammelt waren, ließen die Abmachungen ebenfalls gut, und so wird die Arbeit Mittwoch bzw. Donnerstag wieder aufgenommen. Damit ist ein Kampf beendet, der beiderseits mit Hartnäckigkeit geführt wurde, und der sich noch ziemlich lange bei manchem der Arbeitgeber, die sich gezwungen der Ausperrung anschlossen, fühlbar bleiben wird.

3. Entschädigung für Spitzel! Als im vergangenen Herbst die Straßenbahner in Augsburg mit der Direktion in einem Konflikt standen, hatten sie viel unter falschen, gemalten Denunziationen zu leiden, ohne den Verräter bestimmt herauszubekommen. Nun hat sich die Sache geklärt. Dieser Tage wurde der Wagenführer Anton Fischer, ein ehemaliger Fortschrittsler, entlassen und er soll nun von der Straßenbahngesellschaft 5000 Mk. Entschädigung verlangen wollen, dafür, daß ihn die Direktion zum Beitreten in die Organisation veranlaßt habe, um beim Director Vertret erstatzen zu können. Denn — so ist die Forderung begründet — er sei nun als Sozialdemokrat verschrien und könne weder im Fortschrittsler noch in einem andern staatlichen Betriebe Aufnahme finden. Jetzt bestreitet der Director aber entschieden, den Ehrenmann zum Denunzienten geschickt zu haben, es habe sich derartige vielmehr selber dazu erboten. Im Übrigen ist das Sprichwort doch recht wahr: Der größte Schuft im ganzen Land, das ist und bleibt der Denunziant!

Der Ausstand der Biegelerarbeiter in Rehna bei Rathenow ist beendet. Die Arbeit ist zu den alten Bedingungen wieder aufgenommen worden.

Zur Ausperrung der Bauarbeiter in Basel. Seit drei Wochen befinden sich die Schlosser, Zimmerleute und Schreiner in Basel in Streik. Dieselben sind gut organisiert. Streikbrecher gab es bis jetzt fast keine, und der Sieg ist diesen Organisationen sicher. Der Allgemeine Meisterverband des Bauhandwerks hat deshalb beschlossen, sämtliche Bauarbeiter auszusperrn. Dieser Beschluß ist am 10. d. M. in Kraft getreten, worauf auch die Maler den Streik erklärten. Es befinden sich gegenwärtig circa 1500 Bauarbeiter in Streik und fast ebensoviiele (circa 1800) wurden durch den Ausperrungsbeschluß des Basler Meisterverbands auf die Straße gesetzt. Bis jetzt ist bereits eine große Anzahl abgereist und hat anderweitig Beschäftigung gefunden. Der Zugang von den Angehörigen der genannten Berufe ist streng zu vermeiden.

Der Centralarbeiterverband in Stockholm beschloß die Ausperrung der im Maurergewerbe beschäftigten Arbeiter vom 20. Mai ab.

Lezte Nachrichten und Depeschen.

München, 19. Mai. In der vergangenen Nacht tötete die Stationsgehilfin Frau Bilz in der Parkstraße ihre drei Kinder im Alter von fünf, zwei und einem Jahr, vermutlich infolge von Geistesstörung.

London, 19. Mai. Daily Telegraph meldet aus Tokio von gestern: Dem Vernehmen nach besteht bei der japanischen Admiralität die Meinung, daß die auf der Reede von Port Arthur gesunkenen russischen Schiffe Peresvet, Poltava, Rurik, Bobjeda und Bajan wieder gehoben und ausgebessert werden können. Die Kosten werden auf je 150 000 Pf. Sterling geschätzt. Wie dem Standard über Shanghai von gestern gemeldet wird, ist der Kreuzer Pallade wieder flott gemacht worden.

Washington, 18. Mai. Der amerikanische Konsularagent Greener in Wladiwostok hat hierher telegraphiert, daß alle fremden Konsularagenten aufgefordert worden sind, die Festung zu verlassen, und daß ihnen die Erlaubnis erteilt worden ist, sich in den Städten der Küstenvorprovinzen niederzulassen. Greener begibt sich nach Chabarowsk. — Hier wird darauf hingewiesen, daß in Port Arthur vor der Belagerung eine ähnliche Maßregel ergriffen wurde.

Verantwortlicher Redakteur: Oskar Heinig in Leipzig. Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

(Hierzu drei Beilagen.)



Ernst Dietrich
Hüte, Mützen, Säcke, Schirme
Garnituren, ungarn. Damen Hüte
L.-Connewitz
Ecke Bornaische u. Pfeffling. Str.

Teppiche
In allen Größen.
Per Stück 3.95, 5, 6, 8, 10, 12, 15,
20 re. bis 95 Mark. (2105
Prachtexemplare mit unbekanntem
Druckstil zum Teile unter
Herstellungskosten.)
Teppich-Fabrik-Lager
Leo Engel, Halstr., Ecke Brühl.
Portiken, Tischdecken, Möbelstoffe re.
zu Großpreisen.

Monatsgarderobe.
J. Kindermann, Salzgäßchen 9, I.
am Markt und Rathaus
empfiehlt in reicher Auswahl allerfeinstes
Frühjahrs- resp. Sommer-Paletots, komplett
Kleidung, alle Frassons u. Weiten, Eleg. Gräss.
und Grässlichkeitssange und Leibweise.

Für Haushalt u. Küche ist die condensierte
Alpenmilch Nestle

unentbehrlich, säuert nicht, stets brauchsfertig als

Sahne, Kaffee & Tee, als Milch f. Kakao, Chocol. & Speisen.

ff. Mexiko-Ausschuss

10 Stück nur 45 Pfg.

empfiehlt

Florenz Vogel

Allmberger Str. 27, Ecke Königstr.

Die Internationale

von Gustav Jaech

ist zum Preise von A. 1.50 brosch.

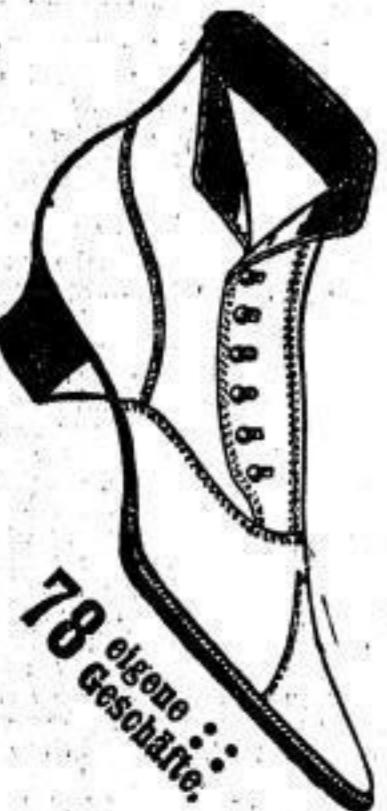
A. 2.— geb. zu hab. in der Volks-

buchdr. Leipzig, Tauch. Str. 19, 21,

Probieren Sie unsere Schuhwaren!

Ein Versuch wird Sie überzeugen,
dass

die Auswahl in Fussbekleidungen die denkbar reichhaltigste ist,
die Fassons von ausgeprägter Eleganz, und die Passformen von höchster Vollendung sind,
die weitgerühmte Haltbarkeit und unerreichte Billigkeit nicht übertroffen werden kann.



Herren-Schnürstiefel echt Chevreau elegante leichte Stiefel Mk. 8.50	Herren-Schnür- und Zug-Stiefel Wuchsleder dauerhafte Strassenstiefel Mk. 4.50	Damen-Schnür- und Knopfstiefel feinfarbig Leder braun, gelb und rot Mk. 5.75	Damen-Schnür- und Knopfstiefel echt Chevreau chicke Form, sehr leicht Mk. 7.50
Herren-Schnür- und Schnallenstiefel Box Herse hochfeine Formen Mk. 8.50	Herren-Schnallen-Stiefel Wuchsleder derbe genagelte Sohle Mk. 5.90	Damen-Schnürstiefel beige Drell mit beige oder Lackleder verziert, federleicht Mk. 4.90	Damen-Schnür- und Knopfstiefel Chromleder, chevreaähnlich elegante Promenadenstiefel Mk. 6.75
Herren-Promenadenschuhe feinfarbig Leder braun, gelb und rot Mk. 5.75	Herren-Schaftstiefel Rindleder beste Arbeitsstiefel Mk. 6.90	Damen-Schnürstiefel grau Satin mit reizender Ledergarnitur, federleicht Mk. 3.45	Damen-Zugstiefel ausserordentlich bequem Mk. 3.-
Herren-Schnürstiefel Wuchsleder Ausserst dauerhafte Strapazierstiefel Mk. 8.70, 7.20, 6.50	Herren-Segeltuch-Schnür-Schuhe grau, braun und schwarz mit Ledergarnitur Mk. 3.00 und 3.-	Damen-Promenadenschuhe feinfarbig Leder, rot, braun, gelb zum Schnüren, Knöpfen und mit Spangen Mk. 3.75	Damen-Schnürschuhe Wuchsleder beliebte Strassen- und Hausschuhe Mk. 2.90
Herren-Zugstiefel Wuchsleder ganz glatt, im Tragen unverwüstlich Mk. 9.50, 8.30, 6.70, 5.70	Herren-Turnschuhe mit Gummisohle braun, grau, weiss Mk. 2.50	Damen-Zugstiefel Wuchsleder spilde Ausführung Mk. 3.50	Damen-Zug-Haus-Schuhe mit Absatz Mk. 2.20, 1.80, 1.20.

CONRAD TACK & CIE.

Deutschlands bedeutendste
Schuhwaren-Fabriken
Burg bei Magdeburg.

13 Reichsstr. 13.

Eröffnung des Ausverkaufs

Freitag nachmittag 4 Uhr.

Auflösung des erworbenen Benjaminschen

Konkurswarenlagers

bestehend aus

wollenen und halbwollenen Kleiderstoffen, Satins, Seiden- und Samtwaren, Gardinen, Tisch-, Bett-, Stepp- und Schlafdecken, Barchenten, Trikotagen, Hemden, Schürzen, Teppichen, Läuferstoffen, Kurzwaren, Herren- und Damen-schneiderartikeln, Posamentenbesätzen, Spitzen, Stickereien, Herrenartikeln, Briefbogen und Kuverts in Kassetten, Handschuhen, Strümpfen, Tapisserie-waren, Handtichern, Knaben-Anzügen, Kinderkleidchen, Blusen, Kostüm-röcken, Herren- und Knabenhüten und Mützen, Schuhen, Stiefeln, Pantoffeln

Kinder- und Puppenwagen sämtlichen Wirtschaftsartikeln

in Emaille-, Glas- und Holzwaren

Spielwaren etc. etc.

Gänsmilie Artille sind mit sehr billigen Verkaufspreisen versehen und werden zum großen Teil zu und unter amtlichen Taxpreisen verkauft.

Der Ausverkauf der Benjaminschen Konkurswaren ist streng reell und geschieht wegen vollständiger Auflösung dieses Lagers. Die Preise sind fest.

Verkaufszeit vor mittags von 9 bis 1 Uhr
nach mittags von 3 bis 8 Uhr
Sonnabends bis 9 Uhr.

Ich empfehle als besonders nährkräftiges tägliches Getränk an Stelle des Kaffees meinen angesauft vorzüglichsten, wohlgeschmeckenden, garantiert reinen

Kakao Pfund 1.20

Der Preis für 1 Tasse stellt sich auf 1/10 Pf.
Familien-Kakao, garantiert rein, sehr ergiebig : : : : : A. Vib. 1.40 DM.
Colonial-Kakao, sehr ergiebig und wohlschmeidend : : : : : A. Vib. 1.60 DM.
Goudholt-Kakao, sehr ergiebig und seines Aroma : : : : : A. Vib. 1.80 DM.
Fürsten-Kakao, für Feinschmecker : : : : : A. Vib. 2.- DM.

erner halte ich auf Veranlassung der bedeutendsten Professoren und Spezial-ärzte eine große Anzahl medizinischer Kakao für Blutarme, Blutschwüler, Hals- und Lungenleidende, Därme und Magenkränke, Nervenschwäche, Kinderkrankheiten, Rekonvaleszenten, schwächliche Kinder sc. am Lager. Von diesen erwähne ich nur: Dr. Baumanns und Vib's Nährsalz-Kakao, Albumin- und Kraft-Kakao, Rössler's Hoher-Kakao, Bananen- und Diabetiker-Kakao, Dr. Michaelis Eichel-Kakao, Tropen-Kakao sc.

Diesbezügliche Ratschläge auf Grund langjähriger Erfahrung werden auf Wunsch gewissenhaft erteilt.

Otto Hein

Spezial-Geschäft für Kakao, Schokolade, Tee
Leipzig, Kurprinzstrasse 1.



Große Auswahl
Filz- und Strohhüte, neueste Farben und
Fassons, Mützen, Schirme, Stöcke, Hosenträger, Krawatten, Leinen- u. Papierwäsche.

Strengh mod.

Herrn-Anzüge

Anzahlung v. 5.-

Paleotots- und

Knaben-Anzüge

fertig u. n. Maßen

versandfertig z. Joden

gegen leichtesten

Credit!

L. Cohn,

Credit-Haus,

Colonnadenstr. 34,

am Westplatz.

Bruno Sorge
Kleinzeichner

Preise

Woll-

Mutter-

apritzen, Leibbinden,

Unterlagen, Damen-

binden, Verbandwatt,

u. s. w., feste Urtiffl

zur Kranken- und

Wechselpflege, hygienische

Bedarfartikel.

Diäts. Versand n. außerd.

Carl Klose, Leipzig III., str. 19.

Fernsprecher 9408.

Katalog auf Verlangen gratis.

L.-Gohlis, Hallesche Strasse 120.

Schiller. Ein Lebensbild für
deutsche Arbeiter von

Uthring, Mf. 1, Volksschulhandl., Leipzig.

Ratgeber f. Arbeiter. Geb. 1.25 Mf.
Volksbuchhandl. Leipzig.

in der Leipziger Volkszeitung inserieren.

Einkäufe machen man nur bei
Geschäftleuten, die

Selbstgefertigte Waschgefäße

zu Preispreisen frei Haus.

Karl Scharschmidt, Böttcherstr.

Binden, Büchner Str. 35/37.



1. Beilage zu Nr. 114 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 19. Mai 1905.

Politische Übersicht.

Denaturiertes Wahlrecht.

Man hat es eilig mit dem Wahlraub in Hamburg. Die Mittwochssitzung der Bürgerschaftsvertretung wurde durch die Mitteilung des Präsidenten vom Eingang der Senatsvorlage freilich nicht mehr überrascht. Dagegen überlässt der Vorladung, die erste Veratung schon am 24. Mai vorzunehmen. Einige Redner, besonders Genosse Stolten, protestierten dagegen, da man kaum Zeit zum Studium der Vorlage habe. Es nützte nichts, die Gewalthaber machten auch hier von ihrer Macht Gebrauch, und so wird am 24. Mai schon die Vorlage zur Veratung stehen. Es ist eine unerhörte Ueberrumpelung, die da vorgenommen wird, und die es den Parteien unmöglich macht, zur Vorlage Stellung und mit den Wählern Fühlung zu nehmen.

Von mehreren Bürgervereinen wurde in Mitgliederversammlungen gegen die geplante Wahlentziehung protestiert, besonders gegen die kurze Zeit zwischen Erheben und Veratung der Vorlage. Es kommt jetzt darauf an, ob die Bürgervertreter diese Proteste berücksichtigen und ihr Verhalten bei Veratung des Monstrums dementsprechend einrichten.

Seitens der sozialdemokratischen Partei sind Volksversammlungen arrangiert, sie werden — das kann heute schon gesagt werden — eine Massenkundgebung gegen den geplanten Wahlrechtsraub werden. Auch die freisinnige Volkspartei hat für Sonnabend eine Volksversammlung einberufen. Desgleichen sind von den Bürgervereinen Extra-Mitgliederversammlungen zu diesem Zweck inszeniert.

Auch die Hamburger Presse nimmt überwiegend gegen das freche Attentat Stellung. Dass die Hamburger Nachrichten für die skrupellose politische Herausgabe der Volksmassen sind, nimmt bei einem derartigen Organ nicht wunder, das in der wirtschaftlichen Ausraubung der Arbeiterklasse die Grundlage der göttlichen Weltordnung sieht. Interessanter ist schon die Stellungnahme des "freisinnigen" Fremdenblatts, das der Wahlentziehung folgendermaßen das Wort redet:

Handelt es sich bei unserer Bürgerschaft nur um eine Stadtverordnetenversammlung, niemals würden wir die Hand zu einem Klassenwahlrecht nach Steuerstufen biegen; aber die Bürgerschaft ist zugleich ein integrierender Teil der Staatsregierung, und da erscheint es erklärlich, dass der Senat ein System ändern will, durch das die Sozialdemokratie die Mehrheit erhält.

Es ist alte freisinnige Politik, das allgemeine Wahlrecht nur da zu schützen, wo es nicht angegriffen ist, es sofort aber preiszugeben, wo Parteilisten auf dem Spiel stehen. Das Hauptorgan der Freisinnigen, die Deutsche Freie Presse, drückt ihre Zustimmung zu dieser Haltung des Fremdenblatts dadurch aus, dass es über den ganzen Wahlrechtsraub in Hamburg kein Wort zu sagen hat.

Über nicht bloß in der „Republik“ Hamburg versucht man sich in der Denaturierung des Wahlrechts. In der wahrgenommenen „Republik“ Lübeck macht man es ebenso. Da die famose Begründung, mit der die Sippe von Hamburg ihr Wahlrechtsattentat in die Welt sandte, liegt sich so, als sei sie der Lübecker Sippe abgegaukt. Im Lübecker Bericht über die Senatsvorlage heißt es u. a.:

Die Kommission war von vornherein darüber einig, dass die Senatsvorlage unabdingbare Sicherheit gegen eine sozialdemokratische Mehrheitsverschaffung auf verhältnismäßig einfachem Wege gewähre. Sie hält es indessen für erforderlich, eingehend zu prüfen, ob es nicht möglich sei, den bürglerisch gestauten Wählern der Abteilung II einen gewissen Schutz gegen eine vollständige Majorisierung durch die sozialdemokratischen Wähler zu verschaffen. Zur Erreichung dieses Zweckes boten sich zwei Wege: entweder das Wahlverfahren mit beschränkter Stimmbilanz und zweitens die Einschränkung von Verhältnisswahlen.

Man sieht, das A und das O dieser Hamster besteht in der einen Frage: Schutz unserer politischen Vorrechte, Schutz unserer materiellen Reichtümer, Abwehr der Sozialdemokratie. Ihnen hat, wie der alte Biegler einmal von seinen "fortschrittlichen" Parteifreunden sagte, der Kapitalismus aufs Gehirn geschlagen, sie können nicht mehr denken.

Die Kommission hat in Lübeck — auch darin ist sie vorbildlich gewesen für Hamburg — schnelle Arbeit gemacht. Nur einige Wochen brauchte sie, wie selbst das Scharfmacherblatt die Berliner Neuesten Nachrichten mit freudigem Erstaunen bemerkten, um ihre Entscheidung zu treffen. Der Bürgerausschuss nahm jetzt die Vorlage an, wobei er sogar die Abänderungen der Kommission noch ablehnte, wonach alle Angehörigen des Freistaates, die seit drei Jahren mindestens 2000 Mk. Jahreseinkommen versteuern, das Staatsbürgerecht erwerben und andernfalls bis zur Erfüllung dieser Verpflichtung 50 Prozent Zuschlag zur Einkommensteuer zahlen sollten. Die Lübecker Bürgerschaft wird sich nun mehr mit der Vorlage zu beschäftigen haben, und bei ihr ist, wie die Scharfmacherblätter bereits triumphieren, ihre definitive Annahme vollkommen gesichert.

Je mehr die Sozialdemokratie aus den Parlamenten verschwindet, desto mehr wird sie in den Volksmassen Fuß fassen und desto leichter wird sie sich alle die den Klassenkampf verwässernden Begleiterscheinungen des Parlamentarismus vom Seine halten.

Deutsches Reich.

Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

zu Berlin, 18. Mai. Heute handelt es sich um die noblen Passionen der hochdeutschen Herren, die die Weltreinen als ein Mittel zur Hebung der Pferdezucht ausgeben, obwohl sie nichts als ein Sport und zwar oft grausamer Art sind. Das Nennen an sich ist seinen angeblichen Verehrern übrigens ein Mittel zum Zweck: sie wollen ihrer Spielleidenschaft fröhnen und sich selber dabei nicht anstrengen, sondern durch bezahltes Personal sich ihren Geldbeutel füllen lassen. Mag schon sein, dass mancher der Steinbeucher nicht einmal Grüne genug hat, um Lustige Sieben zu spielen und ihm deshalb das Wetteln am Totalisator "standesgemäß" erscheint. Solch ein Totalisator ist ein Wettbüro, von dem die Beträge,

die von den Weltenden auf die verlierenden Pferde gesetzt sind, auf diejenigen Personen verteilt werden, die auf die gewinnenden Pferden gesetzt worden sind. Es ist allbekannt, dass gewisse Spieler sich dabei nicht auf ihren Pferdeverständnis verlassen, sondern weit mehr auf seine gerichtlich schwer zu fassenden Mogeleien des Jockeys und deren Auftraggeber, die dafür sorgen, dass gerade dasjenige Pferd gewinnt, dem die Weltenden keinen Sieg zutrauen, so dass infolgedessen die Zahl derer, die auf dieses Pferd setzen, sehr klein und infolgedessen ihr Gewinn sehr groß ist. Für die große Masse der Beteiligten ist das Wetteln am Totalisator ein ganz gemeinsames Glücksspiel, das eigentlich vom Strafgesetz gestoppt werden sollte und auch schon nach bestehendem Recht getroffen werden könnte. Aber noch ehe das Strafgesetz Lustige Sieben für kein Glücksspiel erklärt wurde, haben welche Juristen herausgestellt, dass das Wetteln am Totalisator erlaubt sei und der Staat hat sofort, da Gott nicht stinks, auch sein Geschäftchen dabei machen wollen und eine Steuer auf die Umsätze beim Totalisator gelegt. Mit dieser Umstaltung zu Nutz und Grommen des deutschen Reichs beschäftigte sich heute der Reichstag und zwar besonders mit der Frage, mit wie viel der Staat an diesem Glücksspielpern beteiligt werden soll. Unsere Fraktion, und mit ihr die Freisinnigen stimmen gegen das ganze Gesetz. Von der Mehrheit aber wurde den reichen Leuten ihr nobles Glücksspiel von Staat wegen privilegiert. Dabei wird aber auch die ärmeren Bevölkerung geschädigt, da ja leider bis weit in die Arbeiterkreise hinein durch die Wettbüros die Beteiligung auch der Armeren an diesem unmoralischen Glücksspiel ermöglicht ist und schon manchen armen Teufel, der seine soziale Frage dadurch lösen wollte, in den Abgrund gebracht hat.

Die Abänderung der Civilprozeßordnung, deren zweite Veratung folgte, hat, wie wir bei der ersten Veratung schon schilderten, den Zweck, das Reichsgericht dadurch von seinem Übermaß von Prozessen zu entlasten, das der ärmeren Bevölkerung die Möglichkeit genommen wird, sich durch Revision beim Reichsgericht eine zuverlässige Rechtsprechung zu sichern als sie beim jetzigen Prozeßverfahren durch Gewohnung nur einer Instanz möglich ist. Es wird die Revisionschance, von der an erst der Weg zum Reichsgericht möglich ist, in der Regierungsvorlage von 1500 Mk. auf 3000 Mk. heraufgesetzt. Die Zahl der Richter am Reichsgericht zu erhöhen und dadurch eine Entlastung herbeizuführen, hielt Bremen (Centrum) für unmöglich; wie sieht dies Centrum aber so tun als ob es etwas hätte und beantragt daher, die Revisionschance anstatt auf 3000 Mark "nur" auf 2500 Mark zu erhöhen!

Von unserer Seite wird morgen in die Debatte eingegriffen werden.

Chronik der Majestätsbeleidigungskommission.

Das Majestätsbeleidigungskommission hat gegen den Autor der angeblich unrechten Mitteilungen der Evangelischen Kirchenzeitung über die Rede Wilhelms II. in Wilhelmshaven, ist, wie die Magdeburger Zeitung meldet, wieder eingestellt worden.

Berlin, 19. Mai. Die Vorsitzende der Vorsitzende beendet.

Aus der Wahlprüfungskommission des Reichstags wird uns geschrieben: Eine neue Art der "Beweiswürdigung", wie der Vorsitzende der Kommission, Abg. Wellstein jüngst im Plenum des Reichstags unter schallendem Gelächter erklärte, hat die Kommission wieder zurückzunehmen beliebt. Zur besseren Verteilung der Wahl des nationalliberalen Abg. Wallau im hessischen Wahlkreis Alsfeld-Lauterbach sollten die Referenten feststellen, ob die Landbürgermeister, die im Kreise Lauterbach einen Wahlaufruf für Wallau mit ihrem Amtstitel unterzeichnet hatten, polizeiliche Befugnisse besaßen, weil der Korreferent, der nationalliberale Abg. Lucas, diese polizeilichen Befugnisse bestreitet. Bei der geirrigten weiteren Veratung bestreitet der Abg. Lucas diese Befugnisse nicht mehr, aber er bewog die Mehrheit der Kommission, Erhebungen darüber anzustellen zu lassen, welcher Art die polizeilichen Befugnisse seien, ob sie z. B. auch das Recht zum Erlasse polizeilicher Verfügungen und Verordnungen in sich schlossen. Bergeblieb wies der Abg. Geheyr darauf hin, dass diese Art der Wahlprüfung wiederum eine Abweichung von der bisherigen Praxis bedeute, wie das auch sogar von Rednern der Mehrheit zugestanden wurde. Trotzdem lehnte die Mehrheit den vom Abg. Geheyr gestellten Antrag auf sofortige Unbilligkeitserklärung der Wahl ab und beschloss, Erhebungen vorzunehmen.

Die Wahl des freisinnigen Abg. Eichhoff, Wahlkreis Mühlhausen-Vangensalza, war zur weiteren Prüfung vom Plenum an die Kommission zurückgewiesen worden. Besonders sollten die Behauptungen des Protestes über unzureichende Isolierräume in den Wahllokalen der Stadt Mühlhausen gründlicher geprüft werden. Die freisinnige Volkspartei hat nun ingewissen den Bürgermeister von Mühlhausen veranlasst, eine Darstellung der Isolierräume in den Wahllokalen Mühlhausens zu geben, die der Kommission vorlag, aber unberücksichtigt blieb. Vielmehr beschloss die Kommission, das Material amtlich einzufordern, um den Konsequenzen auszuweichen, die eine derartige private Beschaffung von Beweismaterial nach sich ziehen müsste.

Gegen die Wahl des Reichsverteilers Scherre im Wahlkreis Sangerhausen-Edderisberga hat Pfarrer Köppel, nationalsozial. Protest erhoben. Bei der Hauptwahl erhielten Stimmen: Scherre 6771; Simon, 5842; Köppel, nationalsozial, 2498; v. Bodenbawing, Bund der Landwirte, 2353; bei der Stichwahl: Scherre 11081, Simon 8017. Der Protest behauptet, der Bürgermeister von Sangerhausen sowie der Landrat hätten einen verteilten Wahlaufruf für Scherre mit ihren Amtstiteln unterzeichnet; ferner hätten in einzelnen Orten des Kreises die Amtsdiener in Uniform Unterschriften zugunsten Scherrers gesammelt. Die Mehrheit lehnte die beantragte Beweiserhebung für letztere Fälle ab. Ein Gegenprotest behauptet, der vom Landrat und Bürgermeister unterzeichnete Wahlaufruf, von dem ein Exemplar dem Protest beigelegt sei, zwar in einer Versammlung verteilt, aber auf Einspruch des Landrats wieder eingezammt worden. Und der Drucker des Aufrufs habe erklärt, von 450 Exemplaren seien 350 wieder eingezammt und zurückgegeben,

daraufhin von ihm eingestempft worden. Die Kommission beschloss, die Wahl Scherre zu bestätigen und Beweiserhebungen über die Behauptungen des Protestes sowie des Gegenprotests zu veranlassen.

Die Veratung des Militär-Pensionsgesetzes am Donnerstag in der Budgetkommission drehte sich ausschließlich um den § 6 der Vorlage: Verteilung der Pension. Die hierzu vorliegenden, von uns schon erwähnten Anträge zur Abänderung der Regierungsvorlage, wurden eingehend auf ihre finanzielle Wirkung für das Reich und die Pensionäre geprüft, die Regierungsvorsteller sprachen sich, unter Hinweis auf angestellte Berechnungen, gegen alle Abänderungsanträge aus, die als unannehmbar für die Regierung bezeichnet wurden. Der Kriegsminister erklärte außerdem, dass die Regierung daran festhalten müsse, dass mit 35 Dienstjahren die höchste Pension erreicht wird. Das liege vor allem im Interesse der Schlagfertigkeit des Heeres. Nochmals müsse er auch betonen, dass die Militärverwaltung mit ihren Untergängen auf Erhöhung der Pensionen bei den verbündeten Regierungen keine Zustimmung gefunden habe. — Die Abstimmung über den § 6 zeigte ein negatives Resultat; es wurden sämtliche Anträge sowie der erste, grundlegende Abzug des Paragraphen der Regierungsvorlage abgelehnt. Wenn bis zur zweiten Veratung eine Verständigung zwischen Mehrheitsparteien und Regierung nicht zustande kommt, wäre mit dem Scheitern der Vorlage zu rechnen. Doch, Regierung und Mehrheitsparteien werden sich schon zusammen finden.

Das haben wir immer gesagt! Wilhelm II. soll nach Abhaltung der Parade über das 145. Regiment im Kasino gesagt haben:

Meine Herren! Der Paraderhythmus meines Regiments war nicht gerade berühmt; aber ich habe beide Augen zugeschlagen, weil man mit dem Paraderhythmus nicht den Feind schlägt. Das haben die Japaner gezeigt, die keine gute Parade machen, aber gut marschieren und kämpfen.

Man wird den deutschen Soldaten zu dieser Erkenntnis ihres "obersten Kriegsberaters" nur Glück wünschen können; der Paraderhythmus war just dasjenige, mit dem man die jungen Leute beim Militär am schärfsten "rausgelegt".

Konsult im Flottenverein. Im deutschen Flottenverein ist wieder was los. Der geschäftsführende Vorsitzende des Flottenvereins, Generalmajor z. D. Meinges, sowie der Bevölkerungspräsident, Generalmajor a. D. Reim haben an diesem Donnerstag ihre Klemmer bei der Präsidialstelle des Flottenvereins niedergelegt.

Eine neue Art von Majestätsbeleidigung. Der Reichstagsabgeordnete des Journal de Colmar (Abgeordneter Abg. Weiterle) erzählt in seinem neuesten Berliner Brief:

Ein gutes Stückchen passierte ganz läufig einem elsässischen Abgeordneten, den seine Frau nach Berlin begleitet hatte. Er besuchte eben mit derselben das Reichstagsgebäude und durchschritt mit dem Hut auf dem Kopf die große Halle, wo jetzt die neue Statue Wilhelms I. steht, als ein Diener ihm höflich bemerkte: "Herr Abgeordneter, seitdem das Standbild des Kaisers sich hier befindet, ist es Sitte, das Haupt zu entblößen." Da hätte der Eiferige beigelegt, es sei eine Majestätsbeleidigung, mit bedeuten. Hauptsache vor dem wenig funstvollen Denkmal vorbeizugehen, das einmal mehr den Gründer des Reichs verehrt.

Unser Millhauser Parteiblatt bemerkt zu dieser bestrendenden Aussage.

Der Gastdiener wollte wohl bloß eine Probe auf die monarchische Gesinnungstreue der elsässischen Députés machen. Er darf, was die politischen Freunde des Herrn Weiterle betrifft, beruhigt sein: Seitdem die französische Republik erstmals mit der Trennung von Staat und Kirche, sind diese elsässischen Politiker in den langen schwarzen Sachgewändern begeistertere Hohenzollernverehrer, als die ostelsischen Jünger!

(2) Zwangspatriotismus. Unter dieser Spitzname brachten wir läufig eine Mitteilung, dass in Altona der Zigarrenarbeiter Thomas ein Strafmandat mit 20 Mark erhielt, weil sein Sohn auf Veranlassung des Vaters die Schule am Kaiser Geburtstag nicht mitmachte. Zwecks Beugewernehmung des Lehrers wurde die erste Schöffengerichtsverhandlung vertragt. Mittwoch kam die Angelegenheit zur neuverlichen Verhandlung. Der Lehrer gab als Zeuge an, dass der Knabe mehrere mal am 27. Januar fehlte, man hat sich nichts dabei gedacht. Erst als im verflossenen Jahre der Knabe anlässlich der Kaiserparade von der Spazierbildung fern blieb, wurde man aufmerksam und machte eine Anzeige. Der Vater des Knaben machte wiederholte Geständnisse, dass solche Veranstaltungen nicht zum Schulunterricht gehören, und der Verteidiger bestreitet die Gültigkeit der Schulordnung, die nicht im Einklang mit dem Strafgesetz zu bringen sei. Eine derartige Peine habe mit dem Schulunterricht nichts zu tun, könne nicht als Unterrichtsgegenstand bezeichnet werden. Das Gericht spricht den Vater des Kindes frei, betont aber, dass die patriotische Erziehung einen wichtigen Gegenstand (?) des Schulunterrichts des Gegenwartstaates bilde. Auf Freisprechung musste erkannt werden, da der § 74 der Schulordnung die ernstliche Verwarnung der Eltern vor sieht, welche aber unterbleiben ist.

(*) Beamte und Konsumvereine. Ein württembergischer Landtagsabgeordneter bestreitet, dass durch einen Regierungserlass den Beamten die Mitwirkung an der Verwaltung der Konsumvereine verboten worden sei. Es handelt sich dabei um einen Lehrer, dem nicht gestattet wurde, als Mitglied des Kultusrates im Stuttgarter Konsumverein zu wirken. Herr v. Pitschel, dessen Staat damals beraten wurde, war diese Geschichte ungemein, er lehnte die Verantwortung ab, mit dem Verteidiger bestreitet die Gültigkeit der Schulordnung, die nicht im Einklang mit dem Strafgesetz zu bringen sei. Eine derartige Peine habe mit dem Schulunterricht nichts zu tun, könne nicht als Unterrichtsgegenstand bezeichnet werden. Das Gericht spricht den Vater des Kindes frei, betont aber, dass die patriotische Erziehung einen wichtigen Gegenstand des Schulunterrichts des Gegenwartstaates bilde. Auf Freisprechung musste erkannt werden, da der § 74 der Schulordnung die ernstliche Verwarnung der Eltern vor sieht, welche aber unterbleiben ist.

Militärische Germanisierung im Elsaß. Unser Straßburger Parteiblatt meldet über einen blutigen Zusammenstoß zwischen Militär und Zivil: Einem heimkehrenden Kuprätsch aus Kriegsgehilfen schlug sich in der Hohenlohestraße ein zu-

bekannter junger Mann an mit den Worten: „Bon soir, camarade! Comment ça va?“ (guten Abend, wie gehts?), worauf dieser erwiderte: „Merci très bien!“ (Danke, gut.) Es handelte sich um eine ebenso harmlose Frage als Antwort, da sie die beiden ganze französische Wissenschaft enthielten und darstellten. Aber das Verhängnis wollte, daß sie diese französischen Ausdrücke gerade gebraucht wurden, als sie an zwei in der Hohenlohestraße stehenden Soldaten, einem Artilleristen und einem 15-jährigen Pionier, vorübergingen. Diese drehten sich nach den Zivilisten um und riefen ihnen zu: „Raus halten, ihr Franzosenlöpi!“ Der junge Mann, der den Ruprechtsauer angeprochen hatte, entgegnete nur: „Wir sind keine Franzosenköpfe, wir sind so gute Deutsche wie ihr auch!“, als auch schon der Artillerist auf ihn zustürzte und mit den Worten: „Hier bin ich zu Hause (er deutete dabei auf eine Haustür der Hohenlohestraße, gegenüber den Eingangstüren zur Post und Bahnabteilung der Oberpostdirektion), wirst ihr was!“ und sofort blitzschnell, dem Zivilisten zwei Schläge mit der Schneide über den Kopf versetzte. Dieser taumelte und versuchte zu fliehen, brach aber in der Straßenecke zusammen, worauf ihm der Uthold, der ihm nachgesetzt war, noch mehrere scharfe Hiebe, mit aller Kraft dazu ausuhrend, versetzte und zu jedem Streich rief: „Willst du noch was? Willst du noch was — ne Leiche mußt du werden!“ Zugzwischen war der Pionier ebenfalls auf den Ruprechtsauer eingedrungen, wurde aber durch einen hinzukommenden Herrn, der auch Zeuge der Misshandlung war, an der Ausübung von Tätschlichkeiten verhindert. Die beiden Helden ergingen danach die Flucht.

Das sind nette Früchte der Germanisationspolitik!

kleine politische Nachrichten. Nach Meldung aus Odessa hat in Krosno (?) eine Judenbegegnung stattgefunden. Die Kaufhäuser der Juden wurden zerstört, mehrere Juden getötet. Da auch die deutschen Kolonisten bedroht sind, beschlossen diese, auszuwandern.

Türkei.

Bomben-Attentat.

Saloniki. 19. Mai. In Monastir explodierte eine von Mitgliedern des mazedonischen Komitees gelegte Bombe. Sehr Personen wurden getötet. Weitere vier Bomben wurden noch aufgefunden. Es erfolgten zahlreiche Verhaftungen.

Marokko.

Die beiden Schnappbahnen.

London. 19. Mai. Der Pariser Korrespondent der Times meldet: Die Nachricht der deutschen Presse, daß der Sultan von Marokko die französischen Forderungen als unzureichend abgelehnt habe, bestätigte sich nicht. Außerdem habe der spanische Gesandte, der in den nächsten Tagen nach Fez kommt, Befehl erhalten, die französischen Forderungen in Gemäßigkeit des französisch-spanischen Marokko-Abkommen zu unterstützen.

Sächsische Angelegenheiten.

Ein Überfluss an Lehrern.

Herr noch einer Mitteilung der Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung neuerdings in Sachsen zu verzeichnen sein. Junge Seminarabiturienten, so heißt es, können nicht untergebracht werden, ständige Lehrer müssen über ihre Zeit hinaus in Hilfslehrer- und provisorischen Stellungen verharren. Allgemein trete ein Mangel an Lehrerstellen zutage. Diese Mitteilung ist in mehr als einer Beziehung merkwürdig. Noch bis vor einem Jahre herrschte, wie in allen andern Staaten, so auch in Sachsen allgemeiner Lehrermangel, der es nötig machte, Pensionäre, Seminaristen und andre minderwertige Hilfskräfte zu Hunderten für den Schuldienst heranzuziehen. Jetzt ist man mit einemmal mittler im Überfluss an Lehrern, die keine Stellung finden können oder in Stellungen verbleiben müssen, über die sie hinausgewachsen sind. Zeigt sich in diesen kontrastierenden Ercheinungen das Wirken einer weitschauenden Schulpolitik, die weise Tätigkeit einer umsichtigen Schulverwaltung? Wer sich in den letzten Jahren um die sächsische Volksschule gekümmert hat, muß es haben kommen sehen, daß in absehbarer Zeit eine ungewöhnliche Zunahme von Lehrkräften eintreten würde. Geradezu treibhausartig ist in der jüngsten Zeit die Heranbildung junger Lehrer betrieben worden. Neue Seminare wurden errichtet, die Aufnahmeverbindungen gemildert, die Unkosten der Ausbildung herabgesetzt, die Studienjahre verkürzt. Dieser Eifer und dieses Entgegenkommen seitens der Regierung wäre an sich gewiß nicht bemängelndswert, wenn man einmal nicht wüßte, daß bei solcher „Massenfabrikation“ von Lehrern unvermeidlicherweise viel „Fabrikware“ entsteht, und wenn die Regierung es nicht verjüamt hätte, Vorlesungen zu treffen, um den neuen Zustrom von Lehrern in das richtige Bett zu leiten. Zum Beweise der „Fabrikware“. Qualität sei verwiesen auf die von uns vor einiger Zeit gebrachte Befürwortung der Leipziger Lehrerzeitung, mit schlemtem Erfolg zu polemisierten versuchte; zum Beweise der leichten Behauptung diene eine Erörterung der Frage, ob und in welchem Umfang die Regierung bisher für die Vermehrung der Schulstellen Sorge getragen hat.

Nach der Statistik von 1903 war nahezu die Hälfte aller Gemeinden Sachsen's (17,4 Prozent) noch ohne Schulen, während dies in Preußen schon 1901 nur etwa 33 Prozent waren; und während in Frankreich auf 467, in Italien auf 524, in Preußen auf 884 Bewohner eine Schule kommt, entfällt in Sachsen (dem „Land der Schulen“) eine solche erst auf 1862. Was lehren diese Ziffern? Dass das sächsische Schulwesen des Ausbaues dringend bedarf, das nicht der mindeste Grund vorliegt, auf den errungenen Vorrücken auszuruhen, daß sich eine ungemein engherzig und rücksichtige Auffassung von den Aufgaben des Staates für die Volksbildung darin dokumentiert, angstzüchtig solcher Mängel von einem „Überfluss an Lehrkräften“ zu sprechen. Das Gegenteil ist richtig: kein Überfluss, sondern großer Mangel an Lehrern ist vorhanden. Dies beweisen ganz besonders auch die Frequenzverhältnisse der Schulfächer.

Das Schulgesetz schreibt für höhere Volksschulen 40, für mittlere 50, für einfache 60 Kinder als Höchstbesucherzahl der Klassen vor. Die Statistik zeigt aber, daß in jeder Schulfäche 60,6 Kinder sitzen. Nimmt man nur für einen Teil der mittleren und höheren Volksschulklassen die gesetzlich normale Zahl von 40 bzw. 50 an, so ergibt dies für eine große Anzahl von Volksschulklassen eine beträchtliche Überschreitung der Norm als Lässiger. In der Tat ist in fast allen Schulinspektionsbezirken die

Durchschnittsfrequenz der Klassen höher als 60, in einigen steigt sie bis 80. Wohlverstanden: die Durchschnittsfrequenz! Dies besagt, daß es in Sachsen Schulen geben muß, in denen 100 und mehr Kinder in einer Klasse von einem Lehrer unterrichtet werden. Wie sich die Verhältnisse im einzelnen gestalten, mögen nur ein paar Vergleiche zeigen: Im Schulinspektionsbezirk Chemnitz II werden nach der 1903er Statistik circa 2000 Kinder mehr unterrichtet als in Chemnitz I, trotzdem wirken dort 160 Lehrkräfte weniger; die Folge ist, daß in Chemnitz I auf einen Lehrer 54, in Chemnitz II aber 79 Kinder kommen. Zwischen II hat circa 2000 Kinder mehr als Zwischen I, aber 109 Lehrkräfte weniger; die Folge: Zwischen I 58, Zwischen II 80 Kinder in der Klasse. Der Bezirk Auerbach hat bei gleicher Schülerzahl mit dem Bezirk Annaberg 16 Lehrer weniger als dieser (Klassenzahl: 80:74), der Bezirk Bautzen bei gleicher Schülerzahl mit Döbeln 33 Lehrer weniger (Frequenz: 73:84) usw. Allenthalben tritt also noch immer Lehrermangel zutage. Würde es sich die Regierung zur Pflicht machen, das Gesetz zu beachten, also dafür zu sorgen, daß die Höchstfrequenziffer von 60 nirgends mehr überschritten würde, so müßte sie nach der Statistik von 1903 sofort 1258 neue Schulstellen einrichten. Und würde sie sich schließlich dazu verstellen, daß die entschieden zu hohe Frequenziffer von 60 auf etwa 80 herabgesetzt würde und daß von Jahr zu Jahr ein immer weiteres Herabgehen erfolgte, so würde in mehrfachem Wechsel an Lehrern vorhanden sein. Wie heute die Dinge liegen, ist der „Überfluss an Lehrern“ das schlechteste Zeugnis, das die sächsische Schulverwaltung sich aussstellen kann. In einem Staate, der wirklich Kulturaufgaben erfüllen will, ist unserer Auffassung nach ein Überfluss an Lehrern und Erziehern unter allen Umständen ein Unding.

Die Crimmitshauer Methode, auch noch mit Hilfe des Zivilrechts die Lohnbewegungen der Arbeiter zu erdrosseln nach Schule. Bekanntlich wurden während des Kampfes der Crimmitshauer Arbeiter gegen die dortige Mühlhäuser Brauerei die Leiter des Gewerkschaftsrates und des Sächsischen Volksblattes mit Verfassungen des Amtsgerichts faulviegelt, die die Unwürde des Brauereibesitzers ausgesetzt halten und worin beiandrohung einer Strafe von 1500 Mark den erwähnten Genossen jede Vorbotterklärung gegen die genannte Brauerei wie jede Empfehlung der Schauslossale, die kein Mühlhäuser Bier führt, untersagt war. Man verließ sich in dieser sonderbaren Anordnung auf das Bürgerliche Gehegebuch und die Zivilprozeßordnung. Mit diesem sogenannten Einhaltsbefehl glaubte man ein probates Mittel gegen die Lohnkämpfe der Arbeiter erfunden zu haben. Das Landgericht, das angerufen wurde, hob die Verfügung als ungültig auf, aber das Oberlandesgericht erklärte sie als rechtmäßig. Schließlich wurde die Sache ans Reichsgericht gebracht, das aber bis heute noch nicht darüber entschieden hat.

Jetzt hat man sich nun in Dresden die Crimmitshauer Methode angeeignet, und zwar bei dem Kampf der dortigen organisierten Bäcker gegen die Bäckereien. Die Zimmungsbaumeister bezwecken damit die Verhinderung des Weitererhöhens eines Auftrags an die Arbeiterschaft Dresdens zur Unterstützung „geregelter Bäckerei“ und der Lüste dieser Bäckereien. Der Verleger der Sächsischen Arbeiterzeitung, der verantwortliche Nebakteur Niem und der Vertrauensmann der Bäcker haben eine „einstweilige Verfügung“ erhalten, worin ihnen unter Hinweis auf §§ 935 und 940 der Zivilprozeßordnung bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark im Zwiderhandlungsfalle verboten wird.

1. In öffentlichen Amtsgesetzungen die Arbeiterschaft und die sonstige Bevölkerung Dresdens und Umgegend aufzufordern, die Bäckereien zu vermeiden, die die Forderungen der Bäckereien nicht bewilligt haben, und durch ebensolche Amtsgesetzungen die Händler und Gastwirte, die ihren Bedarf an Brot und sonstigen Backwaren in „geregelten“ Betrieben desten, zur Anhebung von entsprechenden Anzahlungen aufzufordern;

2. Verzeichnisse der „geregelten“ und „nicht geregelten“ Bäckereien zu veröffentlichen.

Unterzeichnet ist diese Verfügung unter anderem vom Vorsitzenden der Sechsten Zivilkammer des Landgerichts. Den Bevölkerungen wird Bericht gegen § 158 der Gewerbeordnung und die §§ 828, 826, 830 und 840 des Bürgerlichen Gesetzbuches zur Last gelegt.

Die Arbeiterschaft hat wirklich alle Veranlassung, einmütig gegen diesen ungerechtfertigten zivilrechtlichen Eingriff in die Lohnkämpfe zu protestieren, denn er bedeutet in der Tat die völlige Befreiung des sowieso durch die Auslegung des Strafgesetzes und durch den § 158 der Gewerbeordnung bis auf ein Minimum beschränkten Strafökonisches. Die Sache ist reif zur Behandlung im Reichstage.

Der Abschluß der Montignoso-Affäre. Vom Dresdner Journal ist jetzt der Vertrag veröffentlicht worden, der zwischen der Gräfin Montignoso und dem Staatsminister Dr. Otto am 5. d. M. in Florenz abgeschlossen wurde. Dieser Vertrag, der vom König genehmigt worden ist, bestimmt, daß die Gräfin Montignoso nach dem 1. Mai 1905 ihr Kind Anna Monica Bi dem sächsischen Hof herauszugeben hat. Bis dahin wird ihr zu den Unterhaltsosten wie bisher ein Beitrag von 200 Mark monatlich gewährt. Dafür darf sie einmal im Jahre ihre Kinder sehen. Jedoch behält sich das Kindere über Zeit, Ort und Ausdehnung der Zusammensetzung und über die eventuelle Auswahl der Kinder der Königin vor. Weiter wird die bisher von der Gräfin bezogene Rente von 30000 Mark vom 1. Juni 1905 auf 40000 Mark erhöht und die ihr für die letzten drei Monate vorenthalte Rente nachgezahlt werden.

Als Gegenleistung für diese Zugeständnisse hat die Gräfin auf ihre Staatsangehörigkeit in Sachsen verzichtet und versprochen, daß sie auch künftig niemals die Aufnahme in den Verband eines deutschen Einzelstaates nachsuchen wird. Außerdem bleibt in Geltung, daß die Gräfin der Königin verlustig gehen würde, falls sie verlegenden Neuerungen in der Presse von sich geben oder wenn sie etwas unternehmen sollte, was geeignet wäre, dem Königlich sächsischen Hof und dem sächsischen Volke gegenüber öffentliches Vergernis zu erregen.

Wir sind nicht der Ansicht wie unser Chemnitzer Parteiblatt, daß das Abkommen einen wesentlichen Erfolg der Gräfin gegenüber dem Dresdner Hof bedeutet. Vielmehr dürfte das Gegenteil der Fall sein.

Eine agrarische Genossenschafts-Gründung. Die nach Dresden-Wilch lebenden Großgrundbesitzer haben beschlossen,

eine Genossenschaftsmolkerei zu gründen, eine Zentrale, durch die, wie es heißt, die Milchlieferung „besser reguliert“ werden soll. In Wirklichkeit bezweckt aber die Gründung, wie die Sächsische Arbeiterzeitung hervorhebt, nichts weiter als eine Monopolisierung des Milchhandels, um möglichst hohe Profite einzuhauen. Mit dieser Gründung sind die Agrarier der Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei der Milchhändler zuvorgekommen, die sich gegen die Milkunterstützung der großagratischen Milchproduzenten zur Wehr setzt. Die Absicht dieser Gründung soll auch noch keineswegs aufgegeben sein. Dresden kann also zwei dieser Genossenschaften erhalten, die einander bekämpfen.

Unter den Gründern der agrarischen Milchgenossenschaft — das ist besonders interessant — befinden sich Angehörige der Ersten und Zweiten Kammer des Landtags, also diejenigen Herren, die sich in der Knebelung der Arbeiterkonsumvereine seit jeher nicht genug tun konnten. Einer der Vorfahre der neuen agrarischen Genossenschaft ist der Graf v. Rez, ein Verwandter und Kammerherr des Königs.

Die Herren haben natürlich nicht zu befürchten, daß die Genossenschaft mit Steuern ähnlich wie die Konsumvereine drangsaliert werden, ganz im Gegenteil; denn die Regierung hat der neuen Genossenschaft aus dem Dreimillionenfonds bereits 150000 Mark überwiesen, die sie nur mit 2 Prozent zu verzinsen braucht. Der Verein der Milchhändler wurde aber mit seinem Gesuch um Darlehen eines Betrages von bloß 20000 Mk. zur Gründung seiner Genossenschaft abgewiesen. Das ist ein verdächtiges Beispiel der liebhaberhaften Behandlung des Mittelstandes durch die mittelstandsfreundliche sächsische Regierung! Agrarisch ist eben Trumpf und bleibt Trumpf!

Der Bund der Industriellen hatte seine etwa 50 angehörenden Vereine nach Berlin zu einer gemeinsamen Versammlung über die gesetzliche Festlegung eines Magizialarbeits-tages 8 begruft. Verkürzung der Arbeitszeit der Fabrikarbeiterinnen und Regelung der Saison- und Sonntagsarbeit eingeladen. Auf Grund schriftlicher Gutachten aus den verschiedensten Industriezweigen erachtete Generalsekretär Dr. Wendlandt den Bericht. Es wurde im Anschluß hieran beschlossen, eine Kollektiveingabe an die Regierung zu verfassen, worin grundsätzlich gegen die gesetzliche Festlegung der Arbeitszeit für Männer, gegen eine Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen von 11 auf 10 Stunden und für eine den täglichen Bedürfnissen der Industrie entsprechende Erweiterung der Ausnahmestellungen für Saison- und Sonntagsarbeit eingetreten werden soll. Es gelangte das Ergebnis der vom Bund der Industriellen veranstalteten Umfrage, inwieweit die Gewerbeinspektoren ihren gesetzlichen Verpflichtungen nachkommen sind, zur Kenntnis und ergab, daß 85 Prozent mit deren Vollzähligkeit durchaus zufrieden sind, während 85 Prozent sich in den verschiedenen Punkten beschwert fühlten.

In diesem Beschuß dokumentiert sich die ganze sozialpolitische Rückständigkeit und Arbeiterfeindlichkeit, die unsere Industriellen von jeher ausgezeichnet hat. Aber auch dem dümmsten Arbeiter wird durch diesen Beschuß die Erfahrung bestätigt, was er seinen organisierten Arbeitsbrüdern schuldig ist.

Sächsische Staatseisenbahnen. Nach den endgültigen Feststellungen gestalteten sich die Betriebsergebnisse im Dezember 1904 wie folgt: Es wurden 5873672 Personentage und 2217128 Tonnen Güter befördert. Die Einnahme hierfür, 3279181 Mk. im Personenverkehr und 6002381 Mk. im Güterverkehr, 10181562 Mk. zusammen, überstieg die im Dezember 1903 erzielte Einnahme um 321835 Mk.

Kapitalismus und Christentum. In den staatlichen Griffsäften zu Steinach (Sachsen-Weiningen) sind vor kurzem die Löne herabgesetzt worden. Nunmehr haben 48 Griffsäfner ihren Ausschluß aus der evangelischen Landeskirche erklärt, mit der Begründung, daß sie nicht imstande seien, bei so empfindlicher Lohnverkürzung die Kirchensteuern zu entrichten.

Dresden. Lieber ins Zuchthaus als ins Arbeitshaus. Der Zechendorf Moritz Hermann Lehmann in Domnischkott sollte ins Arbeitshaus gestellt werden. Um dem leichteren zu entkommen, stieß er zwei Häuser in Brand und verursachte dem nicht verletzten Besitzer einen Schaden von 20000 Mk. Zeit vor dem Schwurgericht zu Dresden angeklagt, gab er unumwunden zu, daß er lieber ins Zuchthaus wolle als ins Arbeitshaus. Aus dem Grunde habe er das Feuer angelegt. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu 6 Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenstrafeverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Welche Quoten mag wohl der Unglückliche im Arbeitshaus erdulden, haben, daß er lieber ins Zuchthaus geht? Es geht doch wahrscheinlich nichts über die Herrlichkeit in unserm Gegenwartstaat!

Bittau. 19. Mai. Ein großes Brauerei-Bergwerk, das eine Vereinigung von Dresdner Kapitalisten zu Gründen hat, ist auf der Rittergutsflur von Giehmannsdorf im Entstehen begriffen und wird noch im Laufe dieses Jahres unter der Firma Brauereiengewerkschaft Giehmannsdorf in Betrieb kommen. Die jährliche Produktion ist bei etwa 150 einzustellenden Arbeitern auf 1½ Millionen Hektoliter veranschlagt. Um die Abfuhrverhältnisse möglichst günstig zu gestalten, ist der Bau einer Drahtseilbahn bis zum Bahnhof Giehmannsdorf vorgesehen.

Waldheim. 19. Mai. Die Landgemeinde Nitschenhain wird gemäß der vom Ministerium des Innern genehmigten Ortsgefechtlichen Bestimmungen vom 1. Juni 1905 ab zu einem Teile mit der Stadtgemeinde Waldheim, zum anderen Teile mit der Stadtgemeinde Hortha vereinigt.

Großburg. 19. Mai. Die Vereinigung der Bürgermeister von kleinen und mittleren Städten und der berufsmäßigen Gemeindevorstände, die im vorigen Jahre in Cossebaude ihre Generalversammlung abhielt, tagt dieses Jahr am 27. Mai hier. Außer der Neuwahl der Vorstandsmitglieder und der Anzahl einer Anzahl Mitglieder auf Abänderung der Gebührenordnung für die Gemeindevorstände steht auf der Tagesordnung der Bericht des Bürgermeisters Hirsch-Harth über den Verlauf und das Ergebnis des Sächsischen Gemeindetags, bezüglich der Gemeindereform. Im Mittelpunkt der Verhandlungen aber wird der Vortrag des Gemeindevorstandes Reinhard-Gossebaude stehen über Elektrizitätswerke und Gasanstalten in der Verwaltung von kleinen und mittleren Gemeinden, vom rein wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachtet.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Am voller geistiger Freiheit beginnen am Mittwoch die in Marienberg lebenden Bürgersöhne August und Wilhelm Schönheit ihren 87. Geburtstag. Die alten Herren, die beide seit vielen Jahren in Marienberg als Schuhmacher ansässig sind, wurden zusammen mit Militär ausgehoben, kamen aber beide durch das Los frei. Der älteste Sohn des August Schönheit ist 64 Jahre, wohnt seit 40 Jahren in Chemnitz und ist bereits Ururenkel. — Am Dienstag nachmittag erhangte sich der in den fünfziger Jahren stehende Tischlermeister Julius Hahn in Claußnitz bei Burg-

Die Motive, welche denselben zu diesem Schritt getrieben haben, sind zurzeit noch unbekannt. Dahin hinterlässt eine Frau mit vier Kindern. — Verschwunden ist seit circa 14 Tagen der Fleischhändler Hahn an der Mühlau bei Burgstädt. Eine große Zahl falscher Wechsel sind von demselben im Umlauf gesetzt worden, und die dadurch Geschädigten, mehrere Geschäftsfreunde, Ältern sowie der Sparverein haben das Nachsehen. — Einem verschwundenen Scherz erlaubten sich zwei noch lebige Männer aus Neulitschen i. G. Als dieselben Sonnabend gegen Mitternacht kamen, fiel einem von beiden ein, den von Stollberg kommenden Güterzug aufzuhalten. Er stellte sich auf die Schienen, hielt beide Arme hoch und versicherte seinen Platz nicht, als bis der Zugführer den Zug zum Stehen brachte. Darauf nahmen beide Reizaus. Der Spaz wird ihnen nicht billig zu stehen kommen. — Das dreijährige Söhnchen des Württembergers Weber in Freudenberg war daheim entlaufen und geriet in die Gefahr des Ertrinkens, da es unweit des Dammbaches in den Mühlgraben gefallen war. Das Kind wäre sicher umgekommen, wenn nicht ein fünfjähriger Knabe beigezogen hätte.

— Von einem plötzlich an der Tollwut erkrankten Kleiderhund wurden gestern in den Straßen Zittaus vier Personen angefallen und zum Teil schwer verletzt. Alle Bissenen stehen unter ärztlicher Beobachtung. Der Hund wurde schließlich in einen Garten gelöst und erschossen. Die tierärztliche Section hat die Tollwut ergeben. Heute Zittau ist die Hundesperre verhängt worden. Auch in den benachbarten Dörfern Berzdorf und Hörschütz hat dieser Hund verschiedene Personen angefallen und gebissen. — Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich Mittwoch in der Hauffmannschen Maschinenfabrik in Gröthenhain. Der im 15. Lebensjahr stehende Ochse geriet mit dem Kopfe in eine Hobelmaschine, so daß die Schädeldecke von beiden Stirnseiten aus total zertrümmt und das Gehirn teilweise bloßgesetzt wurde. Auf dem Transport nach dem Krankenhaus verstarb der Unglückliche. — Am Mittwoch hat sich von der 60 Meter hohen Elsterbrücke bei Roedel i. d. e. etwa 20-jähriger Kaufmann Kurt Brücker aus Plauen i. V. herabgestürzt. Der Absturz erfolgte von dem in der mittleren Höhe befindlichen Übergang aus direkt in die Elster. Der junge Mann hatte fürchterliche Verletzungen erlitten.

und war sofort tot. Die Ursache zu der schauerlichen Tat ist noch nicht aufgeklärt. — In Lauter ist ein 2½-jähriger Knabe infolge Spiels mit Streichhölzern verbrannt. — Der 17jährige Kaufmann Richard Schädel in Blaueck i. V. hat seinem Arbeitgeber, einem Kaufmann, ungefähr 7000 Mark unterschlagen und ist damit flüchtig geworden.

Aus der Partei.

Freigesprochen. Genosse Linxweiler in Bochum wurde von der Strafammer von der Anklage, den Polizeikommissar Hellmuth in Witten durch eine Briefpostennotiz beleidigt zu haben, freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte vier Wochen Gefängnis beantragt.

g. Halle. 18. Mai. Genosse Medaileur Weismann vom Halleschen Volksblatt tritt Anfang Juni beim Karlsruher Volksfreund ein.

Original SINGER Nähmaschinen
Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Leipzig, Augustusplatz 1, — Ecke — Johanniskasse.

Herrenschuhe mit Absatzflecken v. Mk. 1.90 an.
Schnüre-Reparaturen sehr billig
Zehnmacherie, Münzgasse
Ewalds Märchen Volksbuchhandlung
Kochbuch Geb. 50 Pf. Volksbuchhandlung

Sonnenschirme aller Art.
Das Eleganteste und Neueste der Saison
empfiehlt [8083]

Gustav Hampel Schirmfabrik

Hainstrasse 31, gegenüber Hotel de Pologne.
Sämtliche Schirme sind aus besten Stoffen und Materialien gearbeitet und bieten hinsichtlich der Haltbarkeit die weitgehendsten Garantien.

Einzig dastehendes Angebot in Herren- und Knaben-Garderoben.

eines hiesigen grossen Geschäfts habe ich so vorteilhaft an mich gebracht, dass es mir möglich ist, dem geehrten Publikum trotz aller schleunigen und sonstigen zweifelhaften Ausverkäufe etwas wirklich ausserordentlich Vorteilhaftes in Bezug auf Preis und Qualität zu bieten.

Das Lager besteht durchweg aus nur besseren Sachen, zum grössten Teil auf Rosshaar verarbeitet und wird bis zur Hälfte des reellen Wertes verkauft.

Zeitzer Str. 34b
neben der Konsumfleischerei

Max Tannert

Zeitzer Str. 34b
neben der Konsumfleischerei.

Kleiner Anzeiger.

Eythra.

Bahnhofstation Linie Zeltz—Gera.
Verkehr täglich ca. 30 Züge.
Herrliche, waldreiche Umgebung.

Schöne, preiswerte Familien- und Sommerwohnungen zu vermieten. Bauplätze in beliebiger Größe zur Bebauung von Landhäusern billig zu verkaufen.

Ausflugstour erzielt kostengünstig

Verkehrsverein Eythra.

Lindenau, Merseburger Str. 112, I. r., wegangshalb schönes Logis z. 1./7. zu vermieten.

Norden.

Gohlis, Georgstr. 1, pt., schönes 1. Stock für 800 Mk. zu vermieten.

Ordnungliches Mädchen sucht Schlafstelle. Offiz. u. G. 100 Hauptposttag. erb. Jünger Mann sucht einf. mögl. Stube. Off. a. Bautenschläger, Promenadestr. 80.

Osten. Schneiders, Dimpfelstr. 49, gr. Eckloge mit G. u. B. o. pr. so. od. später z. v.

Garconlogis an Herren über Dame, event. auch 2 Schlafstellen so. z. v. Vo. Hildegardstr. 53, Laden.

Zwei Schlafstellen für Mädchen und leere Stube mit Kochsoße zu vermieten.

Reudnitz, Lutherstr. 16, III. r.

Mehrerer Mann sucht leere Stube, wo

sich tagsüber Pflege findet. Offizieren an Welleps, Neuschönfeld, Klarafstr. 23, Laden.

Westen. Lindenau, Aurelienstr. 40, Wohn-

raum, best. aus 2 Stb., R. u. K. u. grobe ein R. Parterre f. einz. Leut. z. 1./7.

zu verm. Nächeres basell. im Laden.

End. Weißstr. 1, Ecke Merseb. Str.

End. Wohnung z. 1./7. f. 800 Mk. zu verm.

Steinrichscher, Rößchauer Str. 10,

Neubau, freundl. Wohnungen mit B. u.

Wohnung. Nächeres vorherz. beim Hausmann.

Böhllitz-Ehrenberg

Leipziger Str. 94, II. Et., 2 Stub., 2 Kam.,

Küche m. Wasserleitung u. Zubeh. f. 270.- f. v.

Böhllitz-Ehrenberg

Mühlenstr. 13 u. 32, sehr schöne Wohn-

Stuben, Kammer u. Zubehör, mit u.

ohne Garten für 180—200 Mk. z. v.

End. Rudolphstr. 2, pt., sep. Schlaf. z. v.

Spiegel! Spiegel!

Gr. Pfleider-Spiegel v. 8.- an, herrlich schöne Truhen-Spiegel v. 30.- an

spottl. 3.-, verl. Nürnberger Str. 16, I.

Sehr empfehlenswert!

Möbel

Kleiderschränke, Vertikale, Tisch, Alkoven, Küchenbuffets, Steigliche, Auszugliche, Küchenmöbel, Kommoden, Waschmöbel, Pfleider-Schränke, Spiegel, Säule, alle Sorten Bettstellen mit Matratzen, Plüsche, Stoffen, Ottomane, Vorhängeschränke.

Neuenschönes, Konradstr. 18, Brüdergärt.

Dauerhohe Bettstellen mit guten

Sprungfedern (best. Arbeit) 23.-

[516] Dresdener Straße 23, Seitengeb. I.

G. Böhme, Tapetierer, vis-a-vis Pantheon.

Bettstellen mit Matratzen

dauerhaft, von 23 Mk. an.

1. franz. do. 32 Mk. einzelne Matr. bill.

schöne Sofas von 40 Mk. an.

Wilmersdorffische 16 Mk. Alles spott-

bilg. z. verl. Nürnberger Str. 16.

Bitte zu beachten.

Gr. Klubbettst. z. verl. Arnoldstr. 31, I. IV. r.

Continental- u. Excols.-Deck, u. Söhl. zu

Fabr.-P. Deck, u. Söhl. a. M. m. kl. F.

sohon Mk. 1.50 an. Bayrische Str. 15, pt. r.

Eisschrank billig 21 Überstr. 14, I.

Reell denk. Leute jeden Standes erhalten

Wäsche auf Teilzahlung. Off. sub K. M.

Lind., Lutherstr. 12, II., bei Schunka abzug.

Große Fleischerstraße.

Verkäufe und Käufe

1. H. Est.-Prod., Obst- u. Grün-

waren-Geschäft, 2. g. -Ost gel., Wiete 450

Mark, französisch. sehr bill. zu verl. Nur

durch Henniger, Mariannenstr. 12, pt. I.

Zigarren empf. Rob. Backwitz,

Leipziger Str. 29, Lederaussch. u. Abf. Naschmarkt. 4, Martin.

Eisschrank billig 21 Überstr. 14, I.

Reell denk. Leute jeden Standes erhalten

Wäsche auf Teilzahlung. Off. sub K. M.

Lind., Lutherstr. 12, II., bei Schunka abzug.

Große Fleischerstraße.

Verkäufe und Käufe

1. H. Est.-Prod., Obst- u. Grün-

waren-Geschäft, 2. g. -Ost gel., Wiete 450

Mark, französisch. sehr bill. zu verl. Nur

durch Henniger, Mariannenstr. 12, pt. I.

Zigarren empf. Rob. Backwitz,

Leipziger Str. 29, Lederaussch. u. Abf. Naschmarkt. 4, Martin.

Eisschrank billig 21 Überstr. 14, I.

Reell denk. Leute jeden Standes erhalten

Wäsche auf Teilzahlung. Off. sub K. M.

Lind., Lutherstr. 12, II., bei Schunka abzug.

Große Fleischerstraße.

Verkäufe und Käufe

1. H. Est.-Prod., Obst- u. Grün-

waren-Geschäft, 2. g. -Ost gel., Wiete 450

Mark, französisch. sehr bill. zu verl. Nur

durch Henniger, Mariannenstr. 12, pt. I.

Zigarren empf. Rob. Backwitz,

Leipziger Str. 29, Lederaussch. u. Abf. Naschmarkt. 4, Martin.

Eisschrank billig 21 Überstr. 14, I.

Reell denk. Leute jeden Standes erhalten

Wäsche auf Teilzahlung. Off. sub K. M.

Lind., Lutherstr. 12, II., bei Schunka abzug.

Große Fleischerstraße.

Verkäufe und Käufe

1. H. Est.-Prod., Obst- u. Grün-

waren-Geschäft, 2. g. -Ost gel., Wiete 450

Mark, französisch. sehr bill. zu verl. Nur

durch Henniger, Mariannenstr. 12, pt. I.

Zigarren empf. Rob. Backwitz,

Leipziger Str. 29, Lederaussch. u. Abf. Naschmarkt. 4, Martin.

Eisschrank billig 21 Überstr. 14, I.

Reell denk. Leute jeden Standes erhalten

Wäsche auf Teilzahlung. Off. sub K. M.

Lind., Lutherstr. 12, II., bei Schunka abzug.

Große Fleischerstraße.

Verkäufe und Käufe

1. H. Est.-Prod., Obst- u. Grün-

waren-Geschäft, 2. g. -Ost gel., Wiete 450

Döllitz. **Oeffentliche Versammlung**
im Gasthof zum Reiter.
Tagesordnung: 1. Vortrag von Herrn Dr. Simon,
Döllitz, über: Infektionskrankheiten, mit besonderer Be-
rücksichtigung der Genitalkarre; 2. Diskussion.
Zahlreichen Besuch erwartet. Der Einberufer.

Metallarbeiter-Verband

Geschäftsstelle: Leipzig, Liebigstr. 3, p.

Telephon: 3784.

Bureauzeit: Vormittags 8—9 Uhr mittags 12-1, abends 5-8 Sonnabends ist das Bureau bis 9 Uhr geöffnet.

Bauschlosser, Anschläger u. Konstruktionsarbeiter!

Sonnabend, den 20. Mai 1905, abends 8 Uhr: Versammlung im Pantheon, Tredauer Str. 1. Vortrag über Tarifverträge. Referent Kollege Scheffler. 2. Gewerkschaftliches.

Heizungsmoniteure und Helfer!

Sonnabend, 20. Mai 1905, abends 8 Uhr: Oeffentliche Versammlung der Heizungsmoniteure und Helfer von Leipzig und Umgegend in den Rosenhüfen (Flora). Tages-Ordnung: 1. Arbeiter- und Unternehmer-Organisation. Referent: Kollege Gust. Hunger. 2. Bericht und Neuwahl der Kommission. 3. Gewerkschaftliches.

Achtung, Modell- und Fabrikfischler!

Sonnabend, den 20. Mai 1905, abends 8 Uhr

Oeffentliche Versammlung

in „Koburger Hof“, Windmühlenstr. 9/11.

Tagesordnung: 1. Die Lohnbewegung der Berliner Kollegen. 2. Gewerkschaftliches. — Die Kollegen werden erachtet, zu dieser Versammlung recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Die Sektionsleitung der Modellfischler.

Sonntag, den 21. Mai, nachm. 8 Uhr

Mitgliederversammlung

in „Stadt Gotha“.

Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

D. V.

Gemeinnütziger Verein Lausen, Göhrenz u. Umg.**Programm**

für das Sommerhalbjahr 1905.

Sonntag, 28. Mai: Ausflug nach Schöna. Abmarsch früh 7 Uhr vom Gasthof Lausen.

Donnerstag, 1. Juni (Himmelfahrt): Familienausflug nach Gaußsch.

Abmarsch früh 7 Uhr vom Gasthof Lausen.

Sonnabend, 3. Juni, abends 8 Uhr: Versammlung in Göhrenz.

Sonnabend, 24. Juni, abends 8 Uhr: Versammlung in Lausen.

Sonnabend, 8. Juli: Abendausflug nach Knautleeburg. Abmarsch 8 Uhr vom Gasthof Lausen.

Sonnabend, 29. Juli, abends 8 Uhr: Versammlung in Göhrenz.

Sonntag, 12. August: Sommerfest mit Kinderfestzüge im Bahnhof Lausen.

Sonnabend, 26. August, abends 8 Uhr: Versammlung in Lausen.

Sonnabend, 9. September: Abendausflug nach Markranstädt. Abmarsch 8 Uhr vom Gasthof Göhrenz.

Sonnabend, 23. September, abends 8 Uhr: Versammlung in Göhrenz.

Gäste sind bei allen Veranstaltungen freundlich willkommen.

Ausschneiden und aufbewahren!

Der Vorstand.

Arbeiter- Radfahrer-Bund**Solidarität.**Touren für Sonntag, den 21. Mai:
Zentrum. Nach Halle. Abfahrt 5 Uhr von der Johanniskirche.
Leipzig-Ost. Nach Dürrenberg. Abfahrt 7 Uhr von den Drei Mohren.
Leipzig-West. Nach Grimma-Kleinig. Abf. 5 Uhr v. Markt Lindenau.
Leipzig-Nord. Nach Lausen. Abfahrt 2 Uhr vom Mönchshof.
L.-Kleinzschocher. Nach Lausen. Abfahrt 2 Uhr von der Windmühle.
Gäste willkommen!

Wanderlust, Stötteritz. Nach Borna. Abfahrt nachmittags 1 Uhr.

Verein für Naturheilkunde

L-West

Radfahrklub Einigkeit, Lausen.

(Mitgl. des A.-R.-B. Solidarität.)

Sonntag, den 21. Mai 1905
im Gasthof zu Lausen**3. Stiftungs-Fest.**

Ausgang 4 Uhr.

Es lädt ergebnist ein. Der Vorstand.

Sonnabend, den 20. Mai

Abendausflugmit Musik und Lampions
nach Wahren (Salzmeste).
Abmarsch 8 Uhr Schloß Lindenfel.Dienstag, den 23. Mai
abends 8 Uhr, in Schloß Lindenfel.**Großer Experimental-Vortrag**
für Damen und Herren

von Herrn P. Bohne-Zeitz.

Die Erkennung der Krankheiten aus dem Urin und die moderne Kurpfuscherei.
Eintritt nur gegen Mitgliedsbuch. Die Mitgliedschaft kann baselbst erworben werden.

(9585) D. V.

Emil Kloth Nachf. Südvorstädtisches Kaufhaus

Bayrische Strasse 81.

Spielwaren, Verlosungsgegenstände, Papierwaren mit und ohne Aufschrift.
Sämtlichen Bedarf zu Preiseigen, Preisgleichen, Damen- u. Kinderspielen.

Telephon 10080.

19572]

Vereine.**Arbeiterverein Leipzig.**

Vereinslokal: Bolzestr. 8, Mittelgeb. II.

Die Teilnehmer an dem Unterricht für Buchführung wollen sich heute abends pünktlich 8½ Uhr im Vereinslokal einfinden. Für Volkswirtschaft Sonntag vormittag 11 Uhr

Sonnabend, den 20. Mai, abends 8 Uhr: Nahrung und Mahlzeitenmittel mit besonderer Berücksichtigung der Arbeiterverhältnisse. 2. Diskussion. 8. Vereinsangelegenheiten.

Radfahrer-Abteilung. Sonntag, nachmittags 1 Uhr, vom Johannisplatz nach Eisenburg. [9621] Der Vorstand.

Damen-Turn-Abteilung II

des Arb.-L.-V. Prisch auf, Leipzig. fr. Damen-Turn-Abt. d. Arbeitervereins Dienstag, den 28. Mai, 9 Uhr im Saale des Römischoen Hofes, Mittelstr.

Vortrag

des Herrn Sanitätsrats Dr. med. Seldemanns über: Ist zur Gefunderhaltung des weiblichen Körpers das Turnen nötig? Diskussion. [9588] Gäste willkommen. Eintritt frei. Turnstunde: Mittwochs 8½-10 Uhr im Römischen Hof.

Volksverein für Schönefeld

und Umgegend.

Sonnabend, den 20. Mai abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung.

T.O.: 1. Vortrag des Genossen Breitkopf über: Brasillen, wirtschaftliche und politische Verhältnisse. 2. Bericht der Gemeindevertreter. 3. Vereinsmitteilungen.

Zahlreicher Besuch erwartet. [9614] Der Vorstand.

ARBEITERVEREIN STÜNZAU

VEREINSLOKAL LANDHAUS

Morgen 8½ Uhr abends Versammlung.

Tagesordnung: ...

Wichtig. Der Vorstand.

Arbeiterverein Thonberg - Neurendnitz.

Sonnabend, den 20. Mai abends 8 Uhr

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal: Gasthof Neurendnitz.

T.O.: 1. Vortrag des Herrn Otto Mühl über: Die Volksschule, wie sie ist und wie sie sein soll. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

Zahlreicher Besuch erwartet. [9614] Der Vorstand.

Arbeiterverein Göhlik - Ehrenberg.

Sonnabend, den 20. Mai abends 8 Uhr

in der Grünen Aue (Ortsgegenden)**Vortrag**

über: Moderne Lyrik. Referent:

Dr. Dunder.

Zu zahlreichem Besuch laden ein. D. V.

Gäste herzlich willkommen.

Arbeiterverein Döllitz

Die Vereinsversammlung für Sonnabend fällt zugunsten der öffentlichen Versammlung ins Neute aus. Die Mitglieder werden erachtet, dieselbe zahlreich zu besuchen.

Der Vorstand.

Arbeiterverein Probstheida.

Sonnabend, 20. Mai, abends 8 Uhr

Vortrag

v. Herrn Möschler über: Goethes Faust.

Zahlreichem Besuch steht entgegen. [9581] Der Vorstand.

Arbeiter-Verein Möckern.

Sonnabend, den 20. Mai abends Punkt 8 Uhr

Ausflug mit Musik.

Treffpunkt: Gold. Krone, Möckern.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwartet.

Der Vorstand.

NB. Wir ersuchen die Mitglieder, in

folge Wenderung der Straße ihre

letzte Adresse beim Kassier nieders

zutragen. [9615]

Volksbildungsverein Mockau

und Parthendorfer.

Sonnabend, 20. Mai, abends 8 Uhr

Vereins-Abend

im Vereinslokal Lindenholz.

T.O.: 1. Bericht der Gemeindevertreter. 2. Vereinsangelegenheiten.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht. [9589] Der Vorstand.

Deutsch-Katholische Gemeinde.

(Festrelligüs.) [9659]

Sonntag, den 21. Mai, vormittags 10 Uhr,

in der normalen I. Bürgerschule, Schillerstraße 9: Erbauung.

Prediger Kippenberger.

[9627]

Arbeiterverein Leutzsch.

Sonntag, den 21. Mai, vormittags 8½-11 Uhr

im Gasthof zum schwarzen Jäger

[9627]

Schiller-Feier

bestehend in

Gesangsaufführungen, Festrede und Rezitation.

Eintritt 15 Pf.

[9627]

Mitglieder-Versammlung

im Vereinslokal.

Referent: Friedrich Geyer.

2. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung bitten.

Der Vorstand.

Sächsisches Haus, Connewitz.

sanfter Richard.

Jeden Sonntag BALL.

Bürgerliche Bälle, Spießen und Getränke.

Hochstånd Richard Welker und Frau.

[9627]

Sächsisches Haus, Connewitz.

Sanfter Richard.

Jeden Sonntag BALL.

Bürgerliche Bälle, Spießen und Getränke.

Hochstånd Richard Welker und Frau.

[9627]

Sächsisches Haus, Connewitz.

Sanfter Richard.

Jeden Sonntag BALL.

2. Beilage zu Nr. 114 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 19. Mai 1905.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 19. Mai.

Über die wirtschaftliche Lage der Handwerker und Gewerbetreibenden

wird in dem soeben erschienenen Jahresbericht der Leipziger Gewerbeamt ausführlich, daß die Lage einzelner Handwerke günstiger beurteilt wird als im Vorjahr, daß aber auch eine Anzahl Neuerungen vorliegen, aus denen hervorgeht, daß die Geschäftsergebnisse als befriedigend nicht bezeichnet werden. Das sind natürlich die ständig wiederkehrenden Klagen über den „Ruin des Handwerks und des Kleinhandels“, der nach der Weisheit der Handwerker und Gewerbetreibenden lediglich durch die Großbetriebe, Warenhäuser, Konsumvereine usw. hervorgerufen wird. Daß die Handwerker, und nicht zuletzt jene Bünftler, die stets von des „Handwerks goldenem Boden“ und von der „guten alten Zeit“ schwärmen, ein gut Teil zur Verschlechterung der Lage im Handwerk tragen, wird in der Regel von diesen Leuten bestritten. Aber die Tatsachen stehen so fest, daß selbst die Gewerbeamtler, das Organ der Handwerker und Handwerkerorganisationen nicht umhin kann, in ihrem Bericht darauf hinzuweisen. Der Kammerrat sagt:

„Die Ursachen dieser wenig befriedigenden Verhältnisse sind wohl meist in den stattfindenden gegenwärtigen Preisunterbietungen zu suchen. In welchen, leider muß es gesagt werden, viele Handwerker auch die Not treibt. Die Herstellung ausgeschriebener Arbeiten zu Preisen, für welche kaum das Material zu beschaffen ist, sind im Berichtsjahr mehrfach zu verzeichnen gewesen. Das ist das Ergebnis der von uns immer belästigten Regel, ausgeschriebene Arbeiten den Kundenforderungen zu übertragen. Das Handwerk wird durch solche Zustände sehr geschädigt. Wohl hat es in den meisten Handwerken an Arbeitsgelegenheit nicht gemangelt, indessen der Gewinn an der Arbeit ist durch die großzügigen Unterbietungen soweit zurückgegangen, daß mit denselben vielfach kaum die Herstellungskosten gedeckt werden können.“

Gewiß werden viele Handwerker — nicht alle — durch Not zu solchen Handlungen gedrängt, aber in solche Not sind sie zumeist geraten durch die vorangegangenen Preisunterbietungen dieser oder jener Handwerksstube. Wie wenig man sich aber in Handwerkerkreisen bemüht, sollte das Handwerk gefährdende Zustände zu beseitigen, dafür leidet die Leipziger Bildhauerinnung und ihr Obermeister Göll ein treffendes Beispiel. Der Mann, der für die Arbeiten am Völkerschlachtdenkmal unter 20 Submittenden den allerbilligsten Preis abgab, obgleich gerade er als Obermeister einer Innung auf die Hebung des Handwerks hätte bedacht sein müssen, er wird heute noch als der geeignete und befähigte Leiter der Innung angesehen, er ist sogar nachdem noch auf eine Innungskonferenz als der würdigste Vertreter der Leipziger Innungsleute geschieden worden. Wer kann unter solchen Umständen noch ernsthaft daran glauben, daß die Handwerker selbst gegen den größten Krebsjoch im Handwerk, gegen die Preisunterbietungen, Front machen würden? Es ist natürlich bequemer, über die „Begechtlichkeit der Arbeiter“, über die „Konkurrenz der Großbetriebe“ usw. zu schimpfen, statt auf die Befestigung der Mithstände in den eigenen Reihen hinzuarbeiten. Man darf sich auch darüber nicht wundern, daß die Gewerbeamtler in den gleichen Fehler verfällt, indem sie in ihrem Bericht ausführt, daß zu den Preisunterbietungen „noch die fortwährende Aussicht auf die Lohnbewegung der Arbeiter tritt, die sofort wieder einseht, wenn eine einigermaßen günstige Beschäftigung in Aussicht steht“. Dieses Vorgehen der Arbeiter müßte eigentlich der Gewerbeamtler nur lieb sein, denn es ist in Wirklichkeit das einzige Gegengewicht gegen die fortgesetzten Preisunterbietungen der Handwerker untereinander. Aber wie die Gewerbeamtler nicht unterlassen kann, den Lohnbewegungen der Arbeiter einen Teil der Schuld an den ungünstigen Verhältnissen der Handwerker beizumessen, ebensoviel kann sie unterlassen, für die Lage im Kleinhandel die Warenhäuser und Konsumvereine verantwortlich zu machen. Wie in früheren Berichten, so wird auch diesmal wieder das Altheilmittel in einer Umsatzsteuer erblieb und es wird bedauert, daß „das Bemühen der Kammerrat zugunsten der bedrängten Kreise“ bis jetzt keinen Erfolg hatte.

Ein interessantes Urteil fällt der Gewerbeamtler bericht noch über das Rabattsystem. Es heißt darüber: „So wohlgeimeint dieses Abwehrmittel der Stabatgewähr gegenüber der Konkurrenz der Warenhäuser und Konsumvereine sein mag, der Wettbewerb, der durch die Überbietung des Stabatgewähr zu befürchten ist und zurzeit nur durch die freie Entschließung der Beteiligten, sich gegenseitig und gemeinschaftlich zu verpflichten, aufgehoben werden kann, wird auch hier seine nachteiligen Folgen zeitigen.“

Da also auch von der Gewerbeamtler das Rabattsystem als eine höchst zweifelhafte Einrichtung angesehen wird, so vermag sie eben — ganz im Sinne der Bünftler und Krämer — keinen andern Ausweg zu finden, als Umhauseuer und Eindämmung der Arbeiterforderungen. Rückwärts, immer rückwärts so klingt es auch diesmal wieder aus dem Bericht der Leipziger Gewerbeamtler.

Sie werden nicht alle! die Dummie nämlich, die auf jedes Schächer- und Schwindelgeschäft eingehen. Man bemüht sich nicht einmal, über den Zweck und über die Art, wie solche Geschäfte zustande kommen, näher nachzudenken. Der Patriotenbund sucht bekanntlich einen Teil der Kosten für das Völkerschlachtdenkmal auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege des Lotteriespiels zu erlangen. Wenn sich noch genug Dumme finden, die da glauben, sie dürften die Patrioten nicht allein die Kosten für das Völkerschlachtdenkmal aufbringen lassen, so kann man daraus nicht dem Patriotenbund einen Vorwurf machen. Sicher ist aber, daß manche drei Mark geopfert werden von Auten, die sich nicht im mindesten um den Zweck der

Lotterie kümmern, die aber ihre sauer verdienten Groschen lediglich deshalb opfern, um „ihre Glück zu probieren“. Würde nicht die Spielwut, die ja am meisten durch das Lotteriespiel staatlich gefördert wird, bei vielen Leuten jeden gesunden Sinn, vor allem aber das eigene Nachdenken unterbinden, dann würde nicht zuletzt auch der Patriotenbund ein noch viel schlechteres Geschäft machen, als das ohnehin mit den allgemeinen Sammlungen der Fall ist. Es ist ganz erklärlich, daß bei den veranstalteten Völkerschlachtdenkmäleren die minderbemittelten Leute meist bis zur letzten Stunde warten, um drei Mark zu opfern; in den letzten Tagen wird die Nachfrage nach Losen eine weit stärkere als gewöhnlich und dieser Umstand wird von gewissen Loshändlern dazu benutzt, die Dummie ihrer Mitmenschen noch besonders auszunützen. Es werden sogar Birkulare versandt, worin angekündigt wird, daß wegen großer Nachfrage nach Losen die Lebtern nur zu höheren Preisen abgegeben werden. So heißt es zum Beispiel auf einer uns vorliegenden Postkarte:

„Da mein gegenwärtiger noch kleiner Vorrat in Losen der Völkerschlachtdenkmal-Lotterie durch Zwischenhandel und zwar zu höheren Preisen eingelaufen wurde, so kann Ihre werte Bestellung nur bei Einsendung von 50 Pfg. mehr pro Los erledigt werden. Der Betrag kann in Briefmarken zugesandt werden und mußte dies sofort geschehen, da ich nur bei sofortigem Entschluß überhaupt noch dienen kann, sonst folgt Ihre Einzahlung wieder zurück.“

Hochachtungsvoll Heinrich Schuster, Leipzig, Peterssteinweg 11, Die Losläufer haben also nicht nur den Betrag für das Los zu entrichten, der hierfür von den Veranstaltern der Lotterie festgesetzt worden ist, sondern sie haben auch den Händlern noch einen nicht unbeträchtlichen Extra-verdienst zu gewähren. Man könnte nun zwar sagen, daß die Dummie nicht verdienen, besser behandelt zu werden, immerhin halten wir es aber für eine Pflicht des Patriotenbundes, daß er solchem Unfug ein Ende bereitet.

Der Betrieb unserer Desinfektionsanstalt hat in letzter Zeit einen derartigen Umfang angenommen, daß es nicht mehr möglich ist, den Transport der infizierten Gegenstände zu und der desinfizierten von der Anstalt mit den vorhandenen zwei Pferdewagen und zwei Handwagen, von denen je einer zur Abholung und zur Auslieferung der Gegenstände dient, zu bewältigen. Noch weniger wird dies der Fall sein können, wenn nach Fertigstellung der neuen jetzt in Bau befindlichen Desinfektionsanstalt auf dem Baugelände hinter der städtischen Baumwollarbeitsanstalt St. Georg in Leipzig-Thonberg die Transportleistungen, was mit Sicherheit vorausgesesehen ist, sowohl infolge der größeren Anspruchnahme der Anstalt der Zahl nach als auch infolge der nicht zentralen Lage der Anstalt den zutreffenden Entscheidungen nach steigen werden. Auch tut den zwei alten Pferdewagen eine Reparatur und den beiden alten Handwagen, die offen sind, aus hygienischen Gründen ein Umbau in geschlossene sehr not; denn beim Transport durch die letzteren sind die beförderten Effekten trotz ihrer Umhüllung mit Leinwandfässern gegen die Einflüsse der Witterung und des Straßenstaubes nur ungenügend geschützt. Die Umarbeitung kann aber erst geschehen, wenn für die alten Wagen Ersatz vorhanden ist. Die Kosten für zwei neue Pferdewagen würden etwa 2450 Mark, die Kosten für zwei neue Handwagen etwa 650 Mark betragen. Daß sich je zwei neue Pferde- und Handwagen als notwendig erweisen, liegt daran, daß die desinfizierten Sachen, will man nicht die Wirkung der Desinfektion aufheben oder wenigstens abschwächen, nicht in einem Wagen befördert werden dürfen, der infizierte Sachen enthalten hat, und umgekehrt. Auf Vorschlag des gemischten Gesundheitsausschusses hat der Rat beschlossen, zwei neue Pferdewagen und zwei neue Handwagen für die städtische Desinfektionsanstalt anzuschaffen.

Die Vorführung des Saltomortal-Pferdes im Circus. Es ist auf eingegangene Beschwerden des Bürgerschaftsbehörden verboten worden, nachdem in dem eingeholten Sachverständigen Gutachten des Bezirksleiterarztes festgestellt worden ist, daß in der fraglichen Prozedur eine Tierqualerei, jedenfalls aber eine solche Verwendung eines Tieres zu erblicken ist, die geeignet erscheint, berechtigterweise beim Bürgerschaftsbehörden und Vergernis zu erregen.

Verhandlungsplan des Schwurgerichts Leipzig. In der unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektor Dr. Groß stattfindenden zweiten dreißigjährigen Berichtschriftung des hiesigen Schwurgerichts gelangen folgende Auflösungen zur Erledigung: Montag, den 22. Mai, vormittags 9 Uhr, gegen den Droschkenfischer Julius Otto Robert Mäding aus Leipzig-Reutstadt wegen Diebstahls und schwerer Urkundenfälschung; vormittags 1/2 Uhr, gegen den Kaufmann Albrecht Hermann Alexander Kraegelin aus Leipzig wegen Rücksichtslosigkeit und schwerer Urkundenfälschung. Dienstag, den 23. Mai, vormittags 9 Uhr, gegen den Konditor August Gottlieb Raumann aus Cöthen wegen Münzverbrechens; vormittags 1/2 Uhr, gegen den Fleischer August Julius Friedrich Keitel aus Holzbleiben wegen Betrugs und schwerer Urkundenfälschung. Mittwoch, den 24. Mai, vormittags 9 Uhr, gegen den Schweizer Emil Max Hiersemann aus Leipzig-Undenau wegen Stillschleichverbrechens; vormittags 1/2 Uhr, gegen den Handarbeiter Otto Paul Kümler aus Leipzig wegen Stillschleichverbrechens, Erregung öffentlichen Ärgerinstigts und Beleidigung; mittags 1/2 Uhr, gegen den Dienstmeister Max Arthur Haßmann aus Oschatz wegen schweren Raubes. Donnerstag, den 25. Mai, vormittags 9 Uhr, gegen den Handarbeiter Alwin Keil aus Borna wegen schweren Raubes; vormittags 9 Uhr, gegen Blümermann Hermann Reinhold Siebe aus Diera wegen Meldefehlens. Sonnabend, den 27. Mai, vormittags 9 Uhr, gegen Tagelöhner Franz Walabczyk aus Szems-Slamic, den Fabrikarbeiter Vinzenz Höyl aus Ratzschau und den Fabrikarbeiter Michael Werowicz aus Ratzschau und den Fabrikarbeiter Johann Golenta aus Podglan wegen schweren Raubes. Montag, den 29. Mai, vormittags 9 Uhr, gegen den Bäckermeister Franz Max Schubert aus Oberzschöna wegen Rücksichtslosigkeit und Brandstiftung; mittags 12 Uhr, gegen den Mühlener Bürger Maximilian Hermann Braune aus Königstein wegen Brandstiftung. Dienstag, den 30. Mai, vormittags 9 Uhr, gegen den Wagenbauer Robert Simon aus Wittgensdorf, den Schmiedemeister Robert Reinhold Niklych aus Witterswalde und die Kermacherin Rosa Clara Berger geb. Simon in Plagwitz wegen Bezeugungsmeldes und Anstiftung dazu. Dienstag, den 6. Juni, vormittags 9 Uhr, gegen den Maurermeister Franz Robert Kühnberg aus Dörrsitz wegen betrügerischen Bankrotts und Meldefehlens. Mittwoch, den 7. Juni, vormittags 9 Uhr, gegen die Schneiderin Ida Luise Agnes verw. Erone geb. Hänschen aus Belaer wegen Lohnabreibung; nachm. 3 Uhr gegen den Fleischer O. Weber aus Gerichshain wegen Brandstiftung und Versicherungsbetrugs. Mittwoch, den 14. Juni, vorm. 9 Uhr, gegen Eddy Agnes

verehel. Freygang geb. Matthes aus Münchenbernsdorf, Auguste verw. Freygang geb. Teubner in Weihensel, den Vogelber Karl Franz Paul Freygang in Weihensel, den Schuhmachermeister Louis Matthes in Münchenbernsdorf und den Kaufmann Bernhard Max Sachs wegen Beihilfe zum betrügerischen Bankrott, Betrug und Verbrechens nach § 242 der Konkursordnung.

L. c. Die Anzahl der Fahrräder und Automobile, die in Leipzig und Umgebung verkehren, ist in ständiger Zunahme begriffen. Während im ganzen Jahre 1904 beim Polizeiamt Leipzig 26590 Radfahrkarten gelöst wurden, sind im laufenden Jahre bis heute 21760 Karten ausgestellt worden. Die vorjährige Zahl dürfte daher überschritten werden. Automobilisten wurden beim Polizeiamt für den Besitz der Kreishauptmannschaft Leipzig bis heute 700 gelöst.

Automobile, Fahrrad- u. Ausstellung, Leipzig 1905. Wie fest sich die jährlichen Spezialmärkte bzw. Ausstellungen für Motorfahrzeuge, Motoren, Werkzeugmaschinen, Fahrräder u. in Leipzig eingebürgert haben, geht unter anderem auch daraus hervor, daß schon jetzt Händler und sonstige Interessenten aller Art aus dem In- und Auslande ihren Besuch auf Grund der ihnen gewährten Vergünstigungen angekündigt haben, so daß sich in diesem Jahre im Oktober ein noch lebhafterer Geschäftsverkehr als in den Vorsjahren entwickeln dürfte. Eine Anzahl Fabriken, die bisher nur Motorräder und Fahrräder ausgestellt haben, werden in diesem Jahr auch mit kleinen Motorwagen auf der Ausstellung erscheinen, während die Zubehörfabrikanten in einer bisher nie dagewesenen Vollständigkeit vertreten sein werden. Täglich gehen dabei noch Neuankündigungen ein, und es fällt bereits jetzt schon schwer, alle noch verfügbaren zu können.

Tätigkeiten derrettungsgesellschaft Samariterverein. Im Monat April 1905 wurde nach den Meldungen an die Kammer die erste Hilfe im ganzen von 773 Personen beansprucht. Davon wurden wegen Unfällen 678 und wegen anderer plötzlicher Erkrankungen 78 behandelt.

Von den Hilfesuchenden (614 Erwachsene und 53 Kinder) verlangten 578 die Hilfe auf der Wache und 89 anderwärts; 583 wurden wegen äußerer Leiden, bei denen in 236 Fällen Unfälle im Betriebe vorlagen, und 62 wegen innerer Erkrankungen behandelt. Geburthilfe erfolgte 5 mal. In 1 Falle hatte die Schwere der Verlegung bzw. Erkrankung bereits vor Ankunft des Arztes den Tod herbeigeführt. Befürbtheit für Gerichte, Polizei u. wurden 11 ausgestellt, Krankentransporte 57 ausgeführt. Eisabgabe für Zwecke der Krankenpflege erfolgte 61 mal.

Das Leipziger Kaufmannsgericht verlegt demnächst seine Diensträume aus dem Grundstück Brühl 80, I in das Erdgeschoss des neuen Rathauses, und zwar in den über dem Rathauslappen nach der Völkerstraße zu gelegenen Flügel.

Ein schwerer Unglücksfall trug sich gestern nachmittag in der Maschinenfabrik von Scheller u. Giesecke an der Wachsmuthstraße in L.-Kleinzschocher zu. Der Schlosser Richard Mangelsdorf und der Schlosserlehrling Bruno Büker gerieten beim Einheben einer Platte in eine Tiefeldruckpresse in das Getriebe der letzteren. Während Mangelsdorf anscheinend beide Unterarme gebrochen hat, trug Büker schwere Verletzungen am rechten Arm davon. Die beiden wurden, nachdem sie mit Notverbänden versehen worden waren, mittels Krankentransportwagens nach dem städtischen Krankenhaus übergeführt.

Durch Erhängen erschlägt sich in ihrer in der Eisenstraße gelegenen Wohnung eine aus Dernbach gebürtige 21 Jahre alte Dienstmädchen aus dem neuen Rathaus, und zwar in den über dem Rathauslappen zu gelegenen Flügel.

Kellerei aus Misverständnis. Ein in der Blumenstraße in L.-Gohlis wohnender Bussellier traf, als er mit einer größeren Geldsumme in der Tasche in den frühen Morgenstunden nach Hause kam, auf der Treppe einen Mann schlafend an. Als er ihn weckte, wurde dieser unwillig und schlug auf den Bussellier los. Dieser wiederum witterte einen auf sein Geld abzielenden Angriff und vertheidigte sich mit seinem Schlüsselbund, wobei es zu Verletzungen kam. Schließlich klärte sich die Sache als beiderseitiges Misverständnis auf. Der Arbeiter wohnte in dem Hause und war beim Nachhausekommen auf der Treppe eingeschlafen.

Mit einer ägenden Flüssigkeit wurden am Dienstag einer Dame, als sie vor dem Hause Universitätsstraße 18/20 stand, die Kleider begossen und vollständig verdorben. Der Täter war vermutlich ein etwa 18 Jahre alter Bursche, der hinter der Dame gestanden und sich nachher in der Richtung nach der Schillerstraße entfernt hat. Der Bursche war mittelgroß und schmächtig und hat ein dunkles Jäckchen, helle Hose, schwarze, welchen Hut und Segelstockschuhe getragen.

Das gestrige Gewitter hatte mehrere Blitzeschläge im Gefolge. In der Klosterstraße in L.-Gohlis fuhr ein Blitz durch einen Straßenbahnewagen. Der Schaffner des Wagens wurde dabei so belästigt, daß er sich erst nach einer halben Stunde wieder erholt. Ferner schlug der Blitz in ein Villengrundstück der Mendelstraße ein und zerstörte mehrere Fensterscheiben.

Feuer war gestern abend in der 12. Stunde im Maschinenhaus einer Dachpappenfabrik in L.-Kleinzschocher durch die Entzündung von Feuerholz, daß hinter einem Asphaltfessel gelegen hat, entstanden. Der Brand ist von der Feuerwehr bald besiegt worden.

Verloren worden ist ein Sparkassenbuch der Sparkasse zu Laucha Nr. 17237 mit 1600 M. Einlage, auf den Namen Gottlob Apfel lautend.

100 M. Belohnung werden zugesichert auf das Herstellen der Schmucksachen, die, wie gemeldet, am 16. Mai von Rückschlüssebien aus einer Wohnung der Kolonadenstraße gestohlen worden sind.

Alte Polizeiabschreiber. Um bei der Lohnzahlung einen höheren Betrag herauszubekommen, fälschte ein 24 Jahre alter böhmischer Handarbeiter seinen Lohnzettel. Er wurde zur Verantwortung gezogen.

Eine 17 Jahre alte Arbeiterin aus Thonberg wurde in Haft genommen, weil sie in einer Wohnung der Kurzen Straße einer Gelddiebstahl verübt hat.

Ein junger Mensch hat einem Fahrradhändler in der Meusdorfer Straße in L.-Gohlis ein Fahrrad (Marke Panther) abgeschwendet. Der Verlierer war ungefähr 17 Jahre alt, von mittlerer Größe und schwächtlich. Er war nur mit Hemd, Hose und weißer Schürze bekleidet und hat angegeben, bei einem in der Nähe wohnenden Bäckermeister beschäftigt zu sein.

Aus der Umgebung.

Lang. Lügden. Am Mittwoch nachmittag scheute die Pferde des Rittschäfers der Rittergutsbesitzer Pels aus Modlitz und gingen durch. Hierbei löste sich ein Rad der Kutsche, so daß sie umstürzte und die drei Insassen herausgeschleudert wurden.

schleudert, zum Teil mit fürtgeschleift wurden. Die drei Personen erlitten schwere Verletzungen. Zwei wurden ins Krankenhaus transportiert, während der Dätscher in seiner Wohnung das niedergiebt.

Marktstädt. In der Wordinat des Deutschen Bunge ist mitgeteilt, daß der Täter eine längere Gefängnisstrafe wegen ärgerer Misshandlung seiner Frau verbüßt hatte. Die Scheidung der Ehe war erfolgt und am Mittwoch sollte vor dem Gericht ein Termin wegen Festsitzung der Unterhaltsbeiträge stattfinden. Bunge war an diesem Tage zugreift und hielt sich von 11 Uhr bis gegen 2 Uhr bei seiner Frau auf. Während sich seine 13jährige Tochter mit Schularbeiten beschäftigte, schob er seine auf einen Stuhl sitzende Frau in die linke Schläfe. Als Hausbewohner in die Wohnung eindrangen, erschoß Bunge sich selbst.

Engelsdorf. Bei dem gestrigen schweren Gewitter schlug der Blit hier zweimal ein, ohne glücklicherweise zu tönen. Einmal in den Schornstein eines Gebäudes des Mischen Gutes, wodurch der Schornstein und das Dach beschädigt wurden, das andre Mal in eine Telefonstange in der Nähe der Windmühle.

Baalsdorf. Auf dem Winterschen Gute schlug bei dem Unwetter gestern nachmittag der Blit in eine Scheune und zündete, so daß sie ein Raub der Flammen wurde.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leipzig, den 19. Mai.

Wegen angeblich versuchter Erpressung hatte sich gestern der Redakteur des Steinbrüder, des Fachorgans der organisierten Steinarbeiter Deutschlands, Genosse Staudinger, vor der vierten Strafammer zu verantworten. Am 25. März war dem Pflesterer M., der in dem Betriebe des Steinbrüderbüro Günther hier arbeitete, gefündigt worden, wie es sich, aus Arbeitsmangel. Die Kollegen M.s betrachteten dies aber nur als einen Vorwand und waren vielmehr der Überzeugung, daß die Kündigung M.s erfolgt sei, weil dieser der Organisation angehörte und für sie tätig gewesen war, also eine Maßregelung vorliege. Sie teilten deshalb die Angelegenheit in einem Schreiben dem Redakteur Staudinger mit, der damals gleichzeitig auch die Geschäfte des Verbandsbevollmächtigten in Stellvertretung vertrat und ersuchten ihn, den Gang im Fachorgan zu veröffentlichen. Sie seien bereit, sich mit dem Geheimdienst solidarisch zu erklären. Aus dem Betrieb Günthers war aber auch der Steinmeier St., der in dem Steinbruch in Beucha gearbeitet, entlassen worden; um nun die Differenzen zu regeln, begab sich Genosse Staudinger am 28. März zu dem Sozius Günthers in Beucha, Herrn Hiedler. Im Range der Geschäfte vergaß Genosse Staudinger in der Unterredung auch die Kündigung M.s zu berühren. Er schrieb deshalb, wieder in Leipzig angelommen, an Günther folgenden Brief:

Herrn Steinbrüderbüro Günther, Leipzig.

Als ich heute mit Ihrem Sozius Herrn Hiedler über die Entlassung des Steinmeiers St. in Beucha sprach, vergaß ich hinzuzufügen, daß am Sonnabend, den 26. d. Ms., dem Pflesterer M. im Steinbruch gefündigt wurde, angeblich wegen Arbeitsmangels. Wie vermuten, daß lediglich seine Verbandszugehörigkeit schuld an dieser Entlassung resp. Kündigung war. Es berührt doch eigentlich nur einen Mann wegen Arbeitsmangels in einem Betrieb zu entlassen, wo vielleicht ca. 200 Mann in Frage kommen. Wir würden Ihnen deshalb empfehlen, die Kündigung bei Klostermann als nicht gegeben zu betrachten und selbigen davon in Kenntnis zu setzen. Gleichzeitig erbittet ich mir von Ihnen Bescheid über diese Angelegenheit, und in Falle M. weiter beschäftigt werden sollte, würde ich selbstredend Abstand nehmen, den mir vorliegenden Artikel über diese Sache zu veröffentlichen. Auch würden dann die Steinmeier, Pflesterer und Bossierer in Ihrem Betriebe sich mit dieser Kündigung nicht mehr weiter zu beschäftigen haben, und ich glaube, es wird Ihnen nicht schwer sein, dem von mir geäußerten Wunsche nachzufolgen. Beim ersten will ich nur, daß wir selbstverständlich in Ihre geschäftlichen Dispositionen mit diesem Schreiben nicht eingreifen wollen. Weil aber diese Kündigung von unsrer Seite als Maßregelung aufgefaßt wird, sind wir veranlaßt, dazu Stellung zu nehmen. Antwort erbittet ich bis Mittwoch früh 8 Uhr mittels Briefes.

oder mittels Telefons bis 8 Uhr, weil sonst mit dem Druck unsrer Zeitung begonnen wird.

Im Auftrage des Deutschen Steinarbeiterverbandes
Alois Staudinger.

In diesem Briefe fand die Staatsanwaltschaft das Delikt der Erpressung und erobt gegen Staudinger Anklage. Staudinger versicherte, es sei ihm nicht eingefallen, irgendwie eine Pression auf Günther auszuüben. Würde die Entlassung M.s nicht als Maßregelung angesehen worden sein, hätte der Verband gar keine Verantwaltung gehabt, die Wiedereinstellung des Entlassenen zu verlangen. Aus dem Schreiben gehe doch deutlich hervor, daß ihn nur das Streben der gütlichen Beilegung der Differenz geleitet habe. In den Worten: Wenn M. weiter beschäftigt werden sollte, würde von der Veröffentlichung des Artikels Abstand genommen, könne unmöglich eine Drohung und Erpressung gefunden werden. Er habe damit lediglich anbieten wollen, daß im Falle der Wiedereinstellung eben die Differenz beigelegt sei.

Humor in die sonst ernste Situation brachte der einzige Zeuge in dieser Verhandlung, der Steinbrüderbüro Günther. Als ihn der Vorsitzende fragte, was er wohl unter der Andeutung verstanden habe, der Artikel würde veröffentlicht werden und die Arbeiter würden sich mit der Sache befassen, antwortete er: Jedenfalls hätten die Leute die Arbeit alle niedergelegt. Da braucht man nicht viel Brühe im Kopfe zu haben. Das sei doch gewöhnlich der Fall.

Angell.: Ist bei Ihnen wegen der Entlassung eines Arbeiters die Arbeit niedergelegt worden? Zeuge: Nein; das kann ich nicht sagen. Vor.: Weshalb entließen Sie den Arbeiter? Zeuge: Weil er unregelmäßig arbeitete. Vor.: Würden Sie durch den Artikel eventuell alteriert worden sein? Zeuge: Nein, in den Zeitungen steht überhaupt nichts Gutes. Verteidiger: Sie haben aber, da Sie selbst wirtschaftlich organisiert sind, auch ein Verbandsorgan, das doch sicherlich nicht lauter Liebenswürdigkeiten gegen die Arbeiter enthält? Zeuge: In unserer Zeitung steht nichts Schlechtes. (Heiterkeit im Zuhörerraum und bei Staatsanwalt und Richtern.) Darauf protestierte der Angeklagte energisch gegen das vom Zeugen gegen das Fachorgan der Steinarbeiter Gesagte und betonte, daß das Blatt die Hebung der geistigen und materiellen Interessen seiner Leser zum Ziel habe.

Während der Staatsanwalt den Tatbestand der Erpressung für vorhanden ansah und die Bestrafung des Angeklagten forderte, plädierte Rechtsanwalt Dr. Hübler in längerer Rede für dessen Freisprechung, indem er nachwies, daß besonders in subjektiver Beziehung alle Voraussetzungen zu einer Verurteilung wegen versuchter Erpressung fehlten. Der Angeklagte habe keineswegs das Bewußtsein der rechtmäßigen Drohung gehabt. Ein dekorativer Verschluß zwischen den Organisationen und den einzelnen Arbeitgebern sei nicht ungewöhnlich. Eine Organisation kann nicht ruhig zusehen, wenn eins ihrer Mitglieder wegen seiner Zugehörigkeit zu ihr entlassen wird. Der Brief enthalte nichts weiter als den Anstoß zu einer gütlichen Beilegung der Differenzen. Der wirtschaftliche Kampf würde, wenn in solchem Verfahren der Arbeiterorganisationen Erpressung gefunden werde, nur erheblich verschärft werden. Noch finde sich im 21. Bande der Entscheidungen des Reichsgerichts der Dolus der Erpressung näher ausgeführt, diese Entscheidung, die übrigens vom Oberlandesgerichtspräsidenten Hamm lebhaft kritisiert werde, sei aber prinzipieller Natur und beziehe sich nicht auf den Lohnkampf. Zur Erpressung gehöre die Vermögensbereicherung und sie werde nur genannt in Verbindung mit Betrug. Der Angeklagte habe aber nicht im entferntesten daran gedacht, sich oder dem Entlassenen einen Vermögensvorteil zu verschaffen. Deshalb müsse der Angeklagte freigesprochen werden.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten trotzdem, und zwar zu drei Wochen Gefängnis. In seinem kurzen Begründung des Urteils führte der Vorsitzende, Landgerichtsrat Ad. d. M., aus, der Inhalt des Briefes stelle eine rechtmäßige Handlung dar. Der Angeklagte habe dem von Günther Entlassenen einen Vorwurf zustimmen wollen, auf den er kein Recht habe, und dessen sei sich der Angeklagte bewußt gewesen. Mit Rücksicht auf die Verstrafen des Angeklagten sei über das Minimum (das bei Vergehen gegen § 253 des Strafgesetzbuchs eine Woche beträgt) hinaus zu erkennen gewesen.

Mitteilungen aus dem Publikum.
Bei bevorstehenden Ausflügen der Parteigenossen von Leipzig und der Arbeitervereine nach der Umgegend von Beih. Bettig, Zwickau und Großs. bitten wir diejenigen Orte zu berücksichtigen, in denen der Partei Lokale zur Verfügung stehen. Besonders machen wir aufmerksam, daß in Crosten, dem Hauptingang zu dem herrlichen Mühlthal, für uns ein Lokal steht, das haben ist. Der Unterzeichnete ist gern bereit, allen Genossen mit Studienfahrten zu dienen, eventuell übernehmen Lebhafter Genossen die Führung.

Der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins, A. Leopold, Zeitz, Voigtsmauer 2a.

Auskunft in Rechtsfragen.

Günther. 1. Kommt auf die Art der anderen Kasse an. 2. Befolgt stellt die Ortskassenfasse.

S. M. Lesen Sie, was wir gestern unter "Steuererklärung" und "Steuerreklamation" sagten.

Ch. 1 u. 4. Der Bruder ^{1/2}, die Steuerfrau ^{1/2}.

M. J., Kleindöllig. Schriftlich an den Schulvorstand wenden. Wegen der Bekleidung können Sie sich an den Friedensrichter wenden.

W. D. Sie sind nicht erbberechtigt und haben auch sonst noch Ihrer Darstellung kein Recht, etwas zu fordern.

Dorfpolitiker. Sie haben recht, die Landgemeindeordnung enthält darüber keine Bestimmungen. Man kann Ihnen also nichts abnehmen. Warum erhalten wir keinen Bericht von Ihnen?

Briefkasten der Redaktion.

Einzelne Versammlungsberichte waren zu inhaltslos, als daß sie hätten Aufnahme finden können. Bericht vom Arbeiterverein Wiederholung kam zu spät; auch war das Thema bereits in der Zeitung behandelt.

G. F. Ihr Eingesandt hat sich durch die heutige Notiz unter Leipzigser Angelegenheiten erledigt.

Kreut. Schärfe genügend. A 89 = schlechte Bähne. Die Biffer rechts heißt wohl nicht 81, sondern 51 und würde dann rechtzeitigen Leibbrand bedeuten.

Dörrberg. Entweder mit der Eisenburger Bahn über Kollbus, Sorau oder mit der Dresdner Bahn über Görlitz. Erkundigen Sie sich darüber bei der Auskunftsstelle der preußischen Staatsbahnverwaltung Brühl 75/77, parterre im Laden. Großes Wochenende von 8 Uhr vorm. ununterbrochen bis 6 Uhr nachm. Sonntags von 10½—12 Uhr mittags.

Zwei Streitköpfe. F. B. G. D. Reservisten können jährlich zweimal (Frühjahr und Herbst), Landwehrleute ersten Aufgebots und Erbgeraden jährlich einmal zu Kontrollversammlungen einberufen werden.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonntags:
Speiseanstalt I (Johanniskirche): Grüne Erbsen mit Schwarzwelsch, Speiseanstalt II (Königstraße): Weißes Krebs mit Rüben und Brot, Speiseanstalt III (Münzgasse 24): Nudeln mit Rindfleisch.

Versammlungskalender.

Gretz: Bau- u. Möbelarbeiter, sowie Maschinenarbeiter der Goldindustrie.

Sonneburg: Eiseler, Abend, Sonnabend, 7 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein E. West, Zellenteller, Glasw. Sonnabend, 10 Uhr.

Sonneburg: Brauereiarbeiter, Brauerei Kötter, Gebraut, Sonnabend 8 Uhr.

Wölkau: Schuhmacher, Abend, 7 Uhr.

feuilleton-Beilage

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

**Das Drudenfassen verhält sich zum
Denken wie eine Wochenstube zum ersten
Kuß.**

Friedrich Schlegel.

Bildende Kunst.

**Der Wechself. Kunstaustellung (Plastiken des
Jürgen Troubekloß).** Es ist eine schwierige Aufgabe, diesen Bildwerken gerecht zu werden, ihnen nicht zu viel und nicht zu wenig Ehre zu geben. Alle diese Sachen, mögen sie Porträts, Halbfiguren oder -busten, mögen sie lebensgroße oder kleine Gruppen und Figuren von Menschen oder Menschen mit Tieren oder nur Tiere darstellen, frappieren und fesseln den Betrachter durch eins, durch die bezaubernde Lebendigkeit der Bewegung. Es erzieht nur eben sofort die Frage: ist das die Tiefe und Höhe der plastischen Kunst? Mit Schlagworten könnte man rasch entscheiden: Die große klassische Kunst der Griechen war Ruhe, und der Impressionismus, der später die leichte Bewegung des Augenblicks aufsucht und wieder gibt, war Verfall, Decadence. Dies nun einfach in unsre Zeit herüber zu nehmen, ist ebenso bequem wie dummkopfisch. Wir haben eine andre Kultur und andre Werte, und das Geschwätz von den „ewigen Werten der Kunst“ sollte heute ebenso verstummen, wie das von den „ewigen Werten der Religion“. Die beiden großen Bildner Rodin und Münster scheinen uns als die Ersten den Ausdruck einer Kunst unserer Kultur rein gefunden zu haben, und die Unterschiede der beiden sind nur die des Romantizismus und des Germanen, soweit sie heute eben noch bestehen.

Jürgen Troubekloß nun etwa für die Slaven anzusehen, geht nicht nur deshalb nicht, weil er nirgends das hat, was wir den „Geist“ der Kunstwerke jener Genannten nennen, sondern auch weil die romanischen Einflüsse Italiens und Frankreichs allenthalben erkennbar sind. Er könnte wohl, besonders seinen Porträts, hervorheben, nur fehlt ihm, wie gesagt, die intellektuelle Kraft Nodins — von Münster gar nicht zu reden. Der Ausdruck der Persönlichkeit, den er wohl zu geben weiß, gibt er in der Bewegung des Körpers, der Glieder, der Haltung des Kopfes — nicht im klassischen Herausarbeiten des Gesichtsausdrucks — sogar bei den Porträts. Dabei weiß er jedoch mit viktoriaischer Sicherheit und Leichtigkeit legen einer Fläche oder Linie nachzugehen und so über das Fehlen der Durchgeistigung hinwegzutäuschen. Man beachte besonders die Porträts von Tolstoi und dem Maler Segantini. Eine Reihe kleiner Porträts sprechen sprichwörtlich durch Haltung und Bewegung; so eine: Sitzende Dame, eine: Stehende Dame, Kleinstin Elin, Pierre, u. a. Die Leichtigkeit, mit der Details bald angedeutet, bald eigenständig verfolgt werden, ist für Bronze tödlich wissend, für Bronze (Sitzende Dame) scheint sie aber den Charakter des Materialis zu verloren.

Sehr charakteristisch für den Künstler, so, wie wir versuchten his Charakteristische seiner Wirkungen zu analysieren, sind nun noch besonders die Gruppen, sowohl barin, wie zwei Körper in den Bewegungen zusammengehend ihre Zusammengeschlechtlichkeit ansprechen, als auch barin, dass Troubekloß mit Vorliebe Kinder und Tiere in den Gruppen hat, denn Kinder wie Tiere haben bekanntlich als Ausdrucksmittel hauptsächlich Körperbewegungen und Statt des vergeistigten Gesichtsausdrucks der Erwachsenen im Auge und Mund nur die Grimasse. Lebensgroß sind: Mutter und Kind, und: Kind und Hund, die andern sind kleiner und darunter wohl die feinsten: Zwei Schwestern und: Mutter und Sohn. Das ist die Wirkung von Sprache und Charakter der Stellung und Linien unbeschreiblich rein und klar.

Endlich sind auch einzelne Tiere oder Tiergruppen, wie: Vögel und Froschen, Vogel und Kalb Motive, die diesen überseinen Seher und Deuter des Ausdrucks von Form und Bewegung des tierlichen reizten.

Dr. S.

Theater und Musik.

Neues Theater (Schillerzyklus VI. VII. Wallenstein's Lager. Die Piccolomini. Wallenstein's Tod). — Den besten Eindruck von den Vorstellungen im Schillerzyklus machen doch die, in denen auf der Basis solider Arbeit einheimischer Kräfte weiter gearbeitet werden kann. Man merkt das neulich deutlich an der Vorstellung der Maria Stuart, auch an der des Wilhelm Tell, am deutlichsten aber an den letzten Vorstellungen des Julius,

zu denen Gäste nicht zugezogen wurden — von Herrn Walder abgesehen, der hinzugezogen wurde, um in den Schluss von Wallensteins Lager durch seine Mitwirkung die nötige Steigerung zu bringen. Diese Vorstellungen haben einen Gesamteinindruck hinterlassen, der für die Leistungsfähigkeit unseres städtischen Schauspielensembles ganz überzeugend vorteilhaft ist. Nicht doch überzeugende Leistungen geboten worden wären, doch auf einmal aus Durchschnittsleistungen Taten ersten Ranges geworden wären — wir wollen uns hüten, zu übertrieben und gefährliche Selbstzufriedenheit zu erzeugen. Wohl aber muss gesagt werden, dass einen so wohltuenden Eindruck tüchtiger, solider Arbeit Aufführungen klassischer Stücke im Stadttheater seit langer Zeit nicht hinterlassen haben, wie diese Wallenstein-aufführungen. Es handelt sich hier eben um Stücke, die schon früher in respectabler Weise gegeben wurden, und denen nun die Feststellung und die von ihr erzeugte Arbeitslust zugute kamen.

Im einzelnen war manches verbessert, und manche wichtige Rolle hat andern Künstlern anvertraut werden müssen, seit Geldner vor zwei Jahren den Wallenstein neu herausbrachte. Von den szenischen Aenderungen möchte ich namentlich die sehr vorteilhafte in Wallenstein's Lager hervorheben. Da hatte früher Geldner auf der linken Seite vorne den freien Raum durch den Aufbau einer seines beliebten Anhöhen ganz wesentlich beschränkt, was unter andern Unzuträglichkeiten namentlich im Gefolge hatte, dass der Eindruck immerdar flutenden Verkehrs nicht herausgebracht werden konnte, und die Aufführung einer die ganze Breite der Bühne fassenden Schlussgruppe unmöglich wurde. Dem ist jetzt abgeholfen worden. Die Künstler können sich freier bewegen und gruppieren, die Menge gewinnt leichter Führung mit den beiden Seiten des Bühnenbildes, von woher man immer neuen Herandrängen von Menschen vermutet, und nur so ist ja der Eindruck zu erreichen, als dränge sich eine ungeheure Menge Volks, als sei eine ganze Armee auf der Bühne.

Was die darstellerischen Leistungen anlangt, so trifft sich's gut, dass Herr Brunow reichlich Gelegenheit gehabt hat, sich in die Rolle des Wallenstein hineinzuarbeiten. Man trifft hier mehr Detailarbeit als sonst bei ihm, und freut sich ihrer, wenn er auch immer die Gestalt des Friedländer etwas vergnügt. Wenn er z. B. im dritten Aufzug von Wallensteins Tod den Wallenstein mit Max wie einen väterlichen Freund verhandelt läuft, der die Würde des Feldherren ablegt und sich familiär gibt, so ist das wohl begründet; aber in der Form der Familiarität hält er sich nicht innerhalb der Grenzen, die die Anlage des Wallenstein'schen Charakters und der Stil der Tragödie festlegen, er gerät in den Ton und auf das Niveau des bürgerlichen Schauspiels. Und ähnliches ist auch sonst zu bemerken. Auch in der Sprachbehandlung zeigen sich alte Schwächen. Herr Brunow geht ja nicht so weit wie Fräulein Richter, die in der Hauptrolle Sab für Sab mit gleichem Gewicht nimmt, ihre Monologe zu Dottersatzstücken ausarbeitet und immer wieder deutlich zeigt, wie man im Theater Schiller in den Verband bringen können, er sei eine rafflos arbeitende Dottersatzmaschine. Aber auch er ist immer der Gefahr ausgesetzt, sowohl innerhalb des einzelnen Soggebildes aus dem fehlenden Durchdringen der Nebe in verschiedenem Dottersatz zu verfallen, als auch innerhalb eines Gefüges von mehreren Soggebilden. Nichts erfüllt so sehr, als wenn ein Darsteller Sab für Sab mit gleichem Gewicht nimmt und nicht wie innerhalb des Soges auch innerhalb eines Gesprächs, einer Auseinandersetzung abstürzt. Raining mag im Abschluss zu weit gehen, wenn er über lange Strecken hinweggaloppiert; aber ein richtiges Prinzip bringt er sicher in Anwendung, und wir kommen um die Anwendung dieses Prinzips, das ja nichts Neues ist und nur im klassischen Drama zu oft außer acht gelassen wird, vor allem nicht herum, wenn wie Schillers Verbsprache in unsern Theatern zu neuem, frischem Leben erwecken wollen. — Den Octavio Piccolomini spielt jetzt Herr Walter. Seine Maske war vorzüglich. Von seinem Sprechen gilt bis zu einem gewissen Grade dasselbe wie von Herrn Brunow. Er ist weit subtiler als dieser in der Verarbeitung und Verfehlung des Dichterworts, aber auch ihm fehlt an Gliederung der Nebe. Infolge dieses Mangels an Gliederung des Ganzen gelingt es ihm sehr oft nicht, den Eindruck zu erzielen, als formten sich seinem Octavio die Worte im Laufe des Gesprächs; der Eindruck des Auswendiggelernten tritt hervor, der stets hört. Aber weiter bringt Herr Walter noch nicht die romanesche Beweglichkeit des alten Fuchses Octavio anschaulich heraus, die namentlich in der glänzenden Szene mit Ziolon,

Buttler und Max gutage tritt, in der der Intrigant nacheinander jeden mit den Mitteln bearbeitet, die gerade bei ihm wissend sein müssen. Da muss der Darsteller eine geistige Lebendigkeit herausarbeiten, die, wie es scheint, Herrn Walter nicht liegt.

Sehr zu staunen kommt der Vorstellung die Neuübersetzung der Molle Lüttgenbergs. Herr Hellmuth Bräm brachte den sorgfältig beobachtenden und nüchtern und klar denkenden Höfling in seiner Juridikaltung und Schärfe außerordentlich glücklich heraus. Weniger konnte der Buttler des Herrn Jäger genügen. Meines Gedächtns sollte man ihm die Gewaltmenschene Schiller'schen Dramen nicht anvertrauen. Was nicht alles Verständnis, wenn die physische Kraft, die reisige Persönlichkeit fehlt. Herr Jäger ist in modernen Schauspielen so sehr verwendbar und in seinem taktvollen Wesen für das Ensemble, dass man doch davon absieben sollte, mit ihm zu experimentieren. Für Rollen wie Buttler kann er doch, wenn wir ehrlich sein wollen, nie mehr entstehen als das Kompliment, das er sich mit seinen Aufgaben den Verhältnissen entsprechend tüchtig abgefunden habe; aber das ist ein Kompliment, das auf die Dauer einem Schauspieler die Lust an der Arbeit nehmen muss. Wenn ich noch Herrn Ruth nenne, der die Rolle des schwedischen Oberst Brangels, des ehrenfesten, biedern Unterhändlers, verständig und energisch durchführte, so habe ich wohl alle wichtigen Neuübersetzungen erwähnt. Im übrigen mag es genügen, auf die bekannten tüchtigen Leistungen Anna Nolendorfs, der Herren Denme, Hänsele und Hahn hinzuweisen, und nochmals hervorzuheben, dass auf der Bühne ein Geist der Sachlichkeit herrschte, der die Wallensteinvorstellungen zu besonders erfreulichen macht.

gm.

Theater am Thomastr. (Gastspielzyklus des Brüder Herrenfeld-Theaters aus Berlin: Die Meierei in 3, Komödie in drei Akten von Anton und Donat Herrenfeld.) — Nicht das peinigt mich, dass ich blödsinnig sein müsse, wenn ich mit der eben erzählten „Komödie“ als einem schlechten dramatischen Kunstwerk ins Gericht gehen wollte. Mein Wort über den albernen Quartett an sich. Meine ästhetischen Ansprüche hatte ich ja alle zu Hause gelassen, nachdem ich die Nellame, zumal die Auslastung des auf Berlin als Kunstadt laufenden alten Bielsch gelesen. — Aber unter ästhetischen Rücksichten musste ich dennoch leiden: wenn die „Feldherren der Bühne“, wie sie selber legten Winter in der Theaternummer der Lustigen Blätter sich bezeichneten, hier in Leipzig ihre Strategie schon zeigen wollten und durften, so hätte ihnen wenigstens unser Theater zur Verfügung stehen dürfen; in Berlin haben sie ein eigenes Haus, und so hätten sie auch hier eins haben müssen, nämlich unter den Buden auf dem Königsplatz. Auf deren Stufe gerät nun Herr Hartmanns Haus am Thomastr. Soll das in der Sophienstraße wirklich folgen, wie ich las?

Mühlstädtisches, wie gesagt, sucht ich gar nicht, weder derben noch feinen Humor. Auf eine kulturelle Kuriosität nur war ich gefasst, mit Gleichmut war ich gerüstet, und meine Freunde hielten mich für eine robuste Natur. Aber mir wurde unwohl. Und gerade das, was mir die Sache erträglich machen sollte, gab mich pein. Hätte ich mich an die bloßen läppischen Erscheinungen, an die Gestalt gewordene Nesthetik der Welt um mich gehalten, ich würde vielleicht, wenigstens am Anfang des Stüdes, über diese in tausendmaliger Verflachung und Vergrößerung auf die Bühne gebrachte Nideamus-Poësie gelächelt, über die in ihren Elaboraten posierenden „Dichter“ gelacht und im übrigen mich gesangswise haben. Weil ich aber die Erscheinungen deutete, die Brüder als Geschäftsleute, als Schriftsteller und als Männer mit ihren Kollegen und nicht zuletzt mit dem Publikum als Symptome auf mich einwirken ließ, darum, bei Gott, ich habe nicht die Kraft zum Scherzen! darum wurde ich traurig. Die Dichter-Brüder haben, fühlte ich klar, in ihrem Kommerzialisat ihr soziales, ethisches und religiöses Ideal verkörper, in ihres Nathans den Weisen geschaffen. Welch eine Prostitution! Und das Publikum, das die besseren Blätter inne hatte, blickte auf zu dem modernen weisen Nathan aus Berlin, wie zu seinem Gott. Ein Sieb dieser Gesellschaft, durch das alles, was weniger, lebensfähiger Samen, für Blumen, für Getreide und selbst für Kraut, widerstandlos fallen muss; nur Leichtes, Schwammeiges erträgt es: blaue Lappen — Gedern aus Dornenbüschen — Ich habe den Simplizissimus oft noch gehaft, ich glaube, fortan schaue ich ihn.

Friedrich Bartels.

Wie Joggeli eine Frau sucht.

Erzählung von Jeremias Gotthelf.

Im Bernbiet, aber ich sage nicht wo, liegt ein Bauernhof am sonnigen Rain. Birne- und Apfelbäume, mächtig wie Säulen, umranken ihn; alleine von Eichbäumen laufen von ihm aus nach allen Seiten, und fast so weit am Hügel das Auge reicht, breitet sich um denselben aus ein wunderschöner grüner Teppich, so schönbar als ihn ein König hat: hunderttausendfündige Märiten.

Unterm breiten Dache sprudelt ein prächtiger Brunnen, vor den blauen Fenstern stehen einige Blumenstöcke, und ums ganze Haus herum ist es lautet Sonntag, d. h. aufgeräumt und sauber; kein Strohalm liegt unterm, kein Spannchen ist zu sehen. Auf schöner Bank sitzt ein schöner brauner Hirt, schaut nachdenklich hinauf in die dunklen Wälder, die am jenseitigen Hügel liegen, und langsam, schwerfällig steigt zwischen ein Tabaksdörrlein aus seiner fast erlöschenden Pfeife.

Es ist Joggeli, der reiche, ledige Besitzer des schönen Hofes. Seine Mutter ist ihm jüngst gestorben, die so treulich ihm die Weisheit geführt, ihm so lieb gewesen war, dass er gar nicht weiters wolle, obgleich ihm die Mutter alle Tage zusprach, eine Frau zu nehmen. Rechte Mütter haben nicht gern ledige Kinder, denken sich die Söhne nicht gern als alte Sünden.

Joggeli führt ihm Märdle die Haushaltung und schlecht genug, weil seine Mutter gestorben war, legten seine Hühner nicht mehr, meistens bekam er wenig Eier zu Gesicht, die Kühe gaben schlechtes Milch, er konnte immer weniger Butter verkaufen, und die Schweine sahen ihn aus ihrem Trope hervor mit verlötzten Augen, klagen über schlechtes Fressen, und doch hatte er sie so oft Storn für sie fassen müssen.

Noch nie war so wenig gemacht, gesponnen worden, er brauchte immer mehr Tagelöhner, und doch hatten die Märdle nicht über soviel Arbeit sich beklagt und noch nie so wenig Zeit gehabt, das zu tun, was er befahl. Die Ermahnungen der alten Mutter stiegen ihm immer mehr auf, er dachte immer ernsthafter ans Heiraten, und je mehr er daran dachte, desto mehr brauste es ihm davor.

Joggeli war nicht etwa so ein Hausherr, der nie von Hause weg kam, die Märdle nie angesehen, höchstens anzusehen wagte. Er war ein lustiger Bursche, in die weißen Augenbänder hinein, er allein, und wenn irgendwo

ein hübsches, reiches Mädchen konfirmiert wurde, so war er meist der erste unter dessen Fenster. Aber Fenster ist noch nicht Heiraten, und das war es, was ihm Rummer machte, und eben deswegen, wie er meinte, weil er die Märdle nur zu gut kannte.

Es sei nicht alles Gold, was glänze, und die Märdle zeigten den Durschen gewöhnlich nur das Glänzende, pflegte er zu sagen, und das zu sehen, was nicht glänze, werde meist erst dem Cheymann zuteil. Dieses zu beweisen, wußte er Beispiele von Egempen anzuführen, dass einem fast schwarz vor den Augen wurde. Er wußte wohl, sagte er, zu einer reichen und hübschen Frau zu kommen, aber er wolle auch eine freie, fröhliche, fleißige, denn was hilfet ihm Schönheit und Geld, wenn Danksucht dabei sei und Schmollsucht und wie die Suchten alle belken mögen? Ein zankhaftes Mädchen gebe eine alte Hexe, sagte er, einem schmollhaften faule alle Wild im Keller. Von einem geizigen Mädchen wolle er gar nicht reden, das werde ja zuletzt ein Geschöpf, gegen das der alte Drache auf der Ohnsauffluh ein purer Engel sei. Nun sei aber das Verstülpste, dass man nie recht wissen könne, ob man eine Hexe oder den alten Drachen selbst ins Haus treige, denn alle diese Gräuel seien meist schon im Eingang eingepackt hinter glatter Mädchentaub verborgen, und gar oft mache das Mädchen vor dem Hause und hinter dem Hause und besonders im Wirtschaftshaus das zärtlichste Gesicht, dem in Hause der Drache fußlang aus den Augen sehe und seine Krallen scharf im Antenkofen und in der Tischdrude habe. Sobald ein Mannsgeicht über die Küchenfürst hereinlehe, sohe der Drache in seine Höhle, und während das Mädchen holdselig lächle, welche der Drache seine Krallen und denke: „Warte nur, bis ich dich habe, dann will ich dich!“ Auf das Berichten von anderen Deutern kann man sich auch nicht verlassen, am allerwenigsten Einer, der heiraten wolle. Von allen Seiten werde er angezogen. Man bezahle Deut, welche das Mädchen bis in den Himmel erheben sollen, und bezahle wiederum Deut, die es auszumachen hätten, als ob es in keinen Schuh gut wäre und man mit ihm ein Schüttelloch vergessen könne. Da möchte er doch wissen, wer so eine feine Märdle hätte, dass er immer richtig unterscheiden könne, ob die Deut bezahlt seien, um zu schelten, oder bezahlt, zu loben, oder gar nicht bezahlt. Nun möchte er wohl eine Frau, allein so hineintrappen und einen Schuh voll herausnehmen, das doch auch nicht auszusuchen aber, wie das zu vermeiden sei, habe ihn schon fast wütend gewagt.

Wenn Joggeli, der doch aus Pfanzplänen und Allerlei sonst immerhin in etwas auf die Tüchtigkeit eines Mädchens schließen konnte, in solcher Verlegenheit war, in welcher muss da nicht ein Stadtkrieger sein, der die Stadtmädchen nur auf Bällen, in Soireen, in der Komödie oder in einem Konzerte sieht, der, er mag es machen wie er will, nur ihre Sonntagsgesichter erblickt, keine Arbeit von ihnen zu Gesicht bekommt, ja selten mehr ihre Hände und Handschuhe?

Guter Rat ist meist sehr teuer, indessen kommt er auch über Nacht umsonst. Eines Morgens zwischen Huet und Ernie, wo Bauernfräulein meist zu Hause waren, einige am Strumpfketten sich versuchten, andere dem Weber spülten, die dritten im Garten bauerten oder ums Haus herum hasteten, sagte er seinen Deutern: er wolle ins Lügnerland, um ein Röschen aus. Dort seien weniger Tage im Jahr als hier, jeder Tag wenigstens zwei Stunden länger, daher werde weniger Geld verdient, daher seien alle Sachen dort wohlfeiler als bei uns, und wenn er schon acht Tage lang nicht wiederkomme, so sollten sie nicht Angst haben um ihn. Joggeli ging fort, doch sah man zur selben Zeit im Lügnerland keinen Joggeli, der nach Märdlen gefragt hätte. Aber zur selben Zeit sah man durch das Bernbiet einen Kesselflicker ziehen, den man vorher und nachher nie wahrgenommen hat, und von dem man noch immer reden hört, obgleich seither wenigstens fünfzig Jahre verflossen sind. Es war ein langer Kesselflicker mit ruhigem Gesicht, der das Handwerk noch nicht lange getrieben haben konnte, denn er war gar langsam dabei und ungeschickt dazu, und wenn ein nur leicht verwickelter Fall vorkam, so wußte er sich nicht zu helfen.

Am meisten fiel bei ihm auf, dass er keine Regel hatte in seinen Forderungen und keine Ordnung im Arbeitsuchen. Er überprang ganze Reihen Häuser, fragte bei seinem einzigen nach verlöckerten Pfannen oder zerbrochenen Schüsseln, er strich, ohne Hilt zu ziehen, durch ganze Dörfer. Wiederum konnte er vor einem Hause, einem Hof einen ganzen Tag lefern, ohne dass man eigentlich wußte, was er tat. Er stohle in der Nachtherum, schnaufte alles aus, war jedermann im Wege und ging am Ende abends nicht einmal fort, sondern forderte noch ein Nachtlager. Er hatte alle Augenblicke etwas nötig, strich, um es zu fordern, den Töchtern des Hauses oder den Märdlen nach, suchte mit ihnen zu wortwochseln, sie zu versöhnen, und wo er über Nacht blieb, da benahm er sich fast ungern und trieb es so weit, dass man hätte glauben können, er versuchte, wie viel er erledigen möge, che-

Herr Rothar Mehnert hat gestern im Schauspielhaus vom Leipziger Publikum Abschied genommen, und das Publikum hat ihn gesiegt wie einen großen Schauspieler. Herr Rothar Mehnert hat auch eine Abschiedsrede gehalten, die etwas lang ausgefallen ist, und das Publikum hat sich sicher besonders gefreut, als es bei dieser Gelegenheit erfuhr, daß der schiedende Künstler bald wieder in Leipzig gastieren werde. Herr Mehnert ist mit Recht gesiegt worden. Allein die Arbeitskraft, die er in den drei Jahren seines Wirkens in Leipzig bewiesen hat, verdient Anerkennung und wird selbst von Leuten hoch eingeschätzt werden, die seinen schauspielerischen Leistungen wesentlich höher gegenüberstehen als die Mehnertgemeinde, deren Treiben nicht zum wenigsten dazu aufforderte, den Mehnertkultus scharf auf seine Verehrung zu prägen.

Wenn die Mehnertgemeinde sich bedingungslos freut, daß ihr Liebling demnächst wieder in Leipzig gastieren wird, verhindern gewöhnliche Sterbliche, die Herren Mehnerts Begabung schätzen, mit der Freude auf ein Wiedersehen den Wunsch, er möge wesentlich anders wiederkommen, als er jetzt geht. Denn wir sind der leidenschaftlichen Meinung, daß das künstlerische Schaffen des Herrn Mehnert saftig, aber allmählich sehr bemerkbar in Leipzig geführt ist. Dieses Sinnen hängt zusammen mit der Art, wie seine Kraft hier ausgebeutet worden ist. Eine Arbeitslast wie die, die ihm ausgebüdet worden ist, muß schlimm wirken, und sie hat schlimm gewirkt. Herr Mehnert hat sehr oft halbfertige Leistungen bieten müssen, viel öfter, als seine Verehrer zugeben wollen, und es ist verständlich, daß er auch gelegentlich weniger selbstständig gearbeitet hat, als er selber vor der Leidenschaftlichkeit hat ausgehen wollen. Und weiterhin ist es erstaunlich, daß diese Ausbeutung nicht bloß schädlich auf die einzelne Leistung gewirkt hat, sondern auch schädlich auf die ganze Art seines Schaffens. Herr Mehnert hat sich im Laufe der drei Jahre eine feste Routine angeeignet, die den Künstlerischen Ernst seines Schaffens wesentlich verringert hat. Zum Unheil ist ihm dabei auch sein stark ausgebildetes Selbstgefühl geworden, das ihn dazu verleitet, öfters das geduldige Publikum zu verunsichern und die Illusion an einigen der ihm gestellten Aufgaben gar nicht zu verbergen. Zum Unheil ferner die Eitelkeit, die ihn sich zum Schaden des Ensembles vorbringen und die Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich lenken lassen, zum Teil mit Mitteln, die schon ziemlich bedenklich waren; man braucht bloß daran zu erinnern, wie er mit einem gewissen Körper teil gespielt hat, und an die Popohersteller, die namentlich bei den Verehrerinnen Mehnerts grasten.

Diese Schattenseiten Mehnerts Wirkens sind allmählich so hervorgetreten, daß sie auch beim Abschiednehmen nicht unerwähnt bleiben können, zumal vorauszusehen ist, daß sie mehr oder weniger schwanden werden, sobald der Künstler in einem andern Ensemble zu ruhigem Arbeiten und zwar zu ruhigem Arbeiten aus einem weit engeren Gebiete kommt als hier in Leipzig. Denn darüber besteht ja auf der ganzen Linie kein Zweifel, daß Herr Mehnert ein außergewöhnliches Talent besitzt, das noch entwicklungsfähig und noch nicht durch falsche Routine rettungslos verdeckt ist. Er ist nicht ein Schauspieler mit großer Verwandlungsfähigkeit, der hingebungsvoll dem Dichter dient. Er gehört vielmehr zu denen, die eine Rolle an sich reihen und ihr ihr persönliches Gepräge geben, und zwar zu denen, die dieses Schaffen sich leisten dürfen, da sie eigenartig, in ihrer Besonderheit starke Naturen sind. An ihm regiert ein starker Verstand, der sich herrschsüchtig äußert, die Welt last tyrannisiert, und mit diesem Verstand verbündet sich wunderlicher Weise ein weichliches Ästhetikum, das etwas Subjektivisches an sich hat, ein Verhagen an verfeinertem Genuss, das das Zusammengehen mit einem großen Kreis ablebt und durch seine Exklusivität gerade die große Masse reizt. Man wird danach verstehen, daß Herr Mehnert in sozialmodernen Städten ein ausgesiedelter Kaiser war, daß er z. B. als Graf Trast die Sudermannsäule Weißseiten imponierend zur Geltung bringen konnte oder die Theatralen des Einbrechers in Wittenau Dicht oder die aufgewandten Lebensanschauungen des "Meisters"; man wird aber auch verstehen, daß er niemals eine rondere, in ihrer Art entgütendere Leistung bieten konnte als in Wildes Frau ohne Bedeutung, wo auf einmal sein ganzes Wesen sich vor der Dessenlichkeit sozusagen bloßstellte. Die Parallele zwischen Mehnert und dem glänzenden englischen Aestheten Oscar Wilde drängt sich geradezu auf.

Aus einer Geistes- und Gemütsverfassung, wie sie hier angedeutet werden, ergeben sich für einen Darsteller Grenzen, über die auch die sicherste Routine nicht hinwegschauen kann. Wenn Herr Mehnert einfach, schlichtem Gefühl Ausdruck geben sollte, hat er im Wesentlichen immer versagt und womöglich sich mit einem unerträglichen Pathos aus der Affäre gezogen. Die Mehrheit des Theaterpublikums ist ihm auch dann treu geblieben und hat dadurch nicht wenig dazu beigetragen, die in Herrn Mehnert vorhandene Neigung zu glänzender, gleichender Routine zu stärken. Wenn wir ihm daher zum Abschied etwas wünschen wollen, so ist es dies, er möge Gelegenheit finden, auf dem ihm eignen Gebiet seine Kraft zu steigern und allmählich in solidar Arbeit den Unstreit seines Schaffens zu erweitern, und dies, er möge in Dresden ein Publikum finden, das sein Schaffen anerkennt, zugleich aber, von sicherem Unterscheidungsvermögen für Gut und Ueblet getrennt, ihn dazu zwingt, die Blinder-Eigenschaften und Neigungen zu bändigen, die sich jetzt zum Schaden seines Talents herabdrängen. gm.

man Schläge kriege. Auch ließ er schon gehetzte Schüsse aus der Hand fallen, daß sie in tausend Stücke sprangen, forderte unverdächtigen Lohn, brachte über die Menge der gemachten Arbeit — kurz, er war der widerwärtigste Vengel, der je das Land durchstrichen hatte.

Deshalb auch wurde er von manchem Hause weggejagt mit Klugheit und Schelten. Grünende Bauern hefteten ihm die Hunde nach und drohten mit Steinen und Steinen; erbotste Bauerntöchter werfen ihm Hochstühle nach, gaben ihm Titel, mit denen man einen Hund hätte räudig machen können, und schnitten ihm Gesichter, noben welchen der geschnürte Kopf einer Kröte ein anmutiger Ausdruck gewesen wäre. Zu diesem allem lachte der Herr nur, gab spöttische Antworten, nannte die Bauern Nutzlosen, die Töchter Überleigkraume, und wenn man ihm den geforderten Lohn nicht geben wollte, so sagte er wohl, er degehrte gar nichts, einem solchen Lumpenbürtli sei er noch in stände, ein paar Kreuzer zu schenken. Man kann denken, was ihm dann alles nachfügte auf solche Neden hin; aber als ob er das gerade so wollte, ging er lachend von dannen.

Hätte der Kesselfüller in unserer Zeit gelebt und hätte er auch schreiben gekonnt, so würde er wahrscheinlich die Welt mit Meisterbüchern oder Wanderaufnahmen beschreiten haben.

So hatte er am dritten Tage seiner Wanderung ein großes Haus, das am Ende eines Dorfes lag, erreicht in voller Laufe. Eine schwarze Wolke schwob am Horizont und sandte flimmern den Regen herab in reichen Guss. Raum hatte er sich geschüttelt unter breitem Dache, und seine leichte Boutique abgestellt, so samten durch das Gras unter den Bäumen her andre Gestalten hergerannt mit Hauen auf den Schultern, Fürtücher die Mädeln über die Köpfe, die Schuhe in den Händen die Purtse, alles dem breiten Dache zu: es war das Gefinde, welches zum Hause gehörte und Erdäpfel gehackt hatte. Hinter ihnen drin sprang etwas unbefriedigt eine zimperliche Gestalt, besser angezogen als die andern, aber eben nicht zu jolchem Wettkampf eingerichtet. Als sie ankam, schärferten bereits Knechte und Mädel miteinander, und ein drailes Mädel schlug Sami, den Meller, das nothe Fürtuch um den Kopf. Da zog Mösi, das zuletzt angelangte Mädel, die Tochter des Hauses, ein gar schiefes Geschäft, worf. Stüdi, dem dräiler Mädeln, seine Hane und sein Fürtuch zu, hieß ihm beides

Kunstchronik.

Neues Theater. Sonnabend, nachmittags 1/2 Uhr, Wallenstein's Lager. Das Werk von der Glöde (Schülervorstellung für bessige Volksschulen), abends 1/2 Uhr: Der Trompeter von Säffingen. Sonntag, 7 Uhr: Mignon. — **Altes Theater.** Sonnabend: Frühlingslust. Sonntag, nachmittags 1/2 Uhr: Sapientreich (Vorstellung für den Leipziger Arbeiterverein), abends 1/2 Uhr: Faustina.

Am Montag kommt im Neuen Theater zum Besten des hiesigen Richard Wagner-Denkmales mit Frau Lessler-Burdard vom lgl. Hoftheater in Wiesbaden als Guest und unter der musikalischen Leitung von Direktor Ritsch Tristan und Isolde zur Aufführung, die Vorstellung beginnt 1/2 Uhr; das Alte Theater bringt am Montag Radiburgs Lustspiel Der Familienvtag.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. **Schauspielhaus.** Sonnabend, 7 Uhr: Wilhelm Tell (ermächtigte Preise). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Holmanns Tochter (Vorstellung für den Gewerksverein S. D. Leipzig-West), abends 1/2 Uhr: Francillon (Gastspiel Villi Petris). — **Theater am Thomaskirch.** Sonnabend, Sonntag: Die Meyerhains (Gastspiel des Brüder Herrsels-Theaters).

Adolf Stern, der bekannte in Dresden wohnende Dichter und Literaturhistoriker, feiert am 14. Juni seinen 70. Geburtstag. Eine große Zahl seiner Freunde, Schüler und Verehrer hat sich vereinigt, diesen Tag festlich zu begehen. Adolf Stern wirkte seit dem Jahre 1860 als Professor der Literaturgeschichte an der Technischen Hochschule in Dresden. —

Sächsische Volkswörter.

Die sächsische Landbevölkerung bedient sich einer Anzahl alter deutscher Ausdrücke, wo der Städter Fremdwörter gebrauchen zu müssen glaubt. Sie lädt sich nicht photographieren oder gar typen, sondern abnehmen; in der Mundart des Erzgebirgs gibt es keine Medizin, sondern Eingnam (= Eingussnehmendes); für Saucé und Komott, wenigstens insoweit Brot in sie getaut wird, dient die Eintunse. Die Sauce allerdings hat in der Soße eine Verfälschung erfahren, da dieses Wort nur für minderwertiges, dümmes Getränk gebraucht wird. Dagegen ist die Saucere zum Salzgericht oder Salzgerl, d. i. Salznäpfchen, geworden. Für den Präsentierteller ist in der Annaberger Gegend die Hierarchie üblich, ein Wort, das man allerdings ebensoviel in die Schriftsprache einbürgern wird wie das Blascheglos für das Perspektiv, die Fädelbrill für die Lorgnette (im Gegensatz zur Stanglebrill) und die Waggonhus für die Weinleider zum Spazierengehen. Da das Anbiecteln (vom Büttel abgeleitet) im Gebirge ebenso anrühig ist wie das Denunzieren in der Stadt, wird sich auch der Bieteldreier nicht für den Denunziantenlohn einbürgern. Auch wird das städtische Getue die städtischen Manieren nicht verdrängen, die Bemühntheit oder Mannschaften nicht die Penzion, und unter jungen Herren werden auch lieber weiterhin poussieren, statt mit den Lommatshornen auf die Peppen zu gehn. Nur im Volk wird man hören: „Es leppert mich“ für: ich habe Appetit, und: „ich habe keine Maufe“ für: ich habe keinen Appetit. Sehr wohl aber könnte das Karussell wie im Erzgebirge durch Reitschule oder wie in Stolpen durch Reithubel ersekt werden, und das alte gute Wort Biech (Reitüberzug) könnte immer noch das Couvert in Abhang bringen. Auch wären die vor 40, 50 Jahren allgemein üblichen Vorhänge ganz gut an Stelle der Gardinen verwendbar, die der Franzose ohnedies nicht kennt (er sagt rideaux). In verengten Fällen ist ja auch die Restaurierung durch die Schenle exakt worden, die man auf dem Dorte freilich auch nicht mehr so häufig findet — aber trotzdem halten die Bauern an dem deutschen Worte fest.

Die heiligen Krokodile.

Im Nilal werden die Krokodile noch heute ebenso genannt wie vor Jahrtausenden, denn diese Tiere haben in Ägypten immer das ehrfürchtige Interesse der menschlichen Mitbewohner des Landes erweckt. Das ägyptische Krokodil, das Temsah, das etwa sechs Meter Länge erreicht, galt den Landleuten immer als Sinnbild der Raublust, der Gefährlichkeit und der Verstörung. Die göttliche Verehrung, die dem Krokodil gezeigt wurde, erklärt sich also schon aus der Angst, und es liegt fast wie eine Hexe, wenn daran hingewiesen wird, die alten Ägypter hätten zu ihm gebetet, weil es kleinere Reptilien verzehrte. Die Wahrschau wird schon durch die Tatsache enthalten, daß die Krokodile als heilige Tiere des Gottes Typhon betrachtet wurden, der als Prinzip des Bösen galt. Zweifellos also sollte das Tier durch die göttliche Verehrung befürchtigt werden. Nur die Bewohner von Tentyris, dem heutigen Deinobrah, hatten den Mut, den Krokodilen einen Krieg bis aufs Messer zu erklären und ihnen zu Leibe zu gehen, wo sie sie fanden. Sonst hatte das Krokodil allenfalls seine Tempel, namentlich in Arsinoe und in Memphis, während es am Moers-See eine ganze Krokodil-Stadt gab. Die Priester der Tempel sägten die Tiere nicht nur, sondern sie öffneten ihnen auch viele Schnürfächer aus Gold und Edelsteinen in Gestalt von Armbändern, Ohrringen und Ketten, die den Tieren womöglich angelegt wurden. Wenn eins der heiligen Krokodile starb, so wurde es sorgfältig mit Salz, Cedarholz und

andern aromatischen Stoffen eimbalsamiert und in geweihten Särgen beigelegt. Nach Herodot ging die Verehrung der Krokodile so weit, daß wenn ein Ägypter oder ein Fremder von einem Krokodil getötet war, er gleichfalls gewissermaßen als heilige Persönlichkeit betrachtet und mit besonderer Heiligkeit bezeichnet wurde. Weder ein Verwandter noch ein Freund durfte einen solchen Toten berühren, sondern nur die Priester des Nil. Daraus lädt sich begreifen, welche fanatischen Überzeugungen die Furcht vor diesen Reptilien im Volk erzeugt hatte. Die alten Ägypter hatten noch einen besonderen Gott mit einem Krokodilskopf, den Sevel. Die Krokodilsummen wurden in unterirdischen Gräbern aufbewahrt. Wie schon angedeutet, wurde jedoch das Krokodil nicht in allen Teilen Ägyptens heilig gehalten, und überhaupt pflegte jede Stadt und jede Provinz noch ihre Spezialheiligen zu haben. So scheuten sich die Bewohner der Nilinsel Elephantine nicht, sogar Krokodilsleiche zu essen. Sie fingen die Krokodile, wie gleichfalls Herodot erzählt, mit einer Art von Angelhaken und einem Körder von Schweinesleisch. Bis in die neuere Zeit gab es eine große Menge von Krokodilen im Nil, aber sie haben sich entsprechend der Abnahme des alten Reichtums vermehrt. Neben den häufigen auf sie verantwalteten Jagden sind die Dampfschiffe auf dem Nil für sie eine helle unangenehme Neuheit geworden, so daß sie sich bis jenseits des ersten großen Naturals zurückgezogen haben. Auch jetzt werden übrigens die Krokodile von den Eingeborenen noch geangelt, aber man hat noch einen neuen Trick erstanden, um die Tiere heranzulocken. Es stellt sich nämlich ein Mann ans Ufer mit einem kleinen Ferkel, das er durch Schläge zum Schreien bringt. Außerdem fängt man die Krokodile in einer Art von Wollgruben, wenn sie ans Land kommen, wobei oft richtige Viehjagden veranstaltet werden. Die tapferen Krokodiljäger sind die Aubier, die sich vorzüglich an das Raubtier heranschießen und ihm unverkehrt einen großen Haken am Halse befestigen, worauf sie es entweder erschlagen, oder, falls es sich noch ins Wasser retten kann, dort abzappeln lassen.

Notizen.

Die geheimnisvolle Insel. Aus Südböhmen wird der Frankfurter Zeitung geschrieben: Ein aus der Südsee, wo er die Inseln Surprise und Long besucht hat, hierher zurückgekehrter Schoner Enterprise weiß über seinen Aufenthalt der letzteren, die etwa 230 Meilen von der Surprise-Insel liegt und in früheren Jahren namentlich von Walfischängern vielfach als Station benutzt worden ist, folgendes vorzutragen: Die Insel war, wie sich herausstellte, unbewohnt, doch wurden ein paar Ziegen, eine Kuh und einige Exemplare des sogenannten Schafvogels angetroffen. Außerdem entdeckte man ein aus dem besten amerikanischen Bauholz gezeichnetes Wohnhaus mit Glasscheiben und allem Zubehör, das sich bis auf den ältesten Altersentnahmen für das Regenwasser, in welchem sich die Schafvögel eingestellt hatten, von außen wie im Innern in durchaus gutem Zustande befand, kurz, es sah aus, als ob sein Eigentümer es soeben erst verlassen hätte. Die ganze Insel war vollständig lach, auch nicht die Spur von irgendwelcher Vegetation war wahrzunehmen, so daß sich die Matrosen der Enterprise nicht zu erklären vermochten, auf welche Weise die Ziegen ihre Nahrung finden konnten. Die dem Strand vorgelagerten Kliffe und die selbst waren mit Breitern und andern Bauholz förmlich überfüllt. Dieses konnte seinem guten Zustande nach verhältnismäßig erst vor kurzer Zeit dort angetrieben sein und dürfte, wie vermutet wird, von irgendwelchen Schiffen herriethen, das vom Kap-Sund mit einer Ladung Bauholz unterwegs, vor weniger als sechs Monaten in unmittelbarer Nähe der Insel Schiffbruch gesunken hat. In dem schon erwähnten Wohnhause hat sich im übrigen auch ein Bündel Briefe und ander Papier vorgefunden, die darauf schließen lassen, daß sie von einem Kutter Siskin herriethen. So u. a. eine Notiz des Steuermanns — dieser hat sich D. C. Bachmann unterzeichnet —, in der es heißt, der Kutter sei im September 1894 bei der Insel gefunden, woselbst Bachmann und fünf überlebende Kanaken mit einem Schoner (der betreffende Name fehlt) weiterbefördert worden seien. Er bittet, die hinterlassenen Lebensmittel, außer im Falle dringender Not, nicht anzutreuen, da diese binnen drei Wochen durch ein Queenland eingeflossenes Fahrzeug nach ihrem ursprünglichen Bestimmungsort, den Salomoninseln, geschafft werden dürften. Ferner ist neben Rechnungen einer Brüderfirme über Schiffssproval und einem Telegramm, in dem der Kapitän der Siskin um Mitteilungen über seine Kleise für den Sünden Morning Herald ersucht wird, ein Briefumschlag mit der Anschrift: Kapitän O. Svensen, Schoner und Siskana, zugeschickt. Dieser wurde, wie sich herausstellt, unbewohnt, und endlich lag bei den Papieren auch ein in dänischer Sprache abgeschriebenes Schreiben der Firma Grunsgaard und Malting in Christiania, das als Beilage eine Skizze, die wie eine Karte aussieht, enthält. Der Kapitän der Enterprise hat heraus noch einmal die Insel durchsuchen lassen, es hat sich aber nichts gefunden, aus dem geschlossen werden könnte, daß ein Schiff die Insel in der letzten Zeit noch verhältnismäßig erst vor kurzer Zeit dort angetrieben sein und dürfte, wie vermutet wird, von irgendwelchen Lebensmitteln angetroffen worden. Dagegen haben sich Angelhaken, Nägel, Tabakspeisen, Kembänder und andre Gegenstände vorgefunden, die darauf schließen lassen, daß ein Händlerfahrzeug irgend einmal in den letzten Jahren vor der Insel geankert hat. Der Mann und das Schiff dieses Schiffes sind indessen unbekannt. —

Und dieses Mösi war das gleiche Mädelchen, das so nett und aufgeregzt an Mädeln und Musterungen erischen, so sittsam ist, so möhig sich betrug, vor einem Schluck Wein sich schütteln und vor jedem Blick eines Bütchens sich verborgen zu wollen schien. Mit Gewalt mußte man es zum Tanzen zwingen, mit Gewalt zum Essen, mit Gewalt zum Reden; aber es hielt, da es gar wachsamt, gehe immer mit dem Volk aufs Feld und sei ohne allen Stolz und Hochmut. Aber je mehr er Mösi ansah, desto mehr mißfiel sie ihm und alles um sie herum. Nicht nur die Finger waren schmugig, sondern alles an ihr; um's Haus herum war es unausgeräumt, in der Küche keine Ordnung, zu allen Schüsseln, welche er heften sollte, fehlten Stiele. Sie flog so bei ihm, sich offenbar gehen lassen, weil sie ihn ohne Bedeutung meinte, und da war von Sittsamkeit nichts zu sehen, sie hatte ein besetztes Inneres, Lust an wilden Dingen und stellte sich recht eigentlich dar als ein gemeinsches Ding, das nicht gern arbeitete, das daheim sich alles erlaubt glaubte, wenn es nur im Wirtschaftshause und auf der Straße sich anständig gebärdete. Sie Mösi neide bei diesem lusternen, lässigen, langweiligen Ding niemand das Schmuse, stillle, ehbarle Mädeln erkannt, denn man redet gern nachah beim Tanze oder still stand, wenn man es bei einem Krammer seine Gürtelchen machen sah. Duldam so lange sie allein waren, fing sie, sobald am Abend das Haus sich wieder füllte, mit dem Kesselfüller zu zanken an, gab ihm schneide Worte und auf dem Tisch, dann war kein Brot vorhanden. Endlich brachte man auch ihm etwas heraus, das eine Suppe sein sollte, aber ausnahm, wie schmugiges Wasser, in dem ein Mehlsack ausgeschwemmt worden, ein schäbiges Gemüse, welches elemal Schwine (gedörtes Obst) gewesen. In himmelblauer Brühe schwamm, und dazu ein Stücklein Brot, das von einem alten Weißhut abgeschnitten schien. Er merkte sich das Essen wohl, aber es ist nicht, daß dagegen, wie Mösi, als nur noch die Mutter in der Küche war, für sich lärchelt und endlich ein vertrüpfeltes Tierschlafchen zum Vorziehen brachte und ins hintere Stübchen spiedete, wie sie sich darauf eine Zeitlang im Keller aufhielt und mit einem verdächtigen Weibergruß heraus kam. Als alle wieder in die nassen Erdäpfel gegangen, sogar die Mutter, der Vater aber legend auf dem Ohr lag, sah er, wie Mösi, wahrscheinlich mit einem Fleischchen des Tierschlafchens, in den Hintergang ging, wo der Vater Zitter rüttete für die Nasse. Als die Promenade zu Ende war, legte sich Mösi zu ihm auf die Bank, bohrte an einem Strickstrumpf mit ungewachsenen Fingern, fragte ihn allerlei aus und hörte ohne Zucken allerlei Dinge, die möglichen sein wie sie wollten, die der Kesselfüller zu sagen beliebte.

(Fortsetzung folgt.)

3. Beilage zu Nr. 114 der Leipziger Volkszeitung, Freitag, 19. Mai 1905.

Reichstag.

185. Sitzung. Donnerstag, den 18. Mai, 2 Uhr.
Am Bundesratssitz: Graf Posadowsky, v. Pobbelst, Dr. Nieberg.

Au Stelle des Abg. Pauli - Oberbauruim (Meischp.), dessen Mandat fürsichtig fassiert worden ist, wird der Abgeordnete Schäffer (Meischp.) durch Ablösung zum Schriftführer gewählt.

Das Veterinärabkommen mit Zugemburg über den Grenzverleih mit Fleisch wird in erster und zweiter Lesung debattierlos genehmigt. Ebenfalls werden debattierlos mehrere Mechanismus erledigt.

Es folgt die zweite Beratung des Totalisator-gefegs. Die Kommission hat nur wenige Änderungen an der Regierungsvorlage vorgenommen. Sie schlägt vor, daß die Hälfte des Ertrages der Totalisatorsteuer den Einzelregierungen und dem Verhältnis der in ihrem Gebiet aufgebrachten Einnahmen aus dem Totalisator überwiesen werde, während die Vorlage diese Hälfte den Rennvereinen überliefert. Das Verbot der Privatwettbüros hält die Kommission durchaus aufrecht, schlägt aber vor, die in der Regierungsvorlage vorgesehenen Strafen etwas herabzumindern.

Abg. Dr. Becker-Söhn wendet sich scharf gegen die Wettbüros, schlägt aber zum § 4 einen besonderen Zusatz vor, der die Belieferung schon im Jahre 1904 bestehender Vereinstotalisatoren erst vom 1. Januar 1906 an vorsieht.

Landwirtschaftsminister v. Pobbelst steht dem Antrage Becker nicht unshypathisch gegenüber und wendet sich ebenfalls scharf gegen die Privatwettbüros.

Abg. Bruhn (Antif.) beschlägt, daß die Gendarmen viel zu milde gegen die Buchmacherringe vorgehen, und begründet eine Reihe von Abänderungsanträgen zu den §§ 4 bis 6.

Abg. Dr. Ulrich (freis. Vp.) wendet sich gegen die ganze Vorlage. Das Spiel am Totalisator ist gar keine Wette, sondern ein von Gerichten als unmoralisch bezeichnetes Hasardspiel. England kennt überhaupt nicht den Totalisator. Um die Wiederbegegnung zu fördern, hat man also keinen Totalisator nötig. Das Spiel am Totalisator schlägt auch viele kleine Leute, während in Monte Carlo meist doch nur Reiche ihr Geld los werden. Früher haben auch konservative Blätter sich entschieden gegen das Totalisatorspiel gewandt. Wer es mit der Moral ernst nimmt, muß diesen Gesetzentwurf ablehnen. (Bravol links.)

Unter Annahme des Antrags Becker-Söhn und eines kleinen totalisatorischen Antrags Derben (lons.), sowie unter Ablehnung der Anträge Bruhn wird das Gesetz in der Kommissions-sitzung gegen die Stimmen der Linken angenommen. Ferner wird eine Resolution angenommen, welche sinngemäß Ausdehnung auf die Nach- und Automobilrennen und das Verbot der Rennen an den hohen Festtagen fordert.

Es folgt die zweite Beratung des Gesetzes betr. Änderungen der Bivilprozeßordnung.

Abg. Dr. Bachem (Benz.) tritt für die Entlastung des Reichsgerichts ein. Ein besserer Weg als die Heraufsetzung der Revisionssumme läßt sich nicht finden, indessen hat die Kommission vorschlagen, die Summe nur von 1500 auf 2500 Mark, statt, wie die Regierung vorschlug, auf 3000 Mark zu erhöhen. Eine Vermehrung der Sätze des Reichsgerichts erscheint unmöglich. Von einer Verabschaffung der kleinen Leute kann keine Rede sein, da schon heute mindestens 95 Prozent aller Prozeßfälle, nämlich sämtliche Amtsgerichtsprozeßfälle und alle Landgerichtsprozeßfälle unter 1500 Mark, nicht bis vor die reichsgerichtliche Revisionsinstanz gelangen. Weil der französische Cassationshof nicht so überlastet ist, sind seine Urteile viel klarer und durchsichtiger als die des deutschen Reichsgerichts. Ich bitte Sie dringend, dieses Notgesetz anzunehmen. (Beifall im Hinter.)

Abg. Hirschburg (konf.) ist provisorisch für die Kommissions-anträge.

Abg. Hagemann (nat.-lib.) spricht sich ohne Vorbehalt für die Kommissionsanträge aus.

Abg. Dr. Müller-Meinigen (freis. Vp.) hebt große Bedenken gegen die Erhöhung der Revisionssumme, durch welche keine Gewebe der Justizkammer des Reichsgerichts entzogen werden. Vielleicht lassen sich noch andre Wege zur Entlastung des Reichsgerichts finden. Wozu wollen wir jetzt eine partikuläre Justizkammer vornehmen, die doch über kurz oder lang die ganze Bivilprozeßordnung und zumindest das Amtsgerichtsverfahren einer gründlicheren Reform unterzogen werden soll? Wir lehnen jede Erhöhung der Revisionssumme ab. (Bravol links.)

Staatssekretär Dr. Niebergall verteidigt die Vorlage und polemisiert gegen den Vorredner. Die Reform der Bivilprozeßordnung wird erst nach der Revision der Strafprozeßordnung kommen, wenn auch zuvor das amtgerichtliche Verfahren geändert werden wird.

Abg. Bruhn (Antif.) ist gegen die Erhöhung der Revisionssumme, weil dadurch das Reichsgericht ein Gericht allein für die Reichen werde. (Beifall bei den Antisemiten.)

Abg. Dove (freis. Vp.) tritt, wenn auch unter schweren Bedenken, für die Vorlage ein.

Abg. Dr. Brunswigmann (Meischp.) ist für die Kommissionsbeschluße, will sich aber nicht für die dritte Lösung binden.

Abg. v. Chrzanowski (Pole) ist gegen die Erhöhung der Revisionssumme, weil dieselbe eine Verfälschung der Justiz herbeiführen würde. (Beifall links.)

Die Weiterberatung wird auf Freitag 1 Uhr vertagt.

(Außer dem Gesetzentwurf, betr. Ausgabe von Reichsbanknoten zu 50 und 100 Mark, und Antrag Hagemann, betr. Ausdehnung der Kompetenz der Schöffengerichte.)

Gerichtssaal.

Großgericht.

Leipzig, den 18. Mai.

Ein geradezu gewerbsmäßiger Express scheint der Gelegenheitsarbeiter Alfred Arthur Engel aus Leipzig zu sein, der, obwohl er bereits zweimal wegen Expressierung verurteilt worden ist, abermals wegen desselben Delikts vor der 2. Strafammer unter Anklage stand. Die wegen Gefährdung der Sittlichkeit hinter verschloßenen Türen geführte Sitzung endete mit der Verurteilung des gemeingefährlichen Menschen zu fünf Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Engel hatte von einem Handlungshelfer ohne jeden Grund nach und nach eine Anzahl Geldbeträge zu expressen verstanden. In seiner Angst und Notsigkeit hatte der junge Mann, nur um seinen Peiniger bestreiten zu können, immer wieder Geschäft und hierbei schließlich die Kasse seines Prinzipals angegriffen und dadurch seine Stellung verloren.

Ein teures Jäckel. Der erst anfangs März d. J. aus dem Buchthause entlassene sehr oft wegen Diebstahls, darunter allein fünfmal mit Buchthaus bestraft frühere Gürtler und leidige Handarbeiter Karl Paul Göbel aus Niederplanitz bei Döbeln schickte sich am frühen Morgen des 14. April in das Café Français am Augustus-Jah, in welchem gerade aufgeräumt wurde, und stahl ein im Vorraum hängendes Jäckel eines Händlers. Er war hierbei aber beobachtet und verfolgt worden. Unterwegs warf Göbel seine Weste von sich, um schneller laufen zu können. Man ergriff ihn aber trotzdem und übernahm ihn einem Schuhmann. Die 2. Strafammer, welche über den Bißbestraften zu Gericht sah, ahndete den Jäckeldiebstahl mit zwei

Jahren drei Monaten Buchthaus. Außerdem wurden Göbel die Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt und seine Stellung unter Polizeiaufsicht verfügt.

Des Verbrechens der Plutarch und der Vor-nahme ungünstiger Handlungen mit Personen unter 14 Jahren (Verbrechen nach §§ 173 und 176, 3, des St.-G.-V.) wurde der aus Schweden stammende 35 Jahre alte Arbeiter Albert August Wehrend in nichtöffentlicher Sitzung von der 2. Strafammer gesprochen und unter Ausschluß mildernder Umstände zu einem Jahr sechs Monaten Buchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre verurteilt.

Kriegsgericht.

Rekruten schinden reien in einer städtischen Anzahl brachten den aus Frankenberg bei Flöha gebürtigen, beim 139. Infanterieregiment in Döbeln dienenden Unteroffizier Emil May Schredensbach vor das Kriegsgericht Leipzig. Es wurden dem Angeklagten, der von Beruf Metalldreher ist, nicht weniger als 21 Mißhandlungen Untergewebener zur Last gelegt. Außerdem war er der vorschriftswidrig Verhandlung Untergewebener in acht Fällen und der Bekleidung in einem Falle angelagt. Im Herbst vorigen Jahres war Schredensbach eine Mehrtenkorporation zur Ausbildung anvertraut worden. Da sein Kompaniechef nicht mit den Leistungen der Rekruten zufrieden war, erhielt der Angeklagte verschiedentlich einen Tadel, worauf er sehr aufgeregt wurde, da er das Verhältnis hatte, in jeder Weise seine Schuldigkeit getan zu haben. Seine Erregung wurde noch dadurch gesteigert, daß der Hauptmann ihm die Vorwürfe in Gegenwart der Leute gemacht hatte. Auch fühlte der Angeklagte sich zu Unrecht belastet, da der Oberleutnant nichts an der Korporation auszuführen gehabt hatte. Schredensbach ließ nun seinerseits seinen Anger an den Rekruten aus und mißhandelte sie sehr oft, bis schließlich im Februar Meldung gegen ihn erstattet wurde. Der menschenfreundliche Vorgesetzte hatte es besonders auf den Rekruten W., einen etwas beschränkten und schwerverständigen, aber sonst willigen Menschen, abgesehen. Diesen schlug er zu drei Malen mit seinem in der Scheide steckenden Seitengewehr auf den Handrücken. Bei einer andern Gelegenheit verabreichte Schredensbach dem Rekruten so starke Ohrfeigen, daß diesem die Lider brannten. Auch ließ er ihn später mehrfach mit der Faust vor die Brust. Den Rekruten E., welchen Schredensbach ebenfalls mit der Faust schlug, nannte er Mistbod, Mistkrüppel und Leipziger Steinreiber. Es kamen noch acht andre Rekruten, die von dem Angeklagten wiederholt während der Ausübung des Dienstes, beim Exzerzieren, beim Zielen, in der Instructionsstunde usw., gequält und vorschriftswidrig behandelt worden waren, in Frage. Vor Gericht stellte der schlagfertige Angeklagte die ihm schuldgegebenen Straftaten zwar nicht in Abrede, behauptete aber, sich auf die einzelnen Fälle nicht mehr beenden zu können. Das Kriegsgericht nahm, soweit es sich um die Mißhandlungen handelte, sämtlich minder schwere Fälle an und verurteilte Schredensbach, unter Freisprechung in einem Falle der Mißhandlung, wegen der übrigen Fälle zu sechs Wochen Mittelarrest.

Soziale Rundschau.

Soziales.

Die Internationale Arbeiterschuh-Konferenz in Bern hat folgende Grundzüge eines internationalen Übereinkommens bezüglich des Verbots der Verwendung von weitem (gelbem) Phosphor in der Schuhindustrie angenommen:

Artikel 1. Von 1. Januar 1911 an ist die Herstellung, die Einfuhr und der Verkauf von Bünghölzern, die weißen (gelben) Phosphor enthalten, verboten.

Artikel 2. Die Urkunden über die Ratifikation sollen spätestens am 1. Dezember 1907 hinterlegt werden.

Artikel 3. Die Regierung von Japan wird eingeladen werden, bis zum 31. Dezember 1907 ihren Beitritt zu diesem Übereinkommen zu erklären.

Artikel 4. Das Übereinkommen tritt in Kraft, wenn die bei der Konferenz vertretenen Staaten und Japan beitreten sind.

Auch über die Feststellung der Grundzüge eines internationalen Übereinkommens betreffend das Verbot der gewerblichen Nachtarbeit der Frauen ist die Konferenz zu einer Einigung gelangt.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Brauereiarbeiter-Aussperrung in Rheinland-Westfalen. Die Zahl der ausgesperrten Brauereiarbeiter wird von der Leitung des Zentralverbandes mit 1014 beifall. Neben der Brauereien die sich an der Gewalttat beteiligt haben, schwanken die Angaben. Zuerst erschien in der Presse eine von dem Unternehmerverband verfaßte Note, wonit behauptet wurde, es hätten „nebene 200 Brauereien“ dem Brottoffiziersverband rheinisch-westfälischer Brauereien sich angeschlossen und einstimmig zu der Aussperrung in den Verbandsbrauereien verpflichtet. Kürzlich erschien aus der nämlichen Quelle eine Note, die erklärte, es hätten sich dem Verband der Brauereien „insgesamt 178 Brauereien“ angeschlossen. Es waren also schon beinahe zwei Dutzend weniger geworden. Um die nämliche Zeit behauptete der Brauerei-Verband, es lagen Angaben über den Umfang der Aussperrung von 125 Verbandsbrauereien vor. Justiz zur selben Stunde aber erklärte der verantwortliche Leiter des rheinisch-westfälischen Brottoffiziersverbandes in Köln in einer Presseversammlung, an der Aussperrung hätten sich 107 Brauereien beteiligt. So sind also nach und nach aus den 200 Brauereien ganze 107, etwas mehr als die Hälfte geworden. Und bei einem solchen Bahnhofsumzug ist man berechtigt, auch die 107 stark anzugewelsen.

Der Kampf der Brauereikoalition richtet sich gegen die Arbeiter, deren Gewerkschaft man zertrümmern will, gegen die Kleinbrauereien, deren lästige Konkurrenz beseitigt werden soll, gegen die Wirtsleute, die man in noch größere Abhängigkeit bringen möchte und gegen die -Wahrheit, die man in nie dagewesener Weise maßtraktiert. Alles, was von Seiten der Brauereien veröffentlicht worden ist, war in unerhörtester Art zugunsten der Unternehmer zurechtgestellt, zum Teil direkt erfunden. Das Interessanteste hat sich der Syndikus des Brauereibünderverbandes, Dr. Greubauer aus Dortmund, geschildert. Um die christlich organisierten Arbeiter gegen die Aussperrung zu stimmen, behauptete er, die seien in Köln in „einer sozialdemokratischen Versammlung“ als schwarze Bande beschimpft worden. Trotz wiederholter Aufrufserinnerung hat der Herr weder den Redner nennen, noch die Versammlung bezeichnen können, wo angeblich das Wort gefallen sein soll. Dagegen melbten sich zwei Dortmunder Gewerkschaftsleiter und erboten sich, ehrlich zu erläutern, daß der nämliche Dr. Greubauer in viel schlimmerer Weise die christlich organisierten Arbeiter beschimpft habe, und zwar habe gelegentlich einer gemeinschaftlichen Besprechung vor etwa Jahresfrist der Syndikus Dr. Greubauer zu den beiden gesagt: „Wenn ich neben so einem schwarzen Teufel sitze, werbe ich das Gefühl des Unbehagens nicht los; geht es Ihnen nicht auch so?“ — Die christlichen Gewerkschaftsführer, die sich von dem Herrn Doctor haben zum Verrat an den Aussperrten verleiten lassen, fühlen sich durch diese Enttäuschung, die in Köln, Elberfeld, Hagen usw. gestern an den Platzhöhlen publiziert wurde, entseztlich blamiert.

z. Zur Aussperrung der Schneider Hamburgs. Die Arbeitgeber versuchen hartnäckig das Märchen zu verbreiten, als seien die Gehilfen in den Streik getreten. Das ist unwahr! Die Ge-

hilfen eines Geschäfts lehnten es ab, Streikarbeit zu machen, in einem anderen Falle wurde die Antwort, ob es Streikarbeit sei, verwelkt. Darauf legten die Gehilfen des einen Geschäfts die Arbeit nieder, worauf die allgemeine Aussperrung, die schon zuvor vom Arbeitgeberverband beschlossen war, eintrat. Die Situation ist für die Aussperrten sehr günstig. Unter den Unternehmern wächst der Willen über den ungeheuren Druck des Arbeitgeberverbandes, durch den die allgemeine Aussperrung intensiviert wurde. Viele Geschäftsinhaber erklärt, keine Ursache zu haben, gewaltsame Differenzen mit ihren Gehilfen zu schaffen und verhindern eine Eingang bezüglich Wiederaufnahme der Arbeit zu erleben. Sie versprechen, keine Streikarbeit zu übernehmen, oder solche zu machen, ihren Arbeitern zugunsten. Der Schaden, der momentan den „besseren“ Geschäften entsteht, ist bedeutend, da die Arbeit jetzt in den Hochsaison sehr drängt. Von den Aussperrten kommen 1100 in Betracht, davon 200 ledig abgereist sind. Buzug von Schnellbahn nach Hamburg ist strengstens zu verhindern.

In Wiss sind die Gardinenfischer in den Aussperrung getreten, sie verlangen eine Erhöhung des Preises für gefangene Fische. Ungefähr 5000 Arbeiter, die in der Fabrikation von Konserveblättern beschäftigt sind, werden durch den Aussperrung zu seilen.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Freitag, den 19. Mai: 125. Abonnement (1. Serie, grün):

Lucrèzia-Borgia.

Oper in 3 Akten von Feliz Romani. Musik von G. Donizetti.

Die Ouvertüre.

Regie: Ober-Musikdirektor Goldberg.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Engel.

Der 1. Akt spielt in Venedig, der 2. und 3. Akt in Ferrara.

Einsatz 1/2 Uhr. Aufgang 1/8 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. **Alterspreise.**

Spieldaten: Sonnabend nach, 1/8 Uhr: Schillervorstellung für kleines Volksschauspiel. Brüder Wallenstein's Lager. Das Lied von der Glorie. Abends 1/8 Uhr: Der Trompeter von Säckingen,

Altes Theater.

(Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)

Freitag, den 19. Mai:

26. vollstümliche Vorstellung zu halben Preisen.

Bayreuth.

Drama in 4 Akten von Franz Adam Beherlein.

Regie: Regisseur Brunow.

Spieldaten: Sonnabend: Sophienstraße 17/19.

Freitag, den 19. Mai, abends 7 1/2 Uhr:

28. Freitag-Abonnement.

Der Probesandat.

Schauspiel in 4 Akten von Max Dreyer.

Regie: Ernst Bonstedt.

Kassenöffnung 7 Uhr. Aufgang 7 1/2 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Gewöhnliche Preise.

Spieldaten: Sonnabend: Wilhelm Tell. Aufgang 7 Uhr.

Theater am Thomasring.

(Centraltheater)

Freitag, den 19. Mai, abends 8 Uhr:

2. Gastspiel-Abend des Herrnsfeld-Theaters aus Berlin.

Regie: Anton und Donat Herrnsfeld.

Die Meyerhains.

Romödie in 3 Ak

Gasthof Neustadt.

ergebenst aufmerksam.

(9080)

Das höchst beliebte Familienbier, Liter 14 Pfg., bringe in empfehlende Erinnerung.

D. O.

Wo gehen wir hin? Nach Rühls Gasthof, Markkleeberg.

Bürgergarten

empfiehlt voralles. Mittagstisch, warme und kalte Speisen.

ff. Lager und Böhmisches Bier, Döllnitzer Gose u. c.

Gewerbeschäftigtal der Maler, Schneider und Tapisserer.

Brüderstr. No. 11
Telefon Nr. 10084, Amt II.
(Osh. Max Trenks)
Gesellschaftsraum
warmen und kalten Speisen.
ff. Lager und Böhmisches Bier, Döllnitzer Gose u. c.

Reichsstrasse 45/47.

P. Danneberg

Vorzügl. Mittagstisch
von 12-3 Uhr.Reichspost 31/33 Brühl 31/33
Internationaler Verkehr

Bauchs Restaurant, Münzgasse 1.

Empfiehlt meine freundlichen Lokalitäten, Gesellschaftszimmer, Billard, Galion kräftigen Mittagstisch. Gut gepflegte Biere. ff. Lager, Pilsener und Döllnitzer Gose.

Vollständig neu renoviert.

Hochachtungsvoll Oscar Bauch.

Vereins-Bier-Halle, Münzgasse 5.

Bringe meine freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung.
Treffpunkt Döllnitzer Handelsleute.

Achtungsvoll M. Schuster.

Schützenhalle Münzg. II.

Bringe meine Lokalitäten in freundl. Erinnerung.

Ergebnist Reinh. Pollmer.

Quetsche Seeburgstr. 70.

Gemütlicher Aufenthalt.

20215] Gustav Förster.

Haserts Bierstüble Hohe Str. 43.

In ältester Nähe des

Volkshauses.

Empfiehlt freundl. Lokalitäten u. Gesellschaftszimmer. Sonntags von 8 Uhr am warmen Schnaken. Schweindroschen, Speckuchen, Sonntags und Sonntags musikal. Unterhaltung. ff. Zöbliger Bier und Bayrische Biere. [19016]

Achtungsvoll Fritz Hasert u. Frau.

Liebmans Restaurant

Moltkestrasse 26, an der Kaiser-Wilhelm-Strasse.

Empfiehlt meine neu renovierten Lokalitäten, Frühstücksorte und Gesellschaftszimmer mit Klavier. Kräftigen Mittagstisch und gutes Billard.

ff. Lützschene, Lagerbier, Reichelbräu (Kulmbach) à Glas 15 Pfg.
Hochachtungsvoll Gustav Liebmann.

Günthers Restaurant

Empfiehlt meinen stolzbelauften Mittagstisch.

35 Gerberstrasse 35. 7818] Hochachtung Hilmar Günther.

Gemüse u. Braten insl. Suppe 40 Pfg.

Amsel

L.-Gohlis
Möckernsche Strasse
Breitenfelder Strasse.

Erholung, Reudnitz, Ecke Rathaus-

Bringe meine Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Gut gepflegte Biere - vorzügliches Mittagstisch - Billard. Stets freundliche Bedienung. [8888] Ergebnist Albin Schröder.

Wo gehen wir hin? Alle in die Neue Welt

Sellerhausen, Torgauer Str. 32. Hochfeine Genossenschaftsbiere sowie vorzügliche Speisen. Gesellschaftszimmer noch frei.

5589] Achtungsvoll Paul Schulze u. Annä, früher Büffet im Pantheon.

Restaurant Saxonie

Ecke Kirch- und Eisenbahnstrasse.

Allen Freunden und Bekannten teile ich hierdurch mit, daß ich am heutigen Tage obiges Lokal übernommen habe und bitte um regen Zuspruch. Für gute Küche und Keller ist bestens gesorgt. Hochachtungsvoll Robert Hinzel.

Harthwald-Besucher!

Gute Quelle Grossdeuben.

Hochf. Biere. Gute Küche. Schönner schattiger Garten. — B. Krempeler.

Gasthof Grossdeuben,

Zum weissen Ross
empfiehlt seine freundl. Lokalitäten den Gesell-
schaften u. Vereinen bei Sommerfesten u. — Schönner schattiger
Garten. Sonntag, den 21. Mai Grosses Ballmusik. Die her-
lichen Waldungen von Grossdeuben usw. stehen jetzt im prächtigsten
Blütenzweig.

Probstdeuben.

Ausschlüpfen in den Harthwald em-
pfehlt mein unmittelbar am Wald belegenes
mit schönem, staubfreiem Garten. — ff. Speisen und Ge-
tränke.

Herrliche Waldungen!

Das verehrte Publikum mache auf
die Sonnabend, den 20. Mai,
beginnenden beliebten

Garten-Konzerte

Hochachtungsvoll B. Stohn.

D. O.

Erstlings-Wäsche

Hemdchen . . . von 10 Pfg. an
Jückchen . . . 20 " "

Steckbettenchen . . . 100 " "

bis zum Eleganzesten.

Federbettchen. Hugo Blum Wäschefabrik Reichsstr. 9.

Monats-Garderobe M. Kindermann

Al. Fleischergasse 16, I.
empfiehlt neu u. wenig getragene An-
züge, Frühjahr- und Sommer-
paleto, Jackots, Hosen und
Büschenschärze zu billigen Preisen.
Fräulein Gesellschaftsanzüge auch sehr.

Herrenstoffe!

Resto! verwendbar zu besseren An-
zügen u. Hosen bedeutend unter Preis.Nur zur Messe! ff. Fleischergasse, Gold. Elefant, 1. Et.
Schluß Sonntag nachmittag 4 Uhr.Sein großes Lager von Schuhwaren
in schwarz und farbig,
für Herren, Damen u.
Kinder empfiehlt zu
billigsten Preisen

Richard Baum Schuhwarenlager, Lange Straße 20.

Hühner- u. Taubenfutter Körnerfutter "Normal"

Widen mit Gerste . . . 5.50

Perlmais . . . 5.50

Proben nicht unter 1.50

A. Hofmann Magdeburg, Bismarckstr. 15.

Spargel! Spargel!

täglich frisch gestochen empfiehlt zum
billigsten Tagespreis

Kleine Markthalle 24 Bayrische Str. 24.

Gute Speise-Kartoffeln

Magnum bonum ab Vori 3.45 M. pro Sir., sieben Leipzig-Dresdner Bahnhof, hinter Abfallwerk Tagmann zum Verkauf. P. Kloppe.

Weisse und rote

Speise-Kartoffeln

groß und wohlgeschmackt, ab Hof
5.3, frei Haus 3.25 verkauft

Leipzig-Westend-Baugesellschaft 9052] Lindenau.

60 Pfg. Frische Wurst 60 Pfg.

Bestes junges Landschwein 65-70 Pfg.
prima fettes Fleisch z. Ausbraten 70 Pfg.
Schmer 70 Pfg. ff. Bödeli. v. 65 Pfg. an.
prima Rindf. 70 Pfg. sein Gehäcktes,
halb und halb, 70 Pfg. Wurst, 50 Pfg.

Römerstraße 44. CL Mühl.

Kalbfleisch billig

17 Markthallenstand 17.

Wer noch keine Hilfe bei allen
bisher angewandten Heilmitteln
gefunden hat, versuche die gezeigt-
lich geschätzte, mit bestem Erfolg
bewährte

Alban's Cera-Salbe.

Das Beste gegen vernachlässigte
Beinschäden aller Art, Flecken,
offene Füße, Wundläufen, Rheu-
matismus, Kopfschmerzen u. d. Dose
à M. 1. — in allen Apotheken er-
hältlich und nur echt, wenn die
Dose, sowie Beschreibung mit
Schutzmarke und Namenszug ver-
sehen ist, auf welche man bei An-
kauf genau achten sollte.

Allein berechtigte Fabrikanten:

Alban Schlegel & Co.

Stenn in Sachsen.
Generaldepot für ganz Deutsch-
land.C. Berndt & Co.
in Leipzig und Halle a. d. S.Gebäckstube: Cera, Cava 18.0, Oleana
14.0, Liq. Planch. sub-
iect 3.0.

19. Mai

1905

Gesellschaftshaus „Goldner Adler“

L.-Lindenau, Angerstrasse.

Sonntag, den 21. Mai

Schauturnen der Freien Turnerschaft L.-Lindenau.
Hierauf Grosser Ball.

Dazu empfiehlt

ff. Oberländer Biere, Klein-Crostitz
und ausgewählte Saison-Speisen.
E. Reuter.

Sonntag, den 28. Mai

Elite-Sänger.

Leutzsch Schwarzer Jäger.

Sonntag, den 21. Mai

öffentlicher Ball.

Sonntag, vormittags 1/11 Uhr

Schiller-Feier

des Arbeitervereins Leutzsch.

Ernst Diecke.

Grüne Aue Schleußig

Könneritzstr. 8.

Julius Krone

früher W. Spiek.

Telephon 8558. Empfiehlt meine Lokalitäten, sowie Mittagstisch.

Elsterthal L.-Schleußig

empfiehlt seinen schönen, schattigen, staub- und zugfreien Garten.

Jeden Sonntag Ballmusik.

Speisen und Getränke nur vorzüglich.
Hochachtung C. Andreas.

Gute Quelle, Leipzig-Lindenau

Aurelienstrasse 55, Ecke Bismarckstrasse.

Den verehrten Höhern, Freunden und Bekannten zur Kenntnis, daß ich die
Lokalitäten der Neuzeit entsprechend vollständig renoviert habe und mich
hierdurch empfiehlt. Gut gepflegte Biere und kräftige Küche. Jeden Sonnabend
Schweinstücken und Speckfischen. Hochachtungsvoll Matthias Schmid.Wettiner Hof Lindenau, Morsburger Str. 53.
Ausdruck des ff. Kronenbräu.

Geb. Dienst. Schlaf., Sonnab. Schweinst.

Gemäß. Vereinszimmer zur gest. Benutzung. Ergebnist Alfred Korschner.

Zwei Linden Lindenau, Karl-Heine-Str. 70.

Allen zur Kenntnis, daß ich meine freund-
lichen Familien-Verkehrslokalitäten, Ge-
sellschaftslokal, 200 Personen, Gesellschafts-
zimmer, 100, 50, zweimal 30 u. 20 Personen saßen, der Neuzeit entsprechend
renoviert habe. Empfiehlt ganz besonders obige Lokal zu Hochzeiten und Ver-
sammlungen. — Küche und Keller wie bekannt in bester Güte.

Um gütigen Zuspruch bitten. Achtungsvoll Emil Weiske.

Restaurant zur Börse, Lindenau, Josephstr. 44.

Empfiehlt einer geehrten Nachbarschaft sowie allen Freunden und Bekannten
meine freundlichen Lokalitäten zur gefälligen Benutzung. Schönere, staubfreie
Gärtner. Besiegelt gepflegte Biere. Kräftiger Mittagstisch. Regelbau noch einige
Tage frei. [9008] Achtungsvoll Paul Ostermann.

Letzten Heller Lindenau, Käthe-Str. 106.

Bringe meine Lokalitäten in freundliche
Erinnerung. Ergebnist Franz Schmidt.

Gasthof z. Löwen Stötteritz

übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, die
mich beeindruckenden Gäste mit nur besten Speisen und Getränken zu
bedienen.Ich bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu
wollen.

Hochachtungsvoll E. Türpe

früher Hotel-Pension Schellermühle

bei Altenberg im Erzgeb.

Greiz Restaurant zur scharfen Ecke Untere Silberstrasse

Verkehrslokal aller organisierten Arbeiter von Greiz
u. Umgegend, empfiehlt seine geräumigen Lokalitäten
zur fleißigen Benutzung. Hochachtung Moritz Dietz.

Lindenhof, Halle-Cröllwitz

Empfiehlt werten Vereinen und Gewerkschaften von Leipzig und Umgegend
Auszüge mein im Saaletal gelegenes Lokal. Achtungsvoll Otto Hutterlose.

Zierold's Restaurant Roßlauer Str. 85 Lausig k Roßlauer Str. 85

3 Minuten vom Bahnhof.

Gebr. Rockmann

Inhaber: Gottfried Hühne.

Leipzig, Petersstrasse 40/42 und L.-Reudnitz, Dresdner Strasse 75.

Prämiert auf der Internationalen Kochkunstausstellung zu Leipzig mit der Goldenen Medaille.

Leipzigs grösstes Modenhaus für



Trotz aller schleunigen und nichtschleunigen Ausverkäufe, Gelegenheitsläufe und sonstiger schwindelhafter Sensations-Reklame

bleibt unser streng reelles
Angebot immer das
Vorteilhafteste.

Wir empfehlen bei denkbar grösster Auswahl und billigster Preisnotierung:

Für Herren:

Jackett-Anzüge in großer Muster-Auswahl von	4	9½-42
Frühjahrs-Paletots und Ulsters		7½-23
Frühjahrs-Paletots, Hochfein		24-30
Rock- und Gehrock-Anzüge		19½-54
Beinkleider in aparten Dessins		1.90-14
Fantasi-Westen in weiß und farbig		1.80-9
Stadtfahrer-Anzüge, Hosen, Mützen, Swenters etc.		
in aparten Neuheiten.		
Neubekleidung in Herren-Hüten, Mützen, Knaben-Mützen		
Krawatten, Stöcken, Schirme etc.		

Unfertigung nach Maß unter weisig. Gewähr

zu mögl. Preisen.

Prüfen Sie bitte unsere Offerte, bevor

Sie Ihre Einkäufe machen.

Für junge Herren u. Schüler:

Frühjahrs-Paletots und Ulsters	von 4	6½-28
Jackett-Anzüge in reicher Auswahl	"	7½-32
Wasserichte Peterhosen u. Havels	"	6½-14

Für Knaben:

Entzück. Neuheiten in Knaben-Anzügen	von 4	8½-16
Knaben-Anzüge in hochgeschlossenen Fassons	"	1.80 cm
Knaben-Paletots und Kinder-Pyjacks	"	3.20-14
Loden-Juppen-Anzüge für Schüler und Knaben.		

Einzelne Knaben-Röster-Hosen von 38-46 cm.

Einzelne Knaben-Juppen und -Blusen.

Arbeits- u. Berufs-Meidung zu Fabrik-

preisen.

BON. Wiederhol-
erwerben mit 10% Rabatt.

Billigste, siehe Preise. Auf jedem Kärtchen

ist der Preis in Zahlen offen ersichtlich.

Während der Messe Sonntags geöffnet.

Eilt! Nur kurze Zeit. Eilt!
Der große Gelegenheitskauf von
Nur Neuheiten! **Strohhüten u. Blumen** Nur Neuheiten!

Schützenstrasse 1. nur Schützenstrasse 1.
gegenüber dem Schwanenteich. nur gegenüber dem Schwanenteich.
Billig wie bekannt. Größte Auswahl.

M. Kninitzer. (6584)

Achtung. **Fritz Gehre** Achtung.
Leipzig-Zehnberg. Reichenhainer Str. 32.

Zigarrenfabrikationempfiehlt sein gut assortiertes Zigarrenlager in allen Fassons der Neuheit
entsprechend. Von 6 Stück an Gros Preise.

Zigaretten und Tabake in allen Preislagen.

Vollzeitung liegt aus.

Das Neueste Frühjahrs-Saison
der
Herren-Hüten
modernen Stroh-Hüten
und
Krawatten
Glacéhandschuhe, Hosenträger
Schirme und Stöcke.

Richard Schulze
L.-Lindenau
Ecke Merseburger u. Aurelienstr.

Fahrräder und Nähmaschinen
einfach
erstklassige Fabrikate zu billigen Preisen
Franz Seiffert, Leipzig, Mühlasse 4.

Westvorstädtisches Fahrrad- und Nähmaschinenhaus
Eigen Vornickelungen, Emailier- und Reparatur-Werkstätte
von

G. Darnstädt, L.-Lindenau

Aurelienstrasse 32, Ecke Merseburger Straße

empfiehlt sich in allen vorkommenden Arbeiten zu billigsten Preisen.

Optisch-physikalisches Institut.

Arthur Wettwer
Jetzt Windmühlenstrasse
Eckhaus Liebigstr. 1.

Spezialität:

Fabrikation von Phonographen-Walzen.
Saxonia per Stück 65 Pf.
Alle Walzen werden für 30 Pf. vollständig neu bespielt.**Phonograph „Apollo“**
sehr laut und schön klingend Mt. 3.75
größ. Apparate zu Origi. Fabrikpreisen.**Billige und gute Möbel**

aus erster Hand:

Schränke, 1 türig	16	4
Sekretäre, 1 türig	19	"
do. 2 türig	28	"
Witrostersekretäre, 2 türig	26	"
Muschelschränke	30	"
Säulenmöbel, groß	33	"
Vollte Schränke	65-120	"
Vertikale mit Muschelausschub	32	"
Säulenvertikale do.	38	"
Vollte Verlkos	65-120	"
Beistelle mit guter Matratze	26	"
do. halbfam. m. Fassonmatratze	32	"
do. gr. st. mit sehr guter Matratze	40	"
Engl. Beistelle	45	"
Sofa, neu, gutes Polster	30	"
Ottomane, Lehne 1. Abt.	35-60	"
Blücher-Ottomanen	65	"
Vaneel-Sofa	80	"
Blücher-Garnituren	120-400	"
Waschstube mit Schrank	16	"
Sofatische	18	"
Ausziehbücher	20-24	"
Schuhmöbel mit Glas	26	"
Spiegel	von 8-30	"
Trumeaus	30-120	"
Stühle	8.50-10	"
Vorsohlschränke	35-60	"
Ganze Möbelzettel von 180 bis 3000 & steht am Lager.		
Musterzimmer in 1., 2., 3. u. 4. Et.		
Bei entsprechender Anzahlung Teilzahlung gestattet.		

Nur eigenes Fabrikat.
Garantie für gute Arbeit. Transport frei.**Paul Ukrow**
Möbelabteil mit Dampfbetrieb
Leipzig, Bayersche Str. 32.
Telephon 8594.**Specialität.**
Nur Kurprinzstr. 4.

oooooooooooo

**Gartengeräte.**Sägen, Beile, Hobel
Wasserwagen.Spitz- und Radehaken
Schaufeln und Spaten.

Berz. Drahtgelenkte.

Werkzeuge für Maurer
Dimmerer, Tischler, Schlosser.**Haus- und Küchengeräte.****Alwin Richter**
Eigenwarenhandlung
Dresdner Strasse 36
Gittere:

L.-Anger, Breite Str. 22.

Tanz- Unterricht erteilt
jedzeit, auch Sonnt.
7950 H. Papst, Salzgasse 22.

Schuhwaren

„Mitglied des Zentralverbandes Deutscher Schuhwarenhändler.“
Zentrum.
 Ernst Müller, Blücherstr. 14
 Fried. Munte
Lange Str. 32b, am Martinplatz
 Herm. Scheibe
Kolonnadenstr. 12
 Karl Reinicke, Sternwartenstr. 50

Louis Voitzsch, Bayreuther Str. 66
 Bernhard Richter
Eutritzscher Str. 15
 Ernst Lerp, Zeuner Nachf.
Nikolaistr. 31, „Goldner Ring“
 Anton Werner, Windmühlenstr. 26
 Emil Rost, Gerberstraße 29

Osten.
 Albert Schneider (Pareit Nachf.), Dresdner Straße 28.
 F. Wittig, L.-Rebd. Gabelsbergerstr. 19
 Wilhelm Weidner
2. Neustädten, Wurzner Str. 26
Süden.
 Karl Kluge, Dufourstr. 25
 Berthold Dröbus, Süßstr. 31

Westen.
 Otto Pötzsch
Lindenau, Uhner Str. 35
 Gustav Stiebler
Lindenau, Wellnerstr. 70
 August Günther
Lindenau, Aurelienstr. 41
 Ernst Thärichen
Lindenau, Gundorfer Straße 22.

Fried. Hennig jun.
Plagwitz, Karl-Heines-Str. 68
 Herm. Jung, Plagwitz
Siegelstr. 2, Ecke Weihenfelscher Straße
Norden.
 Karl Scholz
2. Eutritzscher, Marienstr. 29
 Julius Vetter
2. Eutritzscher, Delitzscher Str. 7b

Zur Maienzeit.

Herrengarderobe
in überraschend grosser Auswahl
nur neueste Fassons.
Jackett-, Rock-, Gehrock-Anzüge, Sommer-Paletots u. Kuabengarderobe.

J. Jttmann
Johannisplatz 4-5, 1. Et.
Alles auf Teilzahlung!

Damengarderobe
Kostüme, Capes, Saccos, Jacketts, Kleider, einzelne Kostümröcke, Blusen, Kleiderstoffe etc., Teppiche, Portières, Gardinen, Steppdecken etc.
Grösste Auswahl.
Kulanteste Abzahlungsbedingungen

Möbel-Kredit!
Komplette Einrichtungen.
Einzelne Möbelstücke
In allen Arten und Preislagen unter denkbar kulanten Abzahlungsbedingungen nur bei

J. Jttmann
Johannisplatz 4-5, 1. Et.
Vorn hmes Kredithaus.
An den Mess-Sonntagen geöffnet.

für Männer und Knaben
zu bekannten billigen Preisen
zu bekennen billigen Preisen
NB. Solidaritätschutzhilfe besondere empfohlen.

Kredit ist Trumpf.

Bequemste Teilzahlungen erhalten Sie bei

S. Scherbel
L.-Plagwitz, Zschochersche Str. 71
Möbel jeder Art
Herren-, Damen- und Kinder-Garderobe,
Kinderwagen,
Wäsche, Betten, Manufakturwaren,
Herren- u. Damen-Uhren, Stiefel,
Kostümröcke, Blusen etc. etc.

Sie ersparen viel Geld!

Um das große Lager zu räumen, werden
viel unter Preis verkauft.

Als außergewöhnlich billig und gut
bieten wir durch sofortigen Kassa-Eintausch
Waren in neu von den bedeutendsten
Fabriken, auch in Partie-Woßen, Auf-
ktionen, durch Entlösen von Leibbaus-
schen und sonstigen Gelegenheitsläufen.

Schuhwaren jeder Art
Anzüge, Jacketts, Hosen
100e!!!

Neue und getragene
Sommer-, Herbst- und Winter-
Überzieher

in allen Größen, auch in Leibweiten,
zu 8 bis 30 Mt.

Kaiser- u. Pelerinen-Mäntel
für Männer und Knaben verkaufen zu
jedem Preis billig.

Auch empfehlen wir Uhren, Ringe, Lehrlings- u. Arbeits-Anzüge

Jacken

Einzelne Hosen u. Bergl. für jeden

Beruf, so auch für
Kellner Fracks, Jacken
schwarze Hosen, Kellnerschuhe.

Schwarze Anzüge, Frads
leibweite.

Leipzig
Nikolaistrasse 27, I.
Eingang im Hausflur
gegenüber Stadt London.

Gebrüder Cohn.

In keiner Küche sollte
„Ovumin“
fehlen.
Es wird verwendet
wie Eier.

Empfehlenswertes
nein Kreditergeschäft
R. Müller, Lindenau
Aurelienstraße 22, Ecke Hermannstraße.

Waldemar Wiebachs
Institut für Zahndeiderde

Joh. Eugen Händel
Tauchaer Str. 28, II. (Nähe Battenb.)
Zahnstechen mit isol. Verküpf. ob. in
Marloose. Neuherst. schonende Behandlung.
Leich. Breite. Gegen Vorstellung dieses
Satzes 20-Prozent Erreichung.

Oelfarben jeder Art Fussboden-Lackfarben
sowie

in besten Qualitäten, über Nacht
hart trocknend, empfiehlt billigst

Carl Stuck Nachf.
Peterssteinweg 7
gegenüber dem königlichen Amtsgericht.

Das seit 25 Jahren
hier bestehende allbewährte
Abzahlungsgeschäft

von
S. Sachs, Nikolaistr. 31

bietet dem auf
Kredit laufenden Publikum
bei überaus günstigen Abzahlungs-
bedingungen in bezug auf Gedieg-
heit und Reichhaltigkeit der geführten
Artikel überhaupt bisher

Unerreichtes!!
In allen Kreisen ist mein Geschäft als
reell, leistungsfähig und kulant
bekannt.

Möbel

Betten, Polsterwaren, Spiegel, Uhren
Kompl. Einrichtungen bis zu jeder Höhe
sowie einzelne Stücke.

Reich illustrierter Möbelkatalog gratis und franko

Alles auf bequemste Teilzahlung

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
sowie alles auch nach Maß
Manufakturwaren, Kleiderstoffe, Wäsche
Stiefel etc. etc. Teppiche etc. etc.

Telephone 2627.

S. Sachs

Telephone 2627.

An Meß-Sonntagen geöffnet.

Singer-Nähmaschinen
v. 15,- € an, gebraucht, zu verkauft
bei Cetanha, Petersstr. 34 I.G. Schuhbazar, Pl., Weisensee Str. 32

Schuhwaren
kauf man gut u. billig bei Franz Petzold,
Schuhbazar, Pl., Weisensee Str. 32